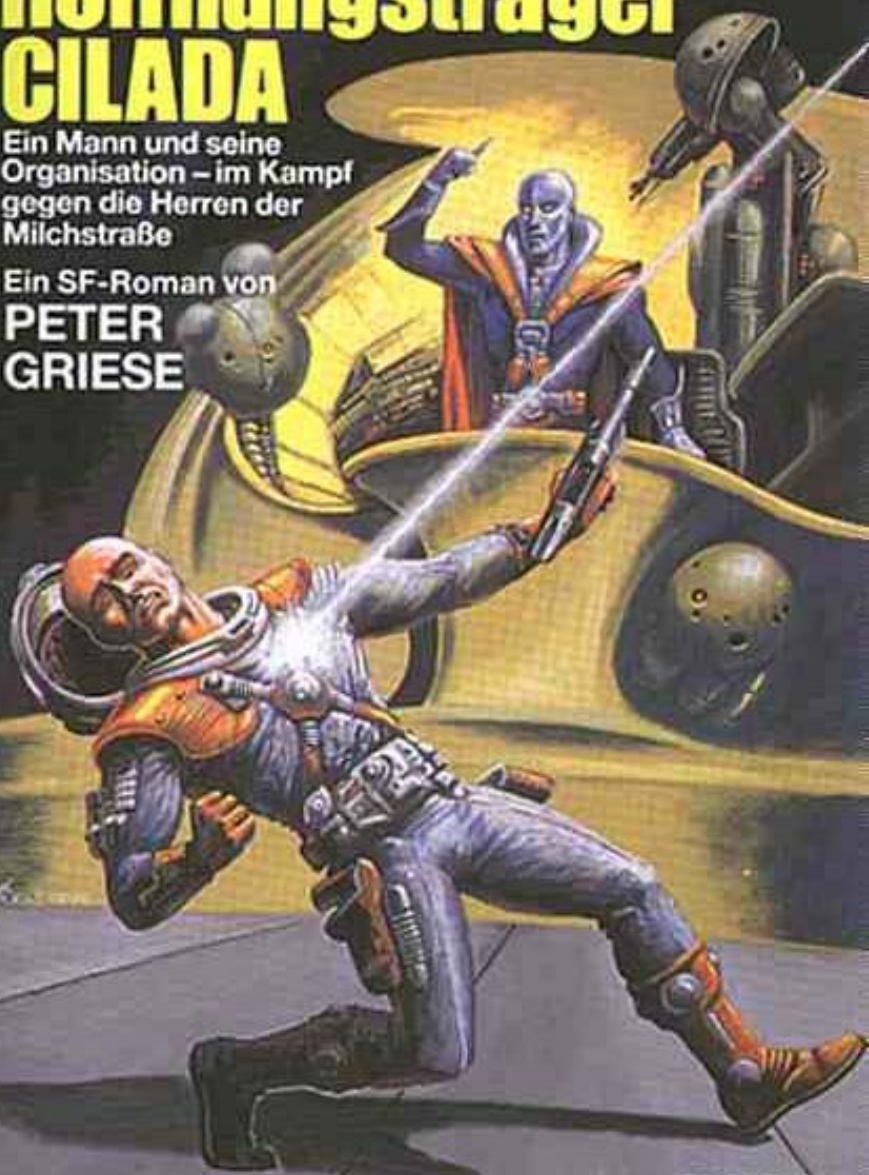


Perry Rhodan
PLANETEN ROMANE

Hoffnungsträger CILADA

Ein Mann und seine
Organisation – im Kampf
gegen die Herren der
Milchstraße

Ein SF-Roman von
**PETER
GRIESE**



MOEWIG

Peter Griese
Hoffnungsträger CILADA

PERRY RHODAN-Taschenbuch 334
Printed in France 1991

1.

Kurs Eisplanet

Der Feuerüberfall traf uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wir waren noch über eine halbe Million Kilometer vom Eisplaneten entfernt, als es geschah. Die Generatoren meiner ANIMAECUORE heulten unter der Belastung des Energiebeschusses auf, aber noch war es nicht zu spät. Das ständig aktivierte Überwachungsfeld schluckte die ersten, noch ungenauen Feuerstöße. Und dann stand der doppelte Defensivschirm. Auf den Bildschirmen begann ein wilder Tanz der Energien.

Wir warfen uns erschrockene Blicke zu, wir, die "Ehernen Sechs". Ich versuchte, Ruhe auszustrahlen, aber ob mir das gelang?

Hatte unser Ortungsschutz versagt? Wie war es möglich, daß wir über diese große Entfernung angegriffen wurden? Und das schon jetzt, weitab des Zieles, weitab vom Stützpunkt auf dem Eisplaneten ohne Namen?

Die ersten Gegenreaktionen hatte die Bordsyntronik in einer Reaktionszeit durchgeführt, die ein Mensch nie erreicht hätte. Ich konnte den unerwarteten Angriff aber auch unterstützen, indem ich das Schiff aus seinem bisherigen Kurs riß und zugleich beschleunigte.

Und das tat ich.

Das Dröhnen der Andruckneutralisatoren mischte sich in das schrille Pfeifen der Schirmfeldaggregate. Das

Stimmengewirr in der Zentrale schwoll an und übertönte die Meldungen des Syntrons.

"Ruhe!" brüllte ich.

Dann warf ich Mobann einen fragenden Blick zu, aber der Tokomoner hinter dem Pult der Ortungssysteme war wieder so in seine Anzeigen vertieft, daß er dies nicht bemerken konnte.

"Die Daten des Professors waren falsch!" schrillte Tschenko. "Der erste Angriff sollte demnach erst erfolgen, wenn wir uns dem Eisplaneten auf weniger als zehntausend Kilometer genähert hätten."

Das war auch mir sofort klar gewesen, aber jetzt hatte es keinen Sinn, über diesen Widerspruch zu diskutieren. Wir waren in Gefahr. Und diese Gefahr mußte beseitigt werden.

"Der Ortungsschutz hat versagt", vermutete Ditandy.

Ich hatte keine Zeit, um meiner Freundin zu antworten, denn das Steuern der ANIMAECUORE erforderte meine ganze Aufmerksamkeit. Aber was sie sagte, entbehrte jeder Logik.

"Feuer kommt nicht vom Eisplaneten!" meldete Mobann knapp. "Da draußen muß irgendwo eine bewaffnete Raumstation sein. Oder ein Raumschiff. Bei den Tanzenden Teufeln der Schwarzen Löcher, warum habe ich nichts bemerkt?"

Der Beschuß erfolgte also gar nicht vom Eisplaneten aus! Das war eine brauchbare Erklärung. Aber wo steckte der Gegner? Und war er identisch mit dem, der Vater auf dem Gewissen hatte?

Als das Feuer sich wieder verstärkte, weil der Angreifer meinen Kurswechsel erkannt und ausgeglichen hatte, startete ich das nächste Manöver. Ich bremste die ANIMAECUORE mit höchsten Verzögerungswerten ab. Die Gefahr, einen Volltreffer im konzentrierten Feuer zu bekommen, wuchs dadurch zwar für kurze Zeit an. Aber dieses Manöver mußte den Angreifer auch irritieren. Das allein war aber nicht der Grund für das ungewöhnliche Abbremsen. Mobann brauchte eine Gelegenheit, um präzise Ortungen durchführen zu können. Das ging aber nur, wenn sich das Raumschiff möglichst wenig bewegte. Nur dann konnten wir den Feind identifizieren. Der Trick gelang. Schon wenige Sekunden nach dem Verharren lagen die erhofften Resultate vor. Der Tokomoner erkannte sie, aber da hatte der Syntron sie schon ausgewertet und an Cherny Litovksi im Waffenleitstand übermittelt. Der Freund hatte den Waffensystemen bereits das Feuerfrei-Signal mitgeteilt, und unsere schweren Geschütze hämmerten sogleich los. Gleichzeitig entstand vor mir auf dem Bildschirm ein Teilbild mit dem erkannten Ziel. Und daneben ein zweites, das den Eisplaneten zeigte. Aber dort rührte sich nichts.

Die Raumstation war ein unregelmäßiges, spinnennetzartiges Gebilde ohne große Flächen und mit wenigen Verdickungen. Ihre maximalen Abmessungen betrugen weniger als fünfzig Meter, und das Volumen, das sie einnahm, bestand überwiegend aus Hohlkörpern.

"Auch eine Art Ortungsschutz", dachte ich laut.

Sie war etwa 800 Kilometer von uns entfernt. Direkt aus dem Zentrum des filigran wirkenden Körpers erfolgten die Energiestöße. Dort saß ein Zwillingsgeschütz, das pausenlos feuerte.

Doch Cherny sorgte für ein schnelles Ende. Die Station schien über nur schwache Defensivsysteme zu verfügen. Bereits der zweite Schuß aus dem schweren Bordgeschütz der ANIMAECUORE durchschlug das Schirmfeld. Und der nächste war ein Volltreffer.

Die Trümmer der Station zogen feurige Spuren durch die Schwärze des Alls.

Diese Gefahr war beseitigt, aber mir war natürlich klar, daß unsere Anwesenheit nun auf dem Eisplaneten bekannt geworden sein mußte. Ditandy, die die gesamten elektronischen und hyperphysikalischen Überwachungsanlagen kontrollierte, bestätigte das auch prompt. Von der Raumstation waren bis zum Augenblick der Zerstörung ständig geraffte Impulse in Richtung Eisplanet gesendet worden. Wer immer dort unter dem Eis in seinem Stützpunkt lauerte, er wußte nun, daß jemand erschienen war, der sich der Wachstation im Raum gegenüber nicht hatte identifizieren können.

Der Mörder des Professors war gewarnt!

Das erschwerte unsere Mission extrem. Und jeder von uns wußte das im gleichen Moment. Jeder aus der Gruppe von fünf Menschen und einem Tokomoner, die sich einmal vor Jahren während der Ausbildungszeit unter meinem Vater die "Ehernen Sechs" genannt hatte.

Professor Chevinn lebte nicht mehr. Irgendeine Bestie hatte meinen Vater umgebracht.

Was von ihm noch existierte, war seine Stimme ...

Mein Sohn Botan! Wenn du diese Worte hörst, bin ich nicht mehr am Leben.

Ich habe es durch einen technischen Trick, den du sicher schnell erkennen wirst, so eingerichtet, daß du erst nach meinem Tod diese Nachricht hörst...

Ich beschleunigte die ANIMAE CUORE erneut. Wenige Minuten später befanden wir uns wieder auf dem alten Kurs in Richtung des Eisplaneten. Die Defensivschirme ließ ich mit halber Intensität stehen. Da ich davon ausging, daß unsere Anwesenheit in diesem einsamen Sonnensystem ohnehin bekannt war, spielte es keine große Rolle mehr, wenn wir uns durch die Energiestrahlung der Schutzschirme verrieteten.

Mobann konzentrierte sich ganz auf die Orte. Wo eine bewaffnete Raumstation existierte, da konnten auch noch weitere sein. Aber alles blieb zunächst ruhig. Mit einem Zehntel Lichtgeschwindigkeit flogen wir den Eisplaneten an.

Ditandy meldete, daß es ihr auch mit Hilfe des Syntrons nicht gelungen war, die Rafferimpulse, die die vernichtete Station zuvor ausgesendet hatte, in verständliche Worte zu übertragen. Es mußte sich um einen speziellen Kode handeln, der nur von eingeweihten Syntroniken mit speziellen Programmstrukturen verstanden werden konnte.

"Noch zehn Minuten bis zur aktuellen Gefahrengrenze", meldete Halifer Polat. "Bei mir ist alles einsatzbereit."

Mein schwarzhaariger Freund war ein Mann von wenigen Worten. Er stand am Eingang zur Zentrale. Und ein Deck tiefer dicht neben den Ausgängen warteten seine zwanzig Kampfroborer, unsere eigentliche Streitmacht.

Aber wir hatten noch weitere Eisen gegen den Unbekannten im Feuer!

Du hast dich sicher oft gefragt, was mich stets von zu Hause fortgetrieben hat. Selbst als deine Mutter und dein Bruder Ekohun umgekommen waren, hat mich nichts aufhalten können. Ich würde dir gern die Gründe für mein

Handeln nennen, aber ich kann dies nur, wenn ich weiß, daß du diese Gründe wirklich hören willst. Gib dich keinen Illusionen hin! Es ist nichts Erfreuliches, was du erfahren würdest...

Tschenko, mein oxtornischer Freund, war ein Meister im Überlebenskampf.

An Stärke, Gewandtheit und

Erfahrung übertraf er Cherny und Halifer allemal. Urid auch ich hatte da nichts Besseres anzubieten, obwohl Vater für eine umfassende Ausbildung bei mir gesorgt hatte. Bei mir und Ekohun, sollte ich besser sagen. Oder noch genauer: bei den "Ehernen Sechs" und meinem Bruder.

Doch Ekohun lebte nicht mehr. Vor sieben Jahren war er gemeinsam mit Mutter ums Leben gekommen.

Tschenko gefiel sich in der Rolle, meinen persönlichen Beschützer zu spielen. Dabei stand er in Konkurrenz mit meinen beiden Robotern Jakeleyt und Kimoran, die ständig über mich wachten.

Mobann war keine Kämpferseele. Auf seiner Heimatwelt Tokomon kannte man das Wort "Kampf" gar nicht. Und Ditandy? Sie war eine perfekte Technikerin und eine wunderbare Frau. Jedenfalls sah ich sie so, obwohl auch sie durch das harte Überlebenstraining gegangen war. Ich zweifelte nicht daran, daß wir über kurz oder lang ein Paar werden würden.

"Noch fünf Minuten bis zur aktuellen Gefahrengrenze", teilte die warme Kunststimme der Syntronik mit. "Ich empfehle das Hochfahren der Defensivschirme, denn wir müssen davon ausgehen, daß wir entdeckt werden."

"Wir sind entdeckt", rief Ditandy. "Die ANIMAECUORE wird von Orterstrahlen abgetastet. Der Ursprungsort dieser Strahlen ist identisch mit dem Ort der Zielkoordinaten."

Ihre Stimme klang nicht besorgt. Das wertete ich als ein Zeichen dafür, daß sie ihre wichtigste Aufgabe erfüllen können würde. Sie saß an den Anlagen, in denen die Kodierungen gespeichert waren, die Vater mitgeteilt hatte.

Es kamen dennoch ganz andere Gedanken. Die Stimme Vaters ...

... Wenn du dies hörst, Botan, dann lebe ich nicht mehr. Dann hat der Feind, gegen den ich ein Leben lang gekämpft habe, gewonnen. Wenn er mich besiegt hat, dann sollte es ein Teilsieg sein, denn andere du und die "Ehernen Sechs" ihr könntet dies bitter notwendige Werk fortsetzen. Wenn ihr wollt. Wenn du willst. Du fragst dich, was der Grund für dieses Verlangen sein sollte? Das ist natürlich. Ich habe dich und deine Freunde ausgebildet, wie es nur ging. Aber ich habe euch die Wahrheit über die Verhältnisse in der Milchstraße verschwiegen. Diese Wahrheit war für mich das Motiv des Handelns. Und wenn du diese Worte hörst, mein Sohn, dann hat mich diese Wahrheit besiegt ...

"Kurs 82-Delta-29", sagte ich und verdrängte Vaters Stimme wieder aus meinen Erinnerungen.

Der Syntron führte die Anweisung aus. Damit glitt die ANIMAECUORE seitlich aus ihrer Flugrichtung. Für einen Beobachter entstand so der

Eindruck, als würde der 50-Meter-Diskus ins Trudeln geraten. Natürlich war auch das nur eine kleine taktische Maßnahme.

Ditandy warf mir einen Blick zu, der fast alles enthielt, was ich erwartete: Hoffnung, Liebe, Wachsamkeit. Und Entschlossenheit.

Dort unten auf der Eiswelt, irgendwo in der kalten Kruste dieses unbedeutenden Planeten, existierte der Mörder meines Vaters. Der Mörder des Professors. Der Mörder des geistigen Kerns der "Ehernen Sechs". Meine Finger lagen ruhig auf den Sensortasten der Steuerung. Und mein Blick registrierte jede Kleinigkeit auf den Bildschirmen. Die Ohren lauschten den wenigen Worten der Freunde, aber sie hörten auch das schwere Atmen Halifers, das dem Scharren der Hufe eines unruhigen Pferdes glich. Ich konnte mich nicht dagegen wehren, daß meine Gedanken wieder abglitten.

Pferde! Warum war ich hier in einem gequetschten Ei aus Metall, im Anflug auf einen total vereisten Planeten? Daheim! Ja, da gab es Pferde, auch wenn das Zuhause nicht das der Eltern war ...

Eltern! Die Mutter tot! Der Bruder mit ihr gestorben. Der Vater ...

... umgebracht. Von dieser seltsamen Macht, gegen die er verzweifelt gekämpft hatte. So mußte es wohl sein ...

... Sie haben mich. Ich muß mich kurz fassen. Es handelt sich um einen Planeten, der vollkommen mit Eis überzogen ist. Jakelou wird die wichtigsten Fakten übermitteln. Auch die Koordinaten, die ich ermittelt habe.

Hier ist er, einer der Feinde. Vielleicht handelt es sich sogar um einen der Herren ...

"Abstand 10 000", teilte der Syntron mit. "Die aktuelle Gefahrengrenze ist erreicht."

Das Feuer aus dem Fort im Eis schlug genau in diesem Moment nach der ANIMAECUORE, und das riß mich in die Gegenwart zurück. Es zeigte sich, daß Vaters Daten über die Reichweite dieser Geschütze genau stimmten. Die Energien wurden abgewehrt, denn da hatten wir die Defensivschirme schon auf Vollast geschaltet.

Mobann an der Ortung war nun voll gefordert, denn es galt, aus den Einzelheiten der energetischen Aktivitäten des Eisplaneten ein Bild zu formen, aus dem sich Hinweise auf den Aufenthaltsort des Mörders ergaben. Die entscheidenden Schritte aber mußte nun Ditandy einleiten. Sie und ihr Kleinsyntron verfügten allein über die Kodierung, die uns Vater in seiner letzten Botschaft übermittelt hatte.

Die beiden Hyperfunktensender der ANIMAECUORE hatten längst ihre Antennen auf das Ziel gerichtet. Ditandy hob einen Daumen hoch und lächelte mir zu. Mit der anderen Hand wischte sie durch die Lichtschranke und gab damit die Sendung frei.

Die Impulsfolgen jagten aus der ANIMAECUORE hinaus. Kein Sinn meines Körpers konnte das direkt wahrnehmen. Aber die Anzeigen am unteren Rand des Hauptbildschirms verrieten mir, daß ...

... Vaters Informationen nun an den Ort ihrer Herkunft zurückgekehrt waren und über die Antennen des Stützpunkts in dessen syntronisches Steuergehirn eindringen.

Ditandy hatte ihre Systeme so geschaltet, daß sie die Prozedur wiederholten, bis sie sie stoppte.

Das Erlöschen des heftigen Beschusses war die Antwort. Vaters Kodfolgen hatten es bewirkt. Jakelou, der "Bruder" meines Roboters Jakeleyt, hatte auch dies richtig übermittelt.

Wir konnten uns nun im direkten Anflug dem Stützpunkt unter dem ewigen Eis nähern. Mobann, mein tokomonischer Freund, hatte längst die Zieldaten geortet und mit denen Vaters verglichen und so die Weichen gestellt.

Ditandy lächelte, als wäre es ihr Erfolg, daß die Waffen des Eisplaneten schwiegen. Sie hatte zum richtigen Zeitpunkt die Impulsfolgen abgeschickt, aber die stammten nicht von uns...

Ich versuchte, mich mit aller Kraft zu konzentrieren, aber ich wurde nicht Herr meiner Gedanken. Die ANIMAECUORE konnte ich wie im Schlaf steuern, und gleichzeitig spukte es in meinem Kopf.

... Vater...sein Roboter Jakelou...sein Tagebuch, der Kern .. . die Stimme des Vaters ...

... Es handelt sich um ein einziges lebendes Wesen in diesem Stützpunkt. Alles andere sind Roboter, denen ich überlegen bin. Von ihnen habe ich die Informationen, die ich dir sende. Ich kann sie nur an Jakelou senden. Der Roboter wird dich informieren und dann aufhören zu existieren. Dieses Wesen hier ist mir gewachsen. Wenn du diese Worte hörst, Botan, bin ich tot. Dann hat mich dieses Wesen besiegt. Ich hoffe nur, daß ich Jakelou erreiche. Im Kern steht alles, was du wissen solltest. Auch das über die Wahrheit in der Milchstraße ...

Ich änderte die Flugrichtung. In einem Bogen von einigen hundert Kilometern wollte ich mich dem Zielgebiet nähern.

"Thermoblaster bereit", meldete der Bordsyntron. Das entsprach dem Gesamtplan, auch wenn an einen Einsatz der Systeme zur Verdampfung des dicken Eispanzers jetzt noch nicht zu denken war. Wir mußten näher an das Ziel.

Die Defensivschirme waren weiterhin voll aktiviert.

Die weitreichenden Waffen des Stützpunkts waren zwar durch den Kode gelähmt, aber irgendwann würde das der Feind auch merken und mit Sicherheit korrigieren.

Drei Minuten lang geschah nichts. In dieser Zeit lenkte ich den Diskus tiefer in die hauchdünne Atmosphäre des Eisplaneten. Mobann hatte die Echos der Energieortung jetzt deutlich erfaßt.

Es gab keinen Zweifel mehr daran, wo der Mörder meines Vaters saß.

... Daten folgen:

Koordinaten des Eisplaneten. Sonne laut terranischem Sternenkatalog
Stand Jahr 797 NGZ namenlos ...

... eine Impulsfolge ...

... Waffensysteme reagieren auf syntronische Kodierung nach ...

... Rotation eruieren. Kappa-Demhof{-Verfahren. Nullachse in Lambda.

Danach liegen die Koordinaten des Ortes, an dem mich der Mann in der
Maske gefangen hält, bei...

... eine Impulsfolge...

(Die Zielkoordinaten des Eisplaneten.)

Leb wohl, Botan. Finde den Schlüssel! Er heißt CILADA!

Irgendwo da unten, unter dem Eis, da hauste der Mörder meines Vaters. Der
Mörder des Lehrmeisters der "Ehernen Sechs".

Er mochte verrückte Ideen gehabt haben, sagte ich mir, aber er war immer
ein guter Vater gewesen. Gab es wirklich etwas irgendwo in der Milchstraße,
das ihn so sehr beschäftigt hatte? Das klang unglaublich.

Er war tot, und sein Tod verlangte nach Sühne. Ich war fest davon
überzeugt, daß ich richtig handelte, wenn ich mit meinen Freunden die Rolle
des Rächers übernahm.

Die kalte und weiße Oberfläche des Planeten kam nun schnell näher. Ich
bremste den Flug der ANIMAECUORE ab und suchte nach einem
geeigneten Landeplatz. Aber ein Fleck sah aus wie der andere. Und über die
optischen Außensysteme ließ sich nichts erkennen.

"Thermoblaster einsetzen!" ermahnte mich der Bordsyntron eindringlich.

Verdammt! Ich hatte geträumt. Ich war nicht aufmerksam.

Meine Freunde reagierten phantastisch. Sie hatten Vater, den sie stets nur
den "Professor" genannt hatten, so lieb wie ich, der einzige Sohn, der ihm
geblieben war.

"Tu nie etwas halb", rief Halifer Polat, "sonst verlierst du mehr, als du jemals
wieder gewinnen kannst."

Die Aggregate der Schirmfelder heulten auf. Wir wurden beschossen. Die
Desaktivierung der Waffensy-
steme des Stützpunkts hatte nur kurze Zeit angehalten. Der Gegner hatte
reagiert.

"Wenn ich bedenke", meldete sich Mobann, der Tokomoner, "wie oft sich
meine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten, dann wäre ich doch
besser in meiner Heimat geblieben."

Ich stampfte heftig auf Die Freunde wurden ruhig und konzentrierten sich auf ihre Aufgaben

Wir standen nun ganz dicht über der vereisten Oberfläche des Planeten Die Thermoblasten erzeugten gewaltige Seen Die Syntronik steuerte den Einsatz so, daß das Schmelzwasser in tiefergelegene Gebiete abfließen konnte

Allmählich schaltete sich der Stützpunkt mit seinen Zinnen und Giebeln aus dem Eis hervor Ich wurde plötzlich ganz ruhig

Dort irgendwo mußte sich der Mörder meines Vaters befinden.

Cherny Litovski schaltete mit seinem Feuer ein Geschütz nach dem anderen aus, bis dort draußen alle Waffen schwiegen

Du sollst mich nicht rächen Du kannst frei entscheiden, Botan Wenn du das tun willst, was ich mir gewünscht habe, dann finde den Schlüssel Mit ihm allein kannst du die Beweggründe für mein Handeln verstehen

"Doch" sagte ich leise und entschlossen "Wir werden dich rächen "

Ich wußte, daß meine Freunde nicht anders dachten

"Und wenn ich deinen Mörder habe, dann suche ich den Schlüssel den du CILADA genannt hast"

Der feindliche Stützpunkt, der nun offen vor uns lag, hüllte sich in einen Energieschirm Ditandy reagierte sofort und schickte neue Impulsfolgen über die Sender

Ich konnte nur hoffen, daß diese Codes bis zu den syntronischen Steuerzentren vordringen konnten

"Landen!" befahl ich dem Schiff

Die Entfernung zum Stützpunkt betrug noch ganze vierhundert Meter Auf dem blanken und noch nassen Fels setzte der Diskus mit seinen acht Teleskop-Landebeinen auf

"Es klappt!" rief meine Freundin begeistert, als der Energieschirm wieder erlosch "Beil dich, Cherny "

Der Waffenspezialist feuerte auf die Anlage, bis ein haushohes Loch entstanden war Trümmer spritzten nach allen Seiten davon Flammen schossen in die Höhe, aber mir war klar, daß wir nur an der Peripherie ein paar Schaden anrichteten Der ganze Stützpunkt hatte einen Durchmesser von mindestens fünfhundert Metern Er ließ sich durch Nahbeschuss nicht vernichten

Aber das lag gar nicht in meiner Absicht Ich wollte den Mörder meines Vaters stellen Und ich wollte den Schlüssel CILADA finden

Dann konzentrierte Cherny das Punktfeuer auf die Projektoren der Defensivschirme Mobann hatte deren Standorte beim ersten Aufflammen geortet und sofort an den Waffenleitstand weitergemeldet In rascher Folge explodierten mehrere kleine Türme an der riesigen Anlage

An einen erneuten Aufbau des Abwehrschirms war nun nicht mehr zu denken

"Phase 21" rief ich

Und das bedeutete, daß wir in den Stützpunkt eindringen wollten. An Bord der ANIMAECUORE blieben nur der Tokomoner Mobann, Ditandy und mein Schweberoboter Jakeleyt zurück.

Halifer Polat bildete mit seinen zwanzig Kampfmaschinen den eigentlichen Stoßtrupp, dem Tschenko und

ich folgen würden. Den Abschluß bildete Cherny Litovski mit einer Antigravplattform, auf die er Spezialwaffen und seine Trickkiste mit verschiedenen technischen Systemen verladen hatte.

Wir schlossen unsere Kampfmonturen und schleusten aus.

2.

Der Herr der Eiswelt

Die ersten hundert Meter im Innern des Stützpunkts legten wir zurück, ohne auf Widerstand zu stoßen. Wir drangen durch einen großen Korridor vor. Dieser Weg war so breit und hoch, daß er von kleinen Space-Jets benutzt werden konnte. Seitlich erkannte ich verschiedene Laborräume, deren Zweck aber unklar blieb.

Aus den Worten und Daten Vaters wußten wir, daß der Feind im Zentrum des Stützpunkts zu suchen sei. Und wir wußten, daß hier normalerweise nur ein Lebewesen am Werk war, wohingegen die vielen Teilanlagen automatisch oder robotisch gesteuert arbeiteten. Über den Sinn und Zweck des Stützpunkts hatte Vater nichts mitgeteilt.

Eine wachsende Bastion der waren Herren, so hatte er ihn recht allgemein genannt. Wen mochte er mit den "wahren Herren" gemeint haben?

Wir legten einen kurzen Halt ein, denn rechts von uns bot sich hinter einer riesigen, transparenten Wand ein seltsamer Anblick. Die Erbauer der Station hatten hier eine künstliche Landschaft angelegt. Ich erkannte Pflanzen und Tiere, wie sie auf der Erde oder auf meiner

Heimatswelt Omikron-B vorkamen. Aber intelligente Wesen fehlten.

"Die Halle davor könnte eine biologische Zuchtanlage darstellen", vermutete Halifer Polat. "Ob man hier neue Lebewesen züchten will? Oder werden hier Klone und Bionten erzeugt?"

"Egal", antwortete ich. "Wir müssen weiter."

Und dann kam es Schlag auf Schlag.

Zuerst erreichte mich ein dringender Ruf von der ANIMAECUORE.

"Sie haben ein Fesselfeld über uns gelegt", berichtete Ditandy in höchster Erregung. "Mobann versucht zu starten, aber es gelingt nicht..."

Eine Pause. Und dann:

"Botan! Es dringen Roboter ins Schiff! Wir ..."

Danach nichts.

Ich wollte auf der Stelle umkehren, aber auch das war unmöglich. Etwa zwanzig Meter hinter uns baute sich prasselnd ein dunkelgrüner Energieschirm auf, der den gesamten Korridor abriegelte. Und aus Richtung des Zentrums schossen mehrere kleine Gleiter heran, auf denen Roboter standen. Diese Maschinen eröffneten sofort das Feuer.

Halifer Polat und seine zwanzig Kampfroboter stellten sich dem Ansturm, während ich versuchte, die ANIMAECUORE zu erreichen. Meine Rufe blieben unbeantwortet. Vom Raumschiff kam kein Lebenszeichen mehr.

"Kimoran!" Ich rief meinen Roboter, der normalerweise in ständiger Verbindung mit seinem schwebenden Pendant Jakeleyt stand. "Hast du Kontakt zur ANIMAECUORE oder zu deinem Bruder?"

Das syntronisch gesteuerte Metallwesen verneinte.

"Schlag dich durch zur ANIMAECUORE und helfe dort!" Mehr konnte ich im Moment nicht tun, denn wir schweben selbst in Gefahr.

Der Roboter jagte mit seinem Gravo-Pak in seitlicher Richtung durch einen Quergang davon, um dem dunkelgrünen Energieschirm auszuweichen. Dabei blieb er mit den Funksystemen meines Kampfanzugs in ständiger Verbindung.

Cherny Litovski baute seine Schutzschirme auf, um unsere Gruppe vor dem Feuersturm der anstürmenden Stützpunkt-Roboter zu bewahren.

Gemeinsam mit den Systemen unserer Kampfmonturen waren wir vorerst relativ sicher.

Unsere Kampfroboter schossen Löcher in die transparente Seitenwand und verlagerten so das Geschehen in die künstliche Landschaft. Zwei von ihnen konnten dem konzentrierten Beschuß nicht standhalten und explodierten.

Aber auch der Gegner erlitt Verluste.

Halifer ließ auf die Fahrzeuge feuern, bis sie umstürzten oder gegen die Wände prallten. Die Roboter des unbekannten Gegners kämpften natürlich unbeeindruckt davon weiter.

Tschenko, der wie ein Wachhund in meiner Nähe blieb, schob mich durch eine seitliche Öffnung aus dem breiten Korridor.

"Beeilung!" drängte der Oxtorner. "Die Wand kommt näher."

Jetzt sah auch ich es. Das dunkelgrüne Energiefeld schob sich schnell näher an uns heran. Einer unserer Roboter, der sich ihm in den Weg stellte, verglühte blitzartig.

Cherny versuchte, es mit einer Anti-Projektion aufzuhalten, aber das Gegenfeld seines transportablen Systems war zu schwach. Es bewirkte nur eine geringe Verzögerung. Dann löste es sich in einer Explosion ganz auf. Keine Minute später befanden wir uns alle in der Halle mit der künstlichen Landschaft. Die dicken, aber niedrigen Bäume, sowie Felsen und Steine boten bessere Deckungsmöglichkeiten.

Aber hier verstummte das Feuer sehr schnell. Die Roboter des Stützpunkts setzten nicht nach. Sie bildeten draußen auf dem breiten Korridor eine lange

Kette und warteten. Auch das dunkelgrüne Sperrfeld bewegte sich nicht mehr von der Stelle.

"Sie dürfen diese Landschaft nicht zerstören", vermutete Tschenko. "Das ist die Gelegenheit für uns."

"Und das Energiefeld darf auch nicht hinein", ergänzte ich.

Halifer Polat nahm keine Rücksicht auf das seltsame Verhalten der Roboter. Er setzte seine Kampfmaschinen an und räumte binnen weniger Minuten unter den gegnerischen Robotern auf.

"Wir setzen unseren Weg durch den Korridor fort", entschied ich. "Vorwärts! Und paßt auf die Energiewand auf!"

Während wir wieder nach draußen drangen, versuchte ich erneut, Kontakt mit der ANIMAECUORE zu bekommen. Es war vergebens, aber kurze Zeit später meldete sich Kimoran über Funk.

"Schlechte Nachrichten, Botan", erklang die Stimme des Roboters. "Ich konnte mich zwar nach draußen durchschlagen, aber die ANIMAECUORE ist nicht mehr hier. Auch von Jakeleyt gibt es keine Spur."

"Was soll das bedeuten?" Ich ahnte Böses.

"Die ANIMAECUORE ist verschwunden. Wahr-scheinlich ist sie gestartet. Und Jakeleyt mit ihr. Hier haben Kämpfe stattgefunden. Es liegen etwa zehn zerstörte Roboter des Stützpunkts hier herum. Und ..."

"Und was?"

"Ditandy und Mobann."

"Was ist mit ihnen?" schrie ich.

"Sie sind tot."

Mir wurde schwindelig.

Ditandy tot? Nein, das konnte einfach nicht stimmen. Kimoran mußte sich irren. Etwas anderes war nicht denkbar.

Und Mobann, der so oft von seiner friedlichen Heimat Tokomon geschwärmt hatte...Ich mochte den vierarmigen Burschen in seiner sanft bepelzten Haut. Er strahlte etwas Unnachahmliches aus. Etwas Weiches und Friedliches ... Ein Bild tauchte vor mir auf, ein Wunschbild, das einmal Wirklichkeit gewesen war. Mobann ritt auf einem Pferd über die Weiden jenseits von Vaters Laboratorien. Ma und Bruder Ekohun klatschten dazu im Rhythmus der trommelnden Hufe. Und Ditandy stand etwas abseits von uns, aber sie lächelte mich an.

"Ja, Botan", wiederholte Kimoran. "Es ist schlimm, aber die beiden haben den Überfall der Roboter aus dem Stützpunkt nicht überlebt. Und ich kann dir nicht mit Sicherheit sagen, ob die ANIMAECUORE noch existiert. Zu Jakeleyt bekomme ich keinen Kontakt. Und zum Bordsyntron auch nicht."

Die Wirklichkeit holte mich ein. Die schmerzlichen Erkenntnisse waren ein Teil dieser Wirklichkeit. Der Rest der Wirklichkeit erschien mir jetzt unbedeutend, aber das war ein Irrtum ...

"Komm zu dir!" Tschenko brüllte mich an. "Du scheinst zu träumen!" Er hatte ja keine Ahnung von dem, was Kimoran mir mitgeteilt hatte.

Er hatte seinen Defensivschirm mit meinem gekoppelt, so daß er mich anfassen konnte. Seine kräftige Hand zerrte mich voran. Wenige Meter hinter uns setzte sich die dunkelgrüne Energiewand wieder in Bewegung. Und voraus stürmten neue Kampfmaschinen heran und feuerten wild auf den Trupp um Halifer Polat.

Der ganze Korridor war jetzt hell erleuchtet. Eine harte Stimme gab Befehle in einer Sprache, die ich nicht kannte. Und dennoch diese Stimme kam mir irgendwie vertraut vor.

Das mußte ein Irrtum sein. Oder etwas, das sich mein verwirrter Kopf einbildete. Ich riß mich zusammen und konzentrierte mich auf das Geschehen.

Tschenko war an meiner Seite. Er hielt mich mit einer Hand. In der anderen trug er seinen überschweren Kombistrahler, mit dem er immer wieder in die Reihen der ansturmenden Roboter feuerte.

Aus den Aggregaten auf Cherny Litovskis Antigrav-plattform sprühten immer unregelmäßiger die Energieströme, die uns gegen den schweren Beschuß sichern sollten. Der Waffenmeister sprang von einem Gerät zum anderen, bis durch eine Lücke ein flammender Strahl schoß, der seinen Körperschild eliminierte.

Ich wollte zu ihm eilen, aber es war zu spät. Der nächste Schuß zerfetzte den Freund.

Von Käufers Kommando existierten nur noch acht Roboter, aber die setzten dem Feind gehörig zu. Wenn kein weiterer Nachschub aus dem Innern des Stützpunkts kam, würde dieser Kampf dennoch sehr schnell entschieden sein.

Es sah nach einem weiteren Teilsieg aus, auch wenn es Cherny erwischt hatte, aber es kam ganz anders.

Noch bevor der letzte Roboter des Stützpunkts gefallen war, näherte sich aus dem Innern der subplanetaren Anlage eine zweite dunkelgrüne Energiewand. Sie schob

sich heran und drückte die Trümmer, die auf dem Boden lagen, zusammen. Die Reste der Fahrzeuge, die zerfetzten Roboter, Trümmer aus den zerstörten Seitenwänden, all das bildete eine Woge aus kalten und glühenden Fragmenten, die alles niederwalzte, was ihr im Weg stand.

Auch die in Richtung des Eingangs gelegene Energiewand geriet wieder in Bewegung. Halifer Polat erkannte die Gefahr und schrie nach Cherny Litovski. Daß der Waffenspezialist nicht mehr lebte, hatte er bei den sich überstürzenden Ereignissen nicht mitbekommen.

Ich vergaß alles, was ich gelernt hatte. Ditandy lebte nicht mehr. Und Mobann und Cherny auch nicht. Die "Ehernen Sechs" hatten diese Schlacht verloren, und mein Wille war gebrochen.

... Du sollst mich nicht rächen. Du kannst frei entscheiden, Botan . .

Vaters Stimme! Sie rumorte in meinem Kopf.

Die Antwort war: Wir werden dich rächen!

Wir? Es lebten nur noch Halifer, Tschenko und ich.

Die Energiewände rasten aufeinander zu und zermalmten alles, was ihnen im Weg stand. Ich war zu keiner Reaktion fähig. Und ich spürte kaum, wie mich etwas packte und von diesem Ort zerrte. Während des Fluges erkannte ich den Oxtorner.

Mit seinem Kampfanzug riß er mich durch eine der zahlreichen Lücken aus dem Korridor in die künstliche Landschaft. Und hinter einen Felsen.

Seine Hand deutete nach vorn.

Die beiden Energiewände prallten dort nur knappe zwanzig Meter von uns entfernt aufeinander. Der Lärm war unbeschreiblich und konnte selbst von den automatisch arbeitenden Systemen meiner Montur nicht zur Gänze unterdrückt werden. Mir stockte wieder einmal der Atem.

Unsere Roboter wurden durcheinandergewirbelt, und für ein paar Sekunden sah ich auch Halifer Polat, der durch die Luft geschleudert wurde und dessen Schirmfeld ausgefallen war.

Ich fühlte mich hilflos und verlassen. Etwas in mir verlangte danach, daß ich nach Mutter oder Vater schrie. Und etwas anderes teilte mir mit, daß es keine Mutter und keinen Vater mehr gab.

"Weiter!" drängte der oxtornische Freund.

"Wohin?" stöhnte ich.

"Überleben", lautete seine Antwort.

"Wofür?"

Er zerrte mich mit. Wir durchquerten im Flug der gekoppelten Systeme unserer Kampfanzüge die riesige Halle mit den Pflanzen und Tieren. Ich verlor jede Orientierung. Auf die Signale und Anzeigen meines Anzugs achtete ich nicht mehr. Bilder von Ditandy tanzten vor meinen Augen.

Vor einer kahlen Wand setzte mich Tschenko ab.

Er öffnete meinen Helm und klappte ihn nach hinten. Ich starrte ihn an, als sei er einer der Tanzenden Teufel aus den Märchen über die Schwarzen Löcher, die Ma so gern erzählt hatte.

Dann holte er aus und versetzte mir eine schallende Ohrfeige. Ich schüttelte mich, und ich erinnerte mich. Vor irgendeiner Examensarbeit, als ich sehr verzweifelt und unsicher gewesen war, hatte Tschenko mich mit dieser Maßnahme auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt.

"Danke. Es ist nicht nur wegen Cherny und Halifer. Ich weiß von Kimoran, daß es auch Mobann erwischt hat."

"Deinem Blick nach zu urteilen", entgegnete er, "auch ..."

Er brach plötzlich ab und drückte mich an sich. Er hatte verstanden, was mich bewegte. Ditandy!

Als sich dann unsere Augen trafen, sah ich seine Tränen.

"Hinter dieser Wand befindet sich die Zentrale des Stützpunkts", sagte Tschenko und deutete nach vorn. "Ich habe in keiner Sekunde die Orientierung verloren. Du mußt eine Entscheidung fällen. Hinein? Oder verschwinden und versuchen zu überleben?"

Ich hörte mich etwas sagen. Es klang wie "Hinein!"

Die Signale, die Kimoran in regelmäßigen Abständen sendete, waren auch verstummt. Sicher hatte es den Roboter auch erwischt.

Tschenko schnitt mit seinem schweren Kombistrahler eine Lücke in die Wand. Es erfolgte keine Gegenreaktion.

Die dicke Metallplatte mit den glühenden Rändern schlug schwer zu Boden. Wir gingen zusammen durch die entstandene Öffnung.

In der Mitte des runden Raumes befand sich ein kreisförmiges Pult mit Steuereinrichtungen unterschiedlichster Art.

Darin stand er.

Die Wände in dem Rund bestanden aus einer Aneinanderreihung von riesigen Bildschirmen.

"Hallo, Botan!" Das Wesen mit der stählernen Maske sprach diese Worte. Ich erkannte die Stimme wieder, denn ich hatte sie im Korridor schon gehört.

Aber dort hatte sie in einer fremden Sprache Befehle erteilt. "Da bist du ja."

Das klang alles so merkwürdig, so selbstbewußt. Und auch vertraut.

Der Kerl mußte Vaters Mörder sein. Und er stand in der Mitte der Halle vor den Steuerpulten und tat so, als sei alles in bester Ordnung.

"Komm näher!" Er winkte mir, und ich starrte fasziniert auf die dunkelblaue Maske, die seinen Kopf

bedeckte. "Du möchtest sicher wissen, wer so mächtig ist, daß er deinen Vater besiegen konnte? Könntest du ihn besiegen?"

Die Realität war mir jetzt wieder ganz nah, und ich erlebte alles sehr bewußt. Meine Lage war ziemlich verzweifelt, aber mein Verstand arbeitete jetzt endlich wieder sachlich und kühl. In keinem Moment vergaß ich den Tod meiner Freunde und den der geliebten Ditandy. Ich sah auch, daß ich hier der Unterlegene sein würde. Aber eine Blöße gab ich mir nicht. Nicht gegenüber diesem Satan.

Eine Antwort gab ich ihm nicht, aber ich machte mehrere Schritte voran.

"Das ist der Mörder des Professors!" Tschenkos Schrei gellte durch das Rund. Völlig unerwartet für mich, verlor er jetzt die Nerven.

Sein rechter Arm mit dem schweren Kombistrahler zuckte hoch. Eine grelle Spur aus purer Energie jagte auf den Mann in der blauen Maske zu. Und traf ihn! Für Sekunden konnte ich nichts erkennen, denn Flammen und Rauchwolken hüllten alles ein.

"Siehst du, Botan", hörte ich die Stimme aus dem inneren Rund. "Dieser Idiot glaubt noch, er könne etwas gegen einen Diener der wahren Herren ausrichten."

Die wahren Herren! Vaters letzte Worte!

Die Wolken verwehten, und der Kerl mit der Maske stand unversehrt da. Tschenko stieß einen Fluch aus. Dann raste der Oxtorner los. Er schien völlig von Sinnen zu sein, und es war unerklärlich für mich, was diesen Gesinnungswandel bewirkt hatte. Sein jetziges Verhalten paßte nicht zu ihm. "Sieh her, Botan!" rief der Maskierte und deutete mit der ausgestreckten Hand auf den Oxtorner.

Aus der Decke der Halle schlug ein Blitz und zerriß Tschenko.

Die letzte Stunde auf dem Eisplaneten hatte mich verändert. Ich geriet nicht in Panik. Auch drangen die Worte Vaters nicht mehr in mein Bewußtsein.

Ganz im Gegenteil. Ich war mir aller Umstände bewußt.

Meine Existenz war sinnlos geworden. Und diese Sinnlosigkeit machte mich stark. Sie weckte in mir ein völlig neues Wertgefühl.

Ich war da!

Und dieser Kerl mit der blauen Maske. Er war da! Er war der Mörder. Und er war mehr. Er war mächtiger. Er hatte Vater besiegt. Er hatte meine Freunde auf dem Gewissen.

Und gleich auch mich?

Ich gönnte ihm auch diesen Sieg. Da war ja nichts mehr, woran ich hätte rütteln können. Seltsam, dachte ich. Draußen im Korridor, die Kampfroboter. Schwach und lächerlich. Und hier eine Demonstration der Macht.

Irgendwie widersprach sich das doch!

"Du rätselst, Botan?" Das klang etwas belustigt. "Ich möchte dir etwas sagen. Es gibt nur zwei Wege zum Ziel. Der eine führt zur Macht. Und er ist diktiert von Geistesschärfe und Konsequenz. Es ist ein sehr intelligenter Weg, aber dennoch oder vielleicht deshalb können ihn nur wenige gehen. Der andere Weg ist der der Dummheit, der des Einsatzes für verschwommene ideelle Ziele, für andere Lebewesen, die einem nur schaden, aber nicht helfen. Es ist der Weg in den Untergang."

"Du bist auf dem Weg des Frevels und des Irrs!"

"Untergang oder Leben? Was willst du?"

Ich verstand, was der Bursche sagte, und wieder klang es fast vertraut. Aber in der Beurteilung der angesprochenen Werte stimmte ich ihm nun einmal nicht zu.

In diesen Minuten war ich ganz klar bei Sinnen, aber dennoch schien es mir, als hätte ich diese Diskussion schon einmal geführt.

Da war eine Erinnerung ...

"Sieh her!" Er legte seine Ausrüstung ab und trat zwischen den Pulten hervor. Nur die dunkelblaue Maske verhüllte noch seinen Kopf. "Ich begeben mich in deine Hände. Ich habe jetzt keine Möglichkeit, mich gegen dich zu wehren. Ich tue dies, um dich zu überzeugen, denn ich möchte, daß du zu uns kommst. Du bist intelligent und auf vielen Gebieten vorzüglich ausgebildet. Die wahren Herren brauchen und lieben dich. Du wirst fürstlich

belohnt werden, wenn du dich uns anschließst. Du kannst teilhaben an der Macht über eine Galaxis, an der Macht über die Milchstraße."
Vaters Stimme erklang wieder in meinem Kopf.

Sie formulierte diesmal aber keine Worte. Sie vermittelte nur ein Gefühl. Zuversicht. Den eisernen Glauben an die persönliche Freiheit aller Lebewesen bis in den Tod.
Über den Tod hinaus!

"Du kannst mir versprechen, was du willst." Ich schleuderte ihm diese Worte entgegen. "Du kannst mich mit allen Dingen deines teuflischen Daseins locken. Aber du kannst mich nie gewinnen!"

"Wie dumm von dir! Du hast alles verloren. Dein Raumschiff hat die Flucht ergriffen. Alle deine Begleiter sind tot. Du hast mein Angebot ausgeschlagen. Wie lange hast du gebraucht, um in diese Dummheit zu verfallen?"

Er ging zurück zu seinen Pulten und griff dort eine Waffe auf. Der Abstrahltrichter war mit roten und grünen Streifen versehen, und das hatte ich schon irgendwann in meinem zweiundzwanzigjährigen Leben gesehen. Oder geträumt?

Er hob die Waffe.

"Du stirbst jetzt, Botan Chevinn", sagte er kalt. "Willst du mein Gesicht noch sehen?"

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte.

Sag ja, wisperte kaum hörbar eine Stimme in meinen Ohren. Bitte ihn, den ganzen Helm abzunehmen!

Meine Sinne waren klar, aber ich erkannte nicht, wer da sprach.

Irgendjemand sprach mit minimaler Leistung über Funk zu mir, so als ob er nicht entdeckt werden wollte. Eigentlich konnte ja niemand zu mir sprechen, denn ich war ja allein. Wo war der unbekannte Helfer?

"Ich möchte dein Gesicht sehen", sagte ich. "Nimm deinen Helm ab und zeige dich. Deine Worte klangen nicht gut, aber sie könnten mich vielleicht interessieren. Ich will sehen, wie das Gesicht hinter diesen Worten aussieht. Vielleicht können wir uns dann verständigen."

Ausgezeichnet, flüsterte die Stimme. Locke ihn aus der Nähe des inneren Kreises, denn dort ist er in besonderem Maß geschützt. Locke ihn mit deinen Worten!

"Welche Aufgabe hätte ich für deine Herren zu erfüllen?" sagte ich. "Du mußt mir das deutlicher erklären, bevor ich anbeiße oder zusage."

Ich streckte beide Hände aus und reckte sie ihm entgegen, als er den Helm vom Kopf zog. Aber auch darunter befand sich eine Maske aus dünnem, beweglichem Plastikstoff.

"Du kommst zu uns?" Das Lauern in seiner Stimme weckte Ekelgefühle in mir, aber ich antwortete mit einem klaren:

"Ja! Hier hast du meine Hand darauf!"

Ich blieb stehen, und so eilte er auf mich zu.

Eine seiner Hände, die linke und da ahnte ich etwas griff nach meiner rechten Hand. Er war ein extremer Linkshänder, wie ...

Die andere faßte nach der Maske.

Gut! erklang es leise in meinem Helm, und jetzt erkannte ich Kimoran. Den Roboter mußte der Herr des Stützpunkts übersehen haben.

In der Öffnung, die Tschenko erzeugt hatte, tauchte Kimoran auf. Aus seinen Waffen schossen die gebündelten Energien in die Rundhalle. Sie vereinigten sich im Körper des Wesens wenige Schritte vor mir, das seine Hand ausgestreckt hatte, um meine zu erfassen.

Der Humanoide stürzte zu Boden, und mehr als die Hälfte seines Rumpfes wurde von den Entladungen zerrissen. Der Mann mußte nach meiner Beurteilung auf der Stelle tot sein. Und doch war es nicht so.

Sein Kopf blieb heil, und die dünne Plastikmaske hüllte sein Gesicht noch ein.

Kimoran kam mit schnellen Schritten heran und starrte auf den Körper, der sich noch immer bewegte.

Es war unglaublich, aber dieses Wesen konnte noch sprechen! Auch war es noch in der Lage, seine Arme zu bewegen.

"Wenn ich sterbe, dann stirbt hier alles." Heftiges Stöhnen begleitete die Stimme, die mir jetzt ganz vertraut erschien. "Botan, du hast noch fünfzehn Minuten Zeit, um die Eisswelt zu verlassen. Die Selbstvernichtungsschaltung ist aktiviert. Beeil dich!"

Kimoran stand jetzt neben mir. Ich ging zum Mörder meines Vaters, zum Mörder Ditandys, zum Mörder ...

Ich riß ihm die letzte Maske vom Gesicht.

Die vertraute Stimme! Der Linkshänder! Die Überheblichkeit!

Es paßte alles so schrecklich zusammen.

Der zerfetzte Körper war der meines Bruders Ekohun, der angeblich vor Jahren umgekommen war.

3.

Ein böses Erwachen

Ekohun? Mutters Tod? Der Sohn, der den Vater auf dem Gewissen hat?

Es war absurd. Unglaublich. Und doch wahr.

Ich erkannte Zusammenhänge. Der Bruder wäre niemals von sich aus in der Lage gewesen, unseren Vater zu töten oder auch gegen mich zu kämpfen.

Das galt für den Bruder Ekohun als Original!

Irgend jemand hatte ihn verändert. Nur so konnte es sein. Vielleicht hatte Ekohun sogar Mutter auf dem Gewissen ...

Ich sah solche Zusammenhänge, ich erschauerte.

Und dann sah ich noch etwas.

Ekohun Chevinns Brust war geplatzt. Er hatte aber noch sprechen können. Es gab eine Erklärung dafür, daß dies möglich gewesen war.

Im zerstörten Körper waren deutlich mehrere Mikromodule zu erkennen, aus denen hauchdünne Metallfäden ragten, die in die Nervenbahnen und Ganglien mündeten.

Irgend jemand hatte meinen Bruder zu einem Droiden gemacht.

Wer?

Die wahren Herren! Wer konnte so grausam sein?

In mir entstand ein Gefühl der abgrundtiefen Verachtung. Es blieb, und ein zweites Gefühl gesellte sich dazu: Haß!

Es war alles ruhig ringsum. Ekohun rührte sich nicht mehr. Und ich hatte vielleicht noch dreizehn Minuten Zeit, um von hier zu verschwinden.

Ich mußte den Schlüssel finden! Den Schlüssel zu Vaters Kern. Den Schlüssel zu CILADA.

"Bruder!" sagte ich. "Hörst du mich noch? Kannst du in der Stunde deines Todes noch etwas Gutes tun?"

"Was willst du noch?" stöhnte er mit geschlossenen Augen. "Verschwinde endlich, sonst erwischt es dich auch!"

"Ich brauche den Schlüssel zu Vaters Aufzeichnungen", erklärte ich.

"Erinnerst du dich an den Kern, wie er sein Tagebuch bezeichnet hat? Vater hat von einem Schlüssel gesprochen, den er CILADA genannt hat. Was hat er damit gemeint? Ich muß es wissen!"

"Seine Vorliebe für alte Sprachen ..."

Mehr brachte Ekohun nicht mehr hervor. Kimoran bestätigte, daß er endgültig aus dem Leben geschieden war. Auch die Mikromodule hatten ihre Funktionen eingestellt und strahlten nichts mehr ab.

"Komm!" drängte der Roboter.

Ich war noch zu benommen, um ihm zu widersprechen. Irgendwie hatte ich geglaubt, hier auf der Eiswelt eine Antwort auf den "Schlüssel CILADA" zu bekommen. Aber das war wohl ein Irrtum gewesen. Wie so vieles andere auch.

Der Tod der Freunde! Der Verlust der geliebten Ditandy. Der Bruder als Mörder und Verräter! All das war zuviel.

Ich stellte mir allen Ernstes die Frage, ob mein Leben überhaupt noch einen Sinn hatte. Was in den letzten Stunden auf mich eingestürzt war, hatte aus mir einen anderen Menschen gemacht.

Wie im Traum trottete ich hinter Kimoran her durch die Gänge des Stützpunkts in Richtung des Ausgangs. Ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren, und die zur Eile drängenden Worte des Roboters nahm ich kaum wahr.

Schließlich blickte ich doch auf meine Uhr. Wir hatten noch neun oder zehn Minuten, um den Stützpunkt zu verlassen. Und dann? Was war aus der ANIMAECUORE geworden? Existierte Jakeleyt noch?

Überall lagen Trümmer von zerstörten Robotern und Gleitern. Ein Stöhnen ließ mich anhalten.

"Da!" Kimoran leuchtete mit seinem Scheinwerfer auf eine Gestalt, der ein Arm fehlte.

Als der Mann den Kopf drehte, erkannte ich Halifer Polat. Also hatte außer mir noch einer der "Ehernen Sechs" diesen Kampf überlebt!

"Hilf ihm!" forderte ich den Roboter auf.

"Mach ich, aber wir haben nicht mehr viel Zeit."

Ich lehnte mich erschöpft an eine Wand und sah zu, wie Kimoran dem Freund den Armstumpf abschnürte und dann verband.

Plötzlich herrschte ringsum gleißende Helligkeit. Dann sah ich nichts mehr. Ich fühlte mich schwerelos. Ein unsäglicher Schmerz jagte durch meinen Körper und raubte mir die Besinnung.

Die Selbstzerstörungsanlage! war mein letzter Gedanke.

Ekohun hatte selbst in der Stunde seines Todes noch gelogen, denn seit wir die Zentrale verlassen hatten, waren keine acht Minuten vergangen.

Ich erwachte mit dem seltsamen Gefühl, ich wäre um Jahre gealtert. Woher diese Annahme stammte, konnte ich nicht sagen.

Dann wollte ich die Augen öffnen. Ich tat dies, aber ich sah nur ein endloses Dunkel. Irgend jemand hatte mir die Augen verbunden. Auch konnte ich meinen Kopf nicht bewegen. Als ich versuchte, mit den Händen nach meinem Gesicht zu tasten, spürte ich Fesseln an den Handgelenken. Ich regte mich nicht mehr. Statt dessen überließ ich mich ganz meinem Verstand und den Erinnerungen. Von der Außenwelt war ich ja abgeschnitten.

Die Erinnerungen kehrten schnell und mit aller Macht zurück. Der Stützpunkt auf der Eiswelt, der verlorene Kampf, die Freunde, mein Roboter Kimoran, der Tod des Bruders, die Suche nach dem Schlüssel, die Explosion der Selbstzerstörungsanlage ...

Ich lebte! Diese Erkenntnis überwog eigentlich alles. Daran schlossen sich Fragen über Fragen. Wo war ich?

Ich konnte nichts sehen, aber ich fühlte mich ansonsten nicht schlecht. Ich spürte die Fesseln, aber ich hatte keine Schmerzen.

Oder doch? Da war ein seltsames Kribbeln in meinem rechten

Unterschenkel. Ein ungewöhnliches Temperaturempfinden. Auch fühlten sich die Zehen reichlich kalt an. Ich wollte sie bewegen, aber da gewann ich den Eindruck, sie würden in einem dicken Brei stecken.

"Er ist aufgewacht", sprach eine Stimme in meiner Nähe. Sie klang weiblich, aber ich war erfahren genug, um eine Syntronik als Urheberin dieser Worte zu erkennen. "Alle Körpersysteme arbeiten normal."

Eine Medoeinheit?

Die Explosion auf der Eiswelt! Was war dort mit mir geschehen?

Ich wollte etwas sagen, aber ich brachte nur ein Röcheln hervor. Immerhin den Mund hatten sie mir nicht verklebt. Ich befeuchtete meine Lippen und die Zunge und den Gaumen. Dann versuchte ich es erneut:

"Verdammt! Wo bin ich?"

Nach den jüngsten Erinnerungen war ich auf alles gefaßt. Angst oder Panik konnte ich daher nicht mehr entwickeln.

"Du bist in Sicherheit, Botan Chevinn", erklärte die syntronische Stimme.

"Bitte gedulde dich ein wenig. Habe Verständnis für deine Lage, aber sie ist aus Gründen der Heilung erforderlich. Du warst ein wenig lädiert, als dich Kimoran hier eingeliefert hat."

"Hier eingeliefert?"

"Du bist auf Omikron-B, deiner Heimatwelt. Im Sanatorium, das dein Vater einmal aufgebaut hat. Ich bin Medobox-3. Vielleicht Erinnerst du dich an mich? Ich bin einer der kleinen Helfer von Doc Mahoony und Medodoc. Ich habe die beiden und deinen Roboter Kimoran benachrichtigt. Sie werden gleich hier sein. Du bist in Sicherheit."

Omikron-B! Ich war der Sohn eines Terraners, aber dennoch war dies meine Heimatwelt. Hier war ich geboren worden.

Wie konnte ich plötzlich hier sein? Sprach diese Syntronik die Wahrheit? War sie wirklich Medobox-3?

"Ich war bewußtlos", stellte ich fest. "Wie lange?"

"Achtzehn Tage", antwortete die Syntronik, die entweder Medobox-3 war oder sich als diese ausgab. "Wir haben dich künstlich in diesem Zustand gehalten, sonst hättest du die diversen Eingriffe und Spezialbehandlungen deines ramponierten Körpers nicht überlebt. Ich hoffe sehr, daß dich diese Nachrichten nicht schockieren."

"Nach den Erlebnissen auf der Eiswelt kann mich nichts mehr treffen", behauptete ich.

"Da sind sich der Doc und auch ich nicht so sicher", lautete die Antwort.

"Deine Reaktionen sind zwar im Augenblick nicht besorgniserregend, aber es ist doch besser, wenn du nach und nach alles erfährst."

Ich versuchte mir auszumalen, was hinter diesen Andeutungen stecken konnte. Sicher hatte es etwas mit meiner Sehfähigkeit zu tun.

Ich hörte, wie sich eine Tür bewegte, und dann erklang die vertraute Stimme von Doc Mahoony. Die Syntronik hatte also nicht gelogen.

"Hallo, Botan! Du machst ja schon wieder einen ganz guten Eindruck."

"Doc! Was ist geschehen? Ich habe keine Erinnerung seit der Explosion im Stützpunkt auf der Eiswelt. Wann kann ich wieder sehen? Was ist mit Halifer passiert? Wie kam ich nach Omikron-B? Und warum ..."

"Immer langsam, mein Junge", unterbrach mich der Medo-Spezialist. "Und immer eins nach dem anderen. Du kannst dich bei Kimoran bedanken, daß du noch am Leben bist. Er hat dich aus dem Stützpunkt gebracht und erst einmal medizinisch isoliert. Sonst wärest du längst nicht mehr unter den Lebenden. Dann hat er Kontakt mit Jakeleyt und der ANIMAE CUORE

bekommen, die sich vorübergehend in Sicherheit gebracht hatten. Und schließlich hat er dich und Halifer nach Omikron-B in unsere Medo-Station verfrachtet."

"Halifer ist auch hier? Er hatte einen Arm beim Kampf verloren."

"Er ist hier, nebenan auf der Station bei Medobox-2, und wir haben seinen Arm durch eine Prothese ersetzt. Er hat auch schwere Verbrennungen erlitten, aber in ein paar Tagen dürfte er wieder auf den Beinen sein. Mit seinem künstlichen Arm ist er sehr zufrieden."

Ein siedendheißer Gedanke schoß mir in den Kopf.

Verbrennungen! Prothesen!

"Und was", fragte ich nach einer deutlichen Pause, "habt ihr bei mir ersetzt?"

Daran, daß nicht sofort eine Antwort des Docs kam, konnte ich mich bereits orientieren. Auch die verbundenen Augen verrieten einiges.

"Ich bin gefaßt", sagte ich. "Laß hören!"

"Wir konnten ein Auge retten, das linke, um es genau zu sagen", hörte ich Doc Mahoony. "Und auch deinen rechten Oberschenkel einschließlich Kniegelenk, obwohl das aus tausend Splitterstücken bestand. Das ist eigentlich alles, wenn man von dem halben Ohr absieht, das ich erneuern mußte. Die Brandwunden werden ohne Spuren verheilen."

Ich schwieg. Das Gehörte war deutlich genug, auch wenn der Medo-Spezialist versucht hatte, es so positiv wie möglich auszudrücken. Ich hatte also ein Auge verloren. Und den rechten Unterschenkel. Ich hätte es wissen oder spüren müssen, sagte ich mir, denn da war doch nach dem Erwachen das seltsame Gefühl im Bein gewesen.

"Wir haben getan, was wir konnten." Nun sprach Medobox-3. "Eigentlich bist du jetzt besser dran als vorher. Man kann in eine Prothese heute Dinge einbringen, die besser sind als natürliche ..."

"Sei still!" fauchte ich. Ich wollte jetzt davon nichts hören.

Doc Mahoony war ein Spezialist auf seinem Gebiet. Das wußte ich. Und er war einer der besten Freunde Vaters gewesen, mit dem er gemeinsam das subplanetare Hospital von Omikron-B geplant und gebaut hatte.

Seine liebste Arbeit war es stets gewesen, Verwundeten dadurch zu helfen, daß er mit robotischen Teilprothesen verlorengegangene Körperteile ersetzte. Ich erinnerte mich, daß er einem begeisterten Boxer die durch einen Unfall abgerissene Hand durch einen wahren Dampfhammer erneuert hatte, der dicken Stahl durchschlagen konnte.

Was hatte er, sein robotischsyntronischer Medodoc und die unterstützenden Medoboxen mit mir gemacht? Ich stellte mir diese Frage, aber ich hatte kein Verlangen danach, eine Antwort zu hören.

Ein neues Geräusch weckte meine Aufmerksamkeit. Das kaum hörbare Summen in meiner Nähe verriet mir, daß Kimoran gekommen war. Seine Gegenwart konnte ich im Dunkeln spüren. Er und Jakeleyt, der Schweber, hatten mich seit meinem siebten Lebensjahr auf Schritt und Tritt begleitet.

Ich begrüßte den Roboter wie einen menschlichen Freund, und irgendwie war er das auch für mich. Jetzt vielleicht noch mehr, wo ich alle Freunde außer Halifer im Kampf verloren hatte.

"Hast du dem Doc von unserem Erlebnis auf der Eiswelt erzählt?" wollte ich dann von ihm wissen. "Ich meine, wer dort der Herr in dem Stützpunkt war?"

"Natürlich", bestätigte Kimoran.

"Es war ekelerregend und schauerlich zugleich", sagte ich hart. "Es war abstoßend zu sehen, was irgendwelche Bestien aus meinem Bruder gemacht hatten. Vielleicht, Doc, kannst du jetzt verstehen, daß ich alles Künstliche an meinem Körper verabscheue und ablehne."

Der alte Spezialist ließ sich davon nicht aus der Ruhe bringen.

"Es ist natürlich, daß du noch sehr überreizt bist. Aber du wirst dich daran gewöhnen müssen. Deine Beinprothese ist ein Meisterwerk, auf das dein Vater sehr stolz gewesen wäre. Sie ersetzt das fehlende Glied nicht nur. Du kannst sie mit etwas Übung durch deinen Willen selbst steuern. Ähnliches gilt auch für das Auge. Nur habe ich mir erlaubt, den Wahrnehmungsbereich etwas zu erweitern. Du wirst bei Dunkelheit nicht viel weniger sehen als am Tag."

"Ist das alles?" fragte ich nicht gerade freundlich.

"Vorerst ja. Im Unterschenkel befinden sich noch mehrere Hohlräume, die wir später ausrüsten können. Vorschläge werden Medodoc und ich dir noch unterbreiten. Aber darüber sollst du selbst entscheiden."

"Wie großzügig." Der Spott in meinen Worten war nicht zu überhören. "Aber bei dem, was du bisher gemacht hast, hast du darauf verzichtet, mich zu fragen."

"Ich mußte darauf verzichten", erklärte der alte Freund meines Vaters. "Wir mußten deinen Körper medizinisch isoliert und ohne Bewußtsein halten, sonst wärest du gestorben. Natürlich wurdest du auch die ganze Zeit über künstlich ernährt."

Es war vielleicht undankbar von mir, aber ich glaubte noch immer, daß er nur nach Ausreden suchte. Oder konnte ich die schockierenden Neuigkeiten nicht verkraften? Sicher hatten sie mich medotechnisch stabilisiert, aber so ganz war das wohl nicht gelungen.

"Hast du die Freunde Vaters gefragt, die noch hier auf Omikron-B leben?" bohrte ich weiter.

"Nur einen, nämlich mich selbst. Die anderen konnte ich nicht mehr fragen." Diese Antwort gab neue Rätsel auf.

"Was soll das bedeuten?" schrie ich.

"Reg dich nicht auf, Cheffy." Das war Kimoran. Nur er und Jakeleyt benutzten diese Anrede mir gegenüber, die sich sowohl von meinem Familiennamen Chevinn, als auch von dem Begriff Chef herleiten ließ. "Der Doc mußte so handeln. Du wirst das verstehen, wenn ich dir berichte, was hier kurz nach der Landung der ANIMAECUORE geschehen ist."

"Da bin ich aber neugierig."

Mein Mißtrauen gegenüber Doc Mahoony und den Robotern blieb unverändert. Die Tatsache, daß ich nichts sehen konnte, spielte dabei sicher eine Rolle, und so fügte ich hinzu: "Ihr habt mir eine Frage nicht beantwortet. Wann kann ich wieder normal sehen? Wann nehmt ihr mir diesen Verband im Gesicht ab?"

"Wenn du dich nicht gebärdest wie ein Wilder, schon morgen", antwortete der Medo-Spezialist. "Auch die Fesseln an deinem Körper sind eine reine Vorsichtsmaßnahme. Du könntest ja um dich schlagen und dich selbst gefährden."

Ich bemühte mich, ganz still zu liegen und sagte: "Bei den Tanzenden Teufeln der Schwarzen Löcher! Ich gelobe, mich ordentlich zu benehmen."

"Gut", entgegnete der Doc. "Dann verkrafte noch einen Schock. Hör zu, was Kimoran dir berichten will!"

"Du kannst dir sicher vorstellen, Cheffy, daß es nicht ganz einfach war, dich und Halifer aus den Trümmern des Stützpunkts zu schleppen, mit der ANIMAECUORE Kontakt aufzunehmen und aus dem System des Eisplaneten zu verschwinden. Ich hatte viel zu tun, und Jakeleyt und der Bordsyntron ebenfalls. Dabei müssen wir etwas übersehen haben."

"Weiter!" drängte ich.

"Ekohun oder das, was sie aus ihm gemacht hatten hat sich ja selbst kurz vor seinem Tod nicht einsichtig gezeigt. Er hat versucht, dich im Stützpunkt zu halten, bis die Vernichtungsschaltung ansprach. Beinahe wäre ihm das geglückt. Er muß aber noch etwas anderes unternommen haben. Er hat die wahren Herren alarmiert. Daran zweifeln wir nicht."

"Was begründet diesen Verdacht?" Ich bemühte mich auch jetzt, gefaßt zu wirken und keine Körperreaktionen zu zeigen.

"Wir legten die 138 Lichtjahre bis Omikron-B in einer Etappe zurück und landeten im subplanetaren Stützpunkt. Wir übersahen dabei wohl, daß wir verfolgt wurden. Keine zwölf Stunden später waren sie da. Sechs fremdartige, buckelförmige Raumschiffe, etwa 250 Meter lang und 120 Meter dick, landeten auf Omikron-B. Doc Mahoony aktivierte alle Sicherheitsmaßnahmen der unterirdischen Anlage, denn die kritischen Operationen bei Halifer hatten bereits begonnen und die an dir standen unmittelbar bevor. Was oben geschehen ist, wissen wir nur aus ein paar Beobachtungen und aus den Erzählungen von den wenigen alten Leuten, die sie nicht mitgenommen haben."

"Ich kann dir nicht ganz folgen", warf ich ein.

"Aus den Raumschiffen drangen Scharen von Robotern und einige wenige Typen, die wie Terraner aussahen. Sie trieben fast alle tausend Bewohner von Omikron-City zusammen, verfrachteten sie in ihre Raumschiffe und verschwanden wieder. Die subplanetaren Anlagen, die dein Vater gebaut hat, blieben unentdeckt. Diesem Umstand verdankst du die Tatsache, daß du noch lebst. Und deshalb konnte der Doc auch keinen deiner Freunde deines

Vaters fragen, als er mit den medizinischen Eingriffen an deinem lädierten Leib begann."

"Wer waren diese Kerle?" fragte ich. "Ich verstehe das nicht."

"Wir auch nicht", antwortete Doc Mahoony. "Du weißt, daß dein Vater uns immer sehr streng von allen Geschehnissen draußen in der Milchstraße abgeschirmt hat. Er wollte, daß unsere kleine Kolonie in Ruhe und Frieden lebte. Daher wissen wir einfach zu wenig. Aber wir wissen heute, daß er seinen Gegner unterschätzt hat und gescheitert ist."

"Der Kern", antwortete ich. "Sein Tagebuch. Es muß irgendwie identisch sein mit dem Schlüssel CILADA."

Wenn ich wieder fit bin, werde ich dieses Rätsel lösen. Vater hat bestimmte Ziele verfolgt, aber er hat nie zu uns darüber gesprochen."

"Zu mir schon", meinte der Medo-Spezialist. "Er sagte einmal, der Teufel wohne in Terras Hallen, und er strecke seine gierige Hand nach allem Leben der Milchstraße aus. Und dann warnte er mich vor Wesen, die er als Cantaro bezeichnete."

"Cantaro?" rätselte ich. "Ekohun erwähnte kurz vor seinem Ende Vaters Vorliebe für Namen aus alten Sprachen. Du weißt, Doc, daß die Namen Ekohun und Botan aus einem altterranischen Dialekt der Polynesier stammen. Was mag CILADA bedeuten? Und was Cantaro?"

"Ich bin mir ziemlich sicher", antwortete der Mediziner, "daß dein Vater den Namen Cantaro irgendwo bei seinen zahlreichen Reisen und Erkundungsflügen aufgeschnappt, also nicht selbst erfunden hat. Und was CILADA heißt, kann ich dir sagen. Auch das ist Altterranisch. Oder besser gesagt, es ist Portugiesisch. Es bedeutet: Falle!"

Ich schwieg eine Weile, und fragte dann, wann ich wieder voll einsatzbereit sein würde.

"In zehn bis vierzehn Tagen", meinte Doc Mahoony. "Das trifft auch für Halifer zu."

"Ich werde Vaters Rätsel lösen", versprach ich. "Und dann werde ich einen neuen Anfang setzen. Irgendwo dort draußen in der Milchstraße herrscht etwas abgrundtief Böses. Und dem sage ich hiermit den Kampf an, so wahr ich Botan Chevinn heiße."

4.

Das Vermächtnis

Zwei Wochen später hatte ich meinen ersten Ausgang.

In den letzten drei Tagen hatte ich im Innern der Station eifrig geübt, mit der Prothese zu laufen. Kimoran hatte mich dabei begleitet, aber außer bei einer Hilfsaktion am ersten Tag, als ich ins Straucheln geraten war, hatte ich auf seine Unterstützung verzichten können.

Der Kummer über die Ereignisse der letzten Wochen war einem neuen Lebenswillen gewichen. Ich hatte ein Ziel. Genau beschreiben konnte ich es noch nicht, aber das war auch nicht erforderlich. Es gab keinen Zweifel daran, daß die Macht, die meine Eltern, meinen Bruder und meine Freunde auf dem Gewissen hatte, identisch war mit der, die die Bewohner unserer kleinen Kolonie von Omikron-B entführte hatten.

Ich nannte diesen Feind in Ermangelung eines besseren Begriffs und in Anlehnung an die Worte des Docs Cantaro, wohl wissend, daß dies nur ein Name war. Mehr noch nicht.

Eigentlich hatte ich nur noch einen echten Gesinnungsgenossen, und das war Halifer Polat. Der alte Haudegen beklagte die Entführung seiner Eltern und den Verlust der Freunde. Unsere Ziele waren insofern identisch, als wir den gleichen Feind sahen. Er aber wollte in erster Linie seine Eltern finden und befreien. Dabei wußten wir nicht einmal, ob sie noch lebten.

Wir schworen uns, fortan gemeinsam zu handeln. Viel hatten wir nicht aufzubieten. Unsere Heimatwelt Omikron-B war praktisch verwaist, aber immerhin waren die subplanetaren Anlagen intakt. Das galt auch für die ANIMAECUORE in ihrem Hangar tief im Planetenboden.

Halifer schlug vor, eine neue Gruppe zu bilden, die den Namen die "Eherne Zwei" trug. Das gefiel mir nicht. Ich wollte nicht ständig an Ditandy und die anderen erinnert werden. Besonders nicht an Ditandy. Für die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, brauchte ich keine Frau.

"Ich muß das Erbe meines Vaters antreten", erklärte ich ihm. "Ich will es. Deshalb nenne ich die Organisation, die ich aufbauen werde, CILADA. Das Ziel der CILADA ist es, den derzeitigen, uns weitgehend unbekannten Machthabern der Milchstraße mit allen Mitteln Paroli zu bieten."

Halifer erkannte meine Autorität widerspruchsfrei an. Er war wie ich erst sechszwanzig Jahre alt, aber eigentlich der Ältere. Für mich sprach, daß ich der Sohn des "Professors" war und daß ich allein die Chance besaß, Zugang zu dessen Aufzeichnungen zu bekommen.

Unsere erste gemeinsame Tat war der Rundgang durch die Siedlung. Hier lebten noch siebenundzwanzig Männer und Frauen, und alle waren über 150 Jahre alt. Sie waren die einzigen Menschen außer Halifer, dem Doc und mir, die der Massenentführung entkommen waren.

Ob sich mit diesen Ruheständlern noch etwas anfangen ließ, war eine Frage, die ich noch nicht beantworten konnte.

Es gab keine Spuren eines Kampfes, denn es hatten keine Auseinandersetzungen stattgefunden. Auf der Oberfläche von Omikron-B hatten praktisch nie Waffen existiert. Und daß es solche im subplanetaren Bereich gegeben hatte und noch gab, hatte kaum jemand gewußt. Es hatte ja gar nicht interessiert, denn auf den Fahnen der kleinen Kolonie hatten die Worte Leben in Frieden und Freiheit gestanden.

Wir sprachen mit allen, die wir trafen, aber etwas wesentlich Neues erfuhren wir nicht. Eine sehr alte Frau

behauptete, sich an ein kurzes Gespräch zu erinnern zu können, daß sich zwischen ihrem Enkelsohn und einem Entführer, der wie ein Terraner ausgesehen hatte, zugetragen haben sollte.

Wohin wollt ihr uns bringen?
Dorthin, wo ihr hingehört!
Und wohin gehören wir?
Dorthin, wo eure Väter hergekommen sind.

Ich grübelte lange über dieses angebliche Gespräch nach. Wenn es tatsächlich so stattgefunden haben sollte und wenn es wörtlich zu nehmen war, bedeutete es, daß die Bewohner von Omikron-B zur Erde geschafft worden waren.

Das entsprach deren Wünschen ganz und gar nicht, denn ihre Vorfahren waren ja der dortigen Zivilisation, die sie als hypertechnisiert bezeichnet hatten, entflohen, um ein beschauliches Leben zu führen.

Abgesehen davon galt seit zweihundert oder dreihundert Jahren oder noch länger als Tatsache, daß man Terra weder erreichen, noch verlassen konnte. Woher diese Information stammte, hatte Vater, der es wohl hätte beurteilen können, nie erwähnt. Statt dessen hatte er oft genug betont, daß Omikron-B Terra nicht brauchte.

Ich hatte immer bezweifelt, daß solche Aussagen wirklich seiner Einstellung zur Urheimat der Menschheit entsprochen hatten.

An viele Dinge meiner Frühkindheit konnte ich mich nicht mehr gut erinnern. Das war normal. Ich meinte aber, daß Vater und auch Mutter, die der polynesischen Heimat ihrer Vorfahren sehr verbunden gewesen war stets in den höchsten Tönen von Terra geschwärmt. hatten, wenn wir allein im Kreis unserer vierköpfigen Familie gewesen waren.

Ekohun war fast zwölf Jahre älter gewesen als ich.

Aber auch ihn hatte ein merkwürdiges und undurchschaubares Schicksal ereilt.

Omikron-City war schon jetzt eine tote Stadt. Die Roboter sorgten dafür, daß die Alten nicht verhungerten, aber was änderte das. In spätestens fünfzig Jahren würde hier niemand mehr leben. Die Alten würden sterben. Und an Nachwuchs oder neue Siedler war nicht zu denken.

Ein grausames Schicksal hatte die kleine Kolonie zerschlagen. Vielleicht war sogar Vater der Urheber für diesen Untergang gewesen, wenn auch unabsichtlich. Vielleicht hatte gerade er mit seinen Reisen hinaus in die Milchstraße und mit seinen geheimen Aktivitäten und den merkwürdigen Nachforschungen den Feind erst auf uns aufmerksam gemacht.

Meine Gedanken kehrten zu einem anderen Punkt zurück, den ich in den letzten Tagen schon mehrfach mit Halifer und meinen beiden Robotern Kimoran und Jakeleyt besprochen hatte.

In Vaters Laborräumen stand ein schwarzer Würfel mit einer Kantenlänge von etwa sechzig Zentimetern. Ich hatte das Ding oft gesehen, aber ich war noch nie zugegen gewesen, wenn Vater es benutzt hatte. Das war der Kern. Vater hatte nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß es sich hier um einen hochwertigen Speicher auf syntronischer Basis handelte. Aber er hatte nie etwas darüber verlauten lassen, wie der Kern zu bedienen war.

Auf seiner Oberseite war ein Bedienfeld eingelassen, daß aus 128 Sensortasten bestand, die in vier Reihen zu je 32 kleinen Kreisen angeordnet waren. Diese Kreise waren mit Buchstaben, Zahlen und Symbolen versehen. Ansonsten wußte ich über den Kern nur, daß er über eine eigene Energieversorgung verfügte und aufgrund des Materials seiner Hülle nur sehr schwer zerstörbar war.

Ich sprach Halifer darauf an, aber mein kräftig gebauter, schwarzhaariger Freund, dessen Vorfahren aus dem kleinasiatischen Raum stammten, zuckte nur mit den Schultern.

"Ich bin der Kämpfer", meinte er. "Du bist der Denker. Das Rätsel mit dem Kern mußt du allein lösen."

"Du könntest wenigstens versuchen, mir zu helfen", warf ich ihm vor.

Er bückte sich und hob mit der Hand, die jetzt eine Prothese war, einen Stein vom Boden auf. Dann holte er aus und wollte den Stein zwischen die Bäume eines nahen Waldes werfen. Aber das graue Ding entglitt seinen Fingern und fiel auf den Boden zurück.

"Da siehst du es, Botan." Er lächelte sogar ein bisschen. "Ich muß erst einmal mir helfen. Ich muß einiges neu lernen."

Natürlich verstand ich, was er damit andeuten wollte. Für ihn als Mann, der gern und gut praktisch zulangte, war der Verlust eines Armes schlimmer als der eines Unterbeins. Außerdem mußte er es erst lernen, auch das Ellenbogengelenk des künstlichen Armes zu beherrschen, um alle Teilbewegungen bis hin zu den Fingerkuppen zu koordinieren.

"Schon gut", lenkte ich ein. "Dann las mich mal ein bisschen laut denken."

"Nur zu!"

"CILADA heißt Falle. Und es ist ein portugiesisches Wort. Vater liebte die alten Sprachen, schon allein wegen Mutter, deren Vorfahren aus Polynesien kamen. Mein Name ist polynesisch."

"Und bedeutet?" fragte Halifer.

Ich stutzte. Darüber hatten wir nie gesprochen. Und ich hatte noch nie darüber nachgedacht.

"Ich weiß es nicht", gab ich zu.

"Du solltest vielleicht Kimoran oder Jakeleyt fragen.

Dein Vater hat sie gebaut und ihnen diese Namen gegeben. Was bedeuten sie? Warum heißt der Kern so und nicht Tagebuch, Diarium oder Log oder so ähnlich."

Ich meinte, daß ich mich dem entscheidenden Punkt näherte, ihn aber nicht erkannte.

Wir verließen die verwaiste Siedlung und schritten weiter in Richtung der versteckten Eingänge zu den subplanetaren Anlagen.

"Wenn man Kimoran braucht", maulte ich, "ist er nicht da."

"Du könntest ihn rufen", meinte Halifer, "wenn du ein Funkgerät in deinem künstlichen Beinstumpf hättest. Soll ich es für dich tun?"

"Was willst du damit sagen?"

"Das, mein verklemmter Freund!" Halifer blieb stehen, und ich natürlich auch. Er hob mit einem triumphierenden Lächeln seine Armprothese, die äußerlich nicht von einem natürlich Arm zu unterscheiden war, und ballte die Hand zur Faust. Dann reckte er den kleinen Finger in die Höhe.

"Sprich!"

"Was soll das?" fauchte ich ihn an.

"Stell dich nicht dümmer, als du es bist!" Er lachte. "Du willst nicht akzeptieren, daß ich mir einen Sender in den Arm habe einbauen lassen und daß mein kleiner Finger eine Antenne ist. Die Frequenz ist jetzt auf die deiner Roboter eingestellt. Das Mikro, das im Daumen verborgen ist, wartet auf deine Worte."

Er spielte auf meinen Widerwillen an, meinen Körper mit technischen Raffinessen auszustatten. Doc Mahoony hatte mehrfach in den letzten Tagen versucht, seit ich neu laufen gelernt hatte, mich für diese Ideen zu begeistern. Bei meinem Freund hatte er offensichtlich mehr Erfolg gehabt.

"Du sagst nichts", reagierte er auf mein nachdenkliches Schweigen. "Dann werde ich etwas versuchen."

Er setzte eine seltsame Miene auf, die erst ernst war und dann wieder in ein zufriedenes Lächeln überging.

"Ich denke, es hat geklappt", stellte er zufrieden fest. "Der kleine Syntron in meinem Oberarm hat aus den gehörten Worten gefolgert, was ich will. Er hat den Sender gesteuert, und der Ruf an Kimoran und Jakeleyt ist raus!"

Mich beschlich Unbehagen. Zweifel kamen auf.

Sie verflogen, als der diskusförmige Schweberoboter in hohem Tempo heranraste und vor mir in der Luft stoppte. Sein dunkelgrüner Doppelteller von achtunddreißig Zentimetern Durchmesser und zwölf Zentimetern Höhe wippte kurz. Das Signallicht am oberen Bug blinkte einmal auf.

"Kimoran ist auch gleich hier", tönte er. "Er kann das nur nicht so schnell wie ich."

Tatsächlich tauchte der nach herkömmlichen Vorstellungen gebaute Roboter wenige Sekunden später auf. Er benutzte seine stählernen Beine, obwohl ihn das Gravo-Pak bestimmt schneller befördert hätte.

Ich stieß einen Fluch aus.

Er tat dies mit Absicht! Er hatte sich mit Halifer verschworen! Und mit Doc Mahoony. Daran zweifelte ich nicht, denn sein Gravo-Pak saß zufällig in seinem rechten Unterschenkel. In dem Körperteil, der bei mir künstlich war!

Ich beschloss, diese Erkenntnis für mich zu behalten und bat Halifer und die Roboter zu einer Rast am nahen Wald. Dort hockte ich mich auf einen Stein. Dann kam ich schnell auf das Thema zu sprechen, das mit den Namen aus den alten Sprachen verbunden war.

"Es kommt mir darauf an", sagte ich zum Schluss, "den Schlüssel zu knacken, der etwas mit CILADA und dem Kern zu tun hat. Kimoran und Jakeleyt, könnt ihr mir mit eurem Wissen helfen?"

"Ich nicht", erklärte der Schweberoboter spontan.

"Cheffy", sagte Kimoran mit seiner etwas dunkleren Stimme. "Ich habe soeben einen Speicher geöffnet, den ich noch nie benutzt habe. Er enthält eine Reihe von Informationen aus alten Sprachen. Danach stammt mein Name aus dem Polynesischen und bedeutet Treueknecht. Und Jakeleyt heißt in dieser Sprache Eilender. Daß CILADA aus dem Portugiesischen stammt und wofür es steht, weißt du vom Doc. CILADA passt also nicht in die Reihe der polynesischen Begriffe. Es gibt in dieser Sprache auch kein Wort, das so ähnlich klingt wie CILADA. Dein Vater liebte wohl auch Einzelbegriffe aus anderen alten Sprachen. ANIMAECUORE, das Raumschiff. Es müßte eigentlich ANIMA E CUORE heißen: Seele und Herz."

"Von welcher Reihe von Begriffen sprichst du?" fragte ich.

"Dein Vater nannte deine Mutter Umaho. Das heißt auf Polynesisch Sonnenaufgang. Und Ekohun bedeutet Der Erste. Es gibt in diesem Dialekt, der deinem Vater wohl viel bedeutet hat, auch ein Wort, das Keren ausgesprochen wird. Daher könnte der Name Kern stammen. Keren bedeutet Wissen."

Ich war ganz nah am Schlüssel CILADA. Das spürte ich immer deutlicher.

Vater hatte sich mit einem polynesischen Dialekt verbunden gefühlt.

Natürlich wegen seiner Liebe zu Mutter. War es Mutter gewesen, die so sehr von Terra geträumt hatte? War sie es gewesen, die die Menschheit so sehr verehrt hatte? Ich wußte es nicht genau, aber die Bedeutung dieses Dialekts der Erde war unübersehbar.

Hatte sie Vater zu seinen geheimnisvollen Exkursionen aufgemuntert?

Einige Male war sie ihm ja gefolgt. Und Ekohun auch.

Eine Frage drängte sich mir auf.

"Mein Name stammt auch aus diesem polynesischen Dialekt. Das weiß ich. Hat er eine besondere Bedeutung?"

"Es gibt einen fest verankerten Befehl in mir", antwortete Kimoran, "der besagt, daß ich dir darauf nur antworten soll, wenn du dich positiv im Sinn der Menschheit verhältst."

"Das tut er nicht", rief Halifer Polat dazwischen. "Er weigert sich ja, technische Hilfen für seine Körper anzunehmen, die er beim Kampf für seine Ziele und für die Menschheit braucht."

Sie hatten sich gegen mich verschworen, aber plötzlich sah ich diese

"Verschwörung" in einem ganz anderen Licht. Wie hatte mich Halifer genannt?

Verklemmt!

Wer war denn hier der Chef?

"Ich bin damit einverstanden", sagte ich schließlich, "daß Doc Mahoony meine künstlichen Körperteile mit den Produkten seiner Trickkiste ausstattet."

"Das hat er soeben mitgehört", verkündete Jakeleyt ungerührt. "Vergiß das nie, Cheffy!"

"Was heißt Botan in diesem polynesischen Dialekt?" Nur diese Frage beschäftigte mich jetzt.

"Genau und nur mit einem Wort kann man das schlecht übersetzen", sagte Kimoran, der Treueknecht. "Botan bedeutet zum einen Erbe. Besser trifft aber eine andere, ähnliche Übersetzung zu: Botan ist das Vermächtnis." Ich sagte mehrere Minuten nichts. Ich senkte den Kopf und dachte nach. Niemand störte mich. Erst als ich am Ende der Gedankenkette angelangt war, blickte ich wieder auf.

"CILADA, die Falle", überlegte ich laut. "Das ist der Schlüssel. Kimoran, kannst du mir dieses Wort in den polynesischen Dialekt übersetzen?"

"Mein Wortschatz ist begrenzt, aber ich kann es versuchen."

"Was heißt Falle in dieser alten Sprache?"

"Warum willst du das wissen?" Es war ungewöhnlich, daß Kimoran nicht spontan antwortete und mir auswich.

"Ich vermute, daß dieser Begriff der Schlüssel CILADA ist, der zum Inhalt von Kern führt. Vaters Hinweise, seine Vorsicht, seine Liebe zu alten Sprachen, sein Hang zu verschlüsselten Mitteilungen und zu technischen Tricks auf einer kleinen Welt, deren Bewohner nur ein Leben im gemeinsamen Frieden und in Freiheit suchten, all das passt irgendwie zusammen. Und Kimoran, der Treueknecht. Und ich, das Vermächtnis."

"Er ist stark genug", tönte Jakeleyt mit seiner hellen, fast weiblichen Stimme.

"Er kann einen Schock vertragen."

"Falle oder Cilada oder Trap", sagte der Roboter. "Du bist es. Dein Vater war es. In der Sprache der polynesischen Vorfahren deiner Mutter hieß Falle nun einmal Chevinn. Ob das ein Zufall ist, oder ob dein Vater oder dessen Vater diesen Namen einmal angenommen hat, das weiß ich nicht."

"CILADA, Falle, Chevinn!" Ich fing laut an zu lachen. "Wenn darauf der Kern nicht reagiert, dann laß ich mir von Doc Mahoony einen Syntron in den Kopf implantieren. "

"Finde dich erst mal mit dem ab, der in deinem Bein steckt", bemerkte Jakeleyt völlig ungerührt. Ich reagierte nicht darauf, denn was er sagte, war ja völlig unsinnig.

"Und mit der Sonderausstattung in deinem Ohr oder den Zusatzaggregaten im rechten Fuß." Kimoran kicherte. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich ihn kichern hörte. Einen Grund zum Wundern gab es für mich dennoch nicht. Ich wußte, wie gut Vater gewesen war. Und nur von ihm und seinen "Programmen" konnte dieses Verhalten des Roboters stammen. Ich wollte etwas sagen, aber Kimoran fuhr fort:

"Über die restlichen Hohlräume kannst du mit dem Doc sprechen."

"Hohlräume?" echote der Schweberoboter. "Du sprichst doch nicht etwa von seinem Kopf?"

Es reichte mir.

"Wir gehen jetzt zum Kern", erklärte ich entschieden. "Und danach können wir über die technischen Basteleien des Docs reden. Dann bin ich auch bereit, mir eure Scherze wieder anzuhören."

"Wir scherzen", blubberte Jakeleyt. "Ist das nicht schön? Aber gut, besuchen wir den Kern."

Wir legten schweigend die fünfhundert Meter in den Wald hinein zurück, bis wir einen der ausgezeichnet getarnten Eingänge in die subplanetaren Anlagen erreichten. Ich hatte dabei den Eindruck, daß sich die beiden Roboter amüsierten, so absurd das auch sein mochte. Sie warfen sich immer wieder ein paar Worte zu, die ich nicht verstand und die bisweilen von Gelächter begleitet wurden.

Doc Mahoony erwartete uns am Eingang zwischen den Felsen.

"Hallo!" begrüßte er mich. "Ich sehe, du läufst schon recht gut. Und dann möchte ich dir gratulieren, daß du

dich entschlossen hast, technische und künstliche Hilfen in deinem Körper zu akzeptieren."

Auch sein Lächeln kam mir etwas suspekt vor. Und plötzlich begriff ich.

"Du hast bereits bei den vergangenen Operationen alles eingebaut, was dir passend erschien", stellte ich fest.

"Erraten." Er strahlte, aber mir wurde etwas schwindlig. "Die Systeme sind alle deaktiviert, nur der Steuer und Bewegungsmechanismus des Beines natürlich nicht."

Er holte ein kleines Kästchen aus seinem Umhang und reichte es mir.

"Ich übergebe dir diesen Aktivator."

"Was soll ich damit?"

"Du kannst mit diesem Gerät den Zeitpunkt der Aktivierung deiner Zusatzsysteme selbst bestimmen", erklärte er. "Eine Berührung dieser Sensortaste reicht aus. Und eine zweite Berührung schaltet wieder alles ab. Jakeleyt kennt alle Einzelheiten, aber auch er ist von der Aktivierung abhängig. Nur wenn diese positiv geschaltet ist, kann er dir mit Erklärungen und Rat und Tat zur Seite stehen."

"Ihr habt mich überlistet", stellte ich fest, "aber was ihr getan habt, entspricht wohl den Erfordernissen."

Ich steckte das Gerät ein.

"Zuerst kümmere ich mich um den Kern", erklärte ich. "Der Aktivator kann warten. Wenn ich den Schlüssel zu Vaters Aufzeichnungen nicht knacken kann, nützen mir alle anderen Dinge vielleicht gar nichts."

5.

Der Kern

Die subplanetaren Anlagen umfaßten zwei Bereiche, einen offiziellen und einen geheimen. Zur offiziellen Zone, über die die interessierten Bürger von Omikron-City eingeweiht gewesen waren, gehörten das Kraftwerk, Vorratslager und ein Teil des Hospitals. Dieser Abschnitt lag in einer Tiefe von zwanzig bis dreißig Metern und bedeckte eine Fläche von 200 mal 150 Metern.

Dahinter schlossen sich jene geheimen Anlagen an, die seit jeher nur einem kleinen Personenkreis zugänglich und bekannt gewesen waren. Hier hatte Vater die Verantwortung getragen. Dieser Bereich reichte bis in eine Tiefe von dreihundert Metern, und er bestand aus acht sogenannten Segmenten. Diese wiederum lagen sehr weit voneinander entfernt und erstreckten sich insgesamt über eine Kreisfläche von sieben Kilometern Durchmesser. Sie waren durch Gänge mit Transportbändern und Antigravschächte miteinander verbunden. Zusätzlich existierte ein internes Transmitternetz, das alle acht Segmente miteinander verband.

Segment-1 berührte direkt das Hospital und konnte über geheime Zugänge auch von dort aus betreten werden. Es diente allein der medizinischen Forschung und der Spezialbehandlung.

Hierhin hatte uns Kimoran nach den Kämpfen auf der Eiswelt gebracht. Der Chef hier war Doc Mahoony. Neben dem syntronischen Medodoc hatten hier noch drei weitere Spezialisten gearbeitet, die aber alle von Omikron-B entführt worden waren. Zur Zeit der Ankunft der Entführer war nur Doc Mahoony hier anwesend gewesen.

Die Segmente mit den Nummern 2 bis 6 bestanden aus einer riesigen Fabrik, einem kleinen Wohnsektor, Forschungslaboratorien, dem Hangar für die ANIMAE-CUORE und einem Vorratslager. Segment-7 und Segment- waren zwei Hohlkugeln von 50 Metern Durchmesser und noch ungenutzt.

Die gesamte Geheimzone war menschenleer gewesen, als der Überfall auf Omikron-B erfolgt war. Acht Bürger, die eingeweiht gewesen waren, gehörten zu den Entführten. Von sich aus würden sie bestimmt keinen Verrat üben. Und da der Feind nicht nach der Anlage gesucht hatte, ging ich davon aus, daß er nichts davon gewusst hatte.

Ich war mir der Tatsache bewußt, daß hier ein großes Fragezeichen stand. Und ein Risiko blieb. Wenn Ekohun schon für den Gegner gearbeitet hatte freiwillig oder unfreiwillig warum hatte er dann nichts von den subplanetaren Einrichtungen verraten?

War es realistisch anzunehmen, daß er zu den Diensten für die wahren Herren oder die Cantaro gezwungen worden war und er dennoch in der Lage gewesen war, dieses Wissen für sich zu behalten? Eigentlich nicht!

Oder sollte er am Ende gar nichts von den wahren Verhältnissen auf Omikron-B gewußt haben?

Vater hatte das nie erwähnt, aber ich hatte angenommen, daß Ekohun zu den Informierten gehört hatte. Mir selbst gegenüber hatte Vater erst etwas von den Geheimanlagen erwähnt, als ich einundzwanzig Jahre alt geworden war. Ekohun galt zu diesem Zeitpunkt schon drei Jahre als tot. Nun, er mußte noch am Leben gewesen sein, das hatte ich ja in aller Deutlichkeit erfahren. Als ich achtzehn Jahre gewesen war, also im Jahr 790 NGZ, und Ekohun bereits dreißig, hatte ich von Mutters und seinem Tod erfahren.

Wie gesagt, mein Bruder war damals schon dreißig Jahre alt gewesen. Daher hatte ich immer geglaubt, daß er über die Geheimanlagen informiert gewesen war. Wie hätte es auch anders sein können?

Oder hatte Vater ganz andere Ziele verfolgt, die ich jetzt noch nicht sah?

Klares Denken war jetzt wichtig. Vielleicht gab es

Antworten auf die vielen Fragen. Im Kern.

Die Anlagen in den subplanetaren Segmenten wurden seit jeher robotisch verwaltet und gelenkt. Das Herzstück war eine Syntronik, die im Segment-4, den Forschungslaboratorien, untergebracht war. Dies war auch der Abschnitt gewesen, in dem sich Vater am liebsten und am meisten aufgehalten hatte.

Und hier stand auch in einem der Räume der schwarze Würfel mit einer Kantenlänge von sechzig Zentimetern der Kern, der Schlüssel zur Wahrheit.

Der Doc hatte darauf verzichtet, uns zu begleiten. So steuerten Halifer und ich Segment-4 an. Kimoran und Jakeleyt begleiteten uns.

Es war irgendwie bedrückend zu wissen, daß hier keine Seele außer Halifer und mir weilte. Der Freund bewies mehr Gelassenheit als ich. Sicher war das Schein. Er hatte auch den Tod von Tschenko, Ditandy, Cherny und Mobann kommentarlos zur Kenntnis genommen. Und nichts gesagt.

Er verbirgt seine Gefühle! So dachte ich.

"Hier ist die Kammer mit dem Kern", teilte mir Jakeleyt mit.

Ich kannte diesen Nebenraum im Labortrakt. Doch jetzt wirkte alles ganz anders auf mich. Früher war ich oft mit Vater hier gewesen. Damals hatte hier alles lebendig gewirkt. Jetzt war alles tot.

Da stand der schwarze Kasten. Daneben lagen die Reste von Vaters Roboter Jakelou, der eigentlich nichts anderes als eine automatisierte Empfangsstation gewesen

war. Nachdem Jakelou mir die letzte Botschaft Vaters übermittelt hatte, war er in zahllose Trümmer zerfallen. Sicher hatte Vater das so veranlaßt, um unnötige Spuren zu verwischen. Was er sich genau dabei gedacht hatte, würde wohl immer ein Rätsel bleiben.

Ich stellte mich vor den schwarzen Würfel und sprach:

"Kern! Ich muß annehmen, daß du mich hörst. Du kennst mich. Ich bin Botan Chevinn. Du weißt sicher auch, daß mein Vater nicht mehr lebt, denn du hast vor drei Wochen gehört, was Jakelou mir mitgeteilt hatte. Ich bin der einzige

noch lebende Sohn oder Verwandte deines Erbauers. Und von den Eingeweihten leben hier auf Omikron-B außer mir nur noch Halifer Polat und Doc Mahoony. Es war zweifellos der Wunsch meines Vaters, daß wir sein Werk fortsetzen. Das kann aber nur gelingen, wenn du dich uns mit deinen Informationen zur Verfügung stellst, den wir wissen fast nichts über Vaters Ziele."

Ich hatte nicht mit einer Reaktion gerechnet. Um so verwunderter war ich, als der Kern mit einer klar verständlichen Stimme antwortete. Ich hatte den Eindruck, daß diese Stimme direkt in meinem Kopf entstand, aber das mußte eine Täuschung sein:

Es ist ein Irrtum, wenn du annimmst, dein Vater hätte mich gebaut. Ich bin über dreihundert Jahre alt. Mein gesamter Dateninhalt steht dir zur Verfügung, wenn du das richtige Kodewort über die Tastatur eingibst. Du hast für diese Eingabe nur einen Versuch. Gibst du eine falsche Folge ein, so wird mein gesamter Inhalt unwiederbringlich gelöscht.

"Das ist ja Wahnsinn!" stöhnte Halifer. Daß er etwas sagte, bewies mir, daß auch er diese Stimme vernahm. "Warum hat der Professor das so kompliziert gemacht?"

"Es ist nicht kompliziert", entgegnete ich. "Ich mußte nur Vaters Gedanken logisch verfolgen und seine Hinweise und Neigungen richtig bewerten. CILADA, das war das Stichwort. Und ich denke, das Kodewort ist der Begriff ‚Falle‘ in seiner Lieblingssprache, dem alten polynesischen Dialekt. Und da heißt, wie wir ja wissen, dieses Wort ‚Chevinn‘."

"Wenn das nicht stimmt, ist alles Wissen verloren. Hast du das bedacht?" Ich nickte und tastete dabei CHEVINN in das Sensorfeld.

Der Kern reagierte!

Der Würfel veränderte sich nicht, aber eine Armlänge über seiner Oberseite entstand die Projektion eines Bildschirms. Eine mir unbekannte Landschaft wurde dort gezeigt. Wälder, Häuser, Flüsse, ein Mond. Ich ahnte, daß es sich dabei um Bilder der Erde handelte. So merkwürdig es war, ich fühlte einen Stich in meinem Herzen. Ein seltsames Gefühl, vielleicht so etwas wie Heimweh?

Ich bin in Bücher eingeteilt, erklärte der Kern. Es gibt deren über hundertfünfzig, und von jedem Buch existiert eine geraffte und eine ausführliche Fassung. Jedes Buch beinhaltet einen zeitlichen Abschnitt oder ein spezielles Thema. Abgesehen von den ersten zwanzig Büchern sind diese auch exakt in der zeitlichen Reihenfolge ihres Entstehens nummeriert. Die ersten Bücher enthalten Nachträge und Berichte aus der Zeit der Aktivierung. Und jedes Buch hat einen Index, der etwas über seine Wichtigkeit aussagt. Du kannst mir mitteilen, was du zuerst hören oder sehen möchtest. Du kannst auch Informationen zu bestimmten Themen oder Fragen bekommen oder mit mir in einen speziellen oder allgemeinen Dialog treten.

"Ich muß erst einmal einen Überblick gewinnen", antwortete ich. Meine Aufregung konnte ich nicht ganz verbergen. Als Kimoran mir einen Sessel zuschob, fiel ich automatisch hinein. "Ich beschränke mich daher auf die Kurzfassungen und auf die wichtigsten Bücher."

Ich zeige dir zunächst die, erklärte der Kern, die deinem Verständnis dienen werden. Ich weiß ja, welche Fragen dich bewegen. Und ich beschränke mich auf die gerafften Fassungen. Später solltest du dir aber die Zeit nehmen, die Inhalte aller Bücher kennen zu lernen. Bevor ich beginne, mußt du eine Erklärung abgeben, ob der hier anwesende Halifer Polat, der für mich nicht als Eingeweihter gilt, die Informationen ebenfalls empfangen soll oder nicht. "Er soll alles hören!" entschied ich sofort und nickte dem Freund zu. Noch bevor der Kern zu berichten begann, bemerkte ich ein blaues Signallicht auf der Kuppe von Jakeleyt, das ich dort zuvor noch nie gesehen hatte. Auch der Schweberoboter schien etwas empfangen zu haben.

Buch 1:

'Ich bin der Kern, eine besondere Hochleistungssyntronik, die zusätzlich mit diversen Kommunikationssystemen ausgestattet ist. Ich bestehe aus sechzehn Komponenten, die an sechzehn verschiedenen Orten auf Terra im geheimen gebaut worden sind. Dies geschah in den Jahren 483 bis 485 NGZ.

Die Zusammenfügung aller Komponenten erfolgte im Januar 486 in den geheimen Laboratorien des Mediziners und Hyperphysikers Morton D. Chevinn in einem tibetanischen Dorf namens Komol-Ton. Seit dieser Zeit stehe ich ausschließlich einer kleinen Gruppe von Eingeweihten zur Verfügung, den führenden Köpfen der schlafenden Widerstandsorganisation CILADA. Für diese bin ich Tagebuch, Berater und ein geistiges Zentrum.

Zu mir gehören eine wechselnde Zahl von mobilen Außenkomponenten. Zur Zeit existiert nur mehr eine, der Schweberoboter Jakeleyt, der soeben von mir die erforderlichen Informationen über seine besondere Funktion erhalten hat. Die anderen Außenstellen wurden vernichtet, weil die ihnen zugeordneten Personen entweder verstorben oder, falls sie noch leben, aller Wahrscheinlichkeit nach in die Hände des Feindes gefallen sind. Die Ausschaltung dieser Außenkomponenten ist eine Vorsichtsmaßnahme. Neue Außenkomponenten können bei Bedarf hergestellt und bestimmten Personen zugeordnet werden.

Im Jahr 501 wurde ich in einer Geheimaktion von der Erde nach Olymp geschafft. Über mehrere weitere Zwischenstationen gelangte ich nach Omikron-B. Von hier aus unterstütze ich seitdem die Eingeweihten der Organisation, sammle deren Informationen und werte sie aus.

Die Zahl der über den Kern Informierten war nie größer als zehn. Die Zahl derer, die direkten Zugriff zu ihm haben können, nie größer als fünf. Zur Zeit existiert nur noch eine Person mit vollständigem Zugriff. Und das bist du, Botan Chevinn. Die letzten drei Eingeweihten vor dir waren dein Vater und zwei Wissenschaftler von Omikron-B. Professor Chevinn ist verstorben. Ferner waren es Greg Ulemain und Vance van Hoelderen. Beide wurden von Omikron-B entführt und gelten daher für mich als nicht mehr existent. Hast du noch Fragen zu diesem Komplex?

"Zunächst zwei Fragen, Kern. Gehörte mein Bruder Ekohun nicht zu den Eingeweihten?"

Nein. Dein Vater mißtraute ihm.

Diese Nachricht konnte mich nicht mehr schockieren. Im Gegenteil. Sie bewies den Weitblick, den Vater gehabt hatte. Sie gab mir aber auch neue Sicherheit, denn jetzt konnte ich wirklich davon ausgehen, daß der Feind nichts über die subplanetaren Anlagen und den Kern wußte.

"Du sprachst von einer .schlafenden' Widerstandsorganisation. Was hat das zu bedeuten?"

Das wirst du erst in der ganzen Bedeutung verstehen, wenn ich dir die geschichtlichen Ereignisse der Milchstraße seit dem Jahr 448 gemäß Buch 17 geschildert habe. Und wenn du den Inhalt des zweiten Buches kennst, sowie die einiger weiterer. Begnüge dich zunächst damit, daß ich dir sage: Es bedeutet, daß die CILADA bis heute noch nicht voll aktiv geworden ist.

"Weiter!" drängte ich.

Buch 2:

Im Jahr 482 beschlossen zwölf Bürger Terras, acht Männer und vier Frauen, alles wichtige Persönlichkeiten aus den Bereichen der Politik, der Forschung und der Technik, eine Geheimorganisation zu gründen. Das Ziel dieser Gruppe, die sich vorerst den Namen CILADA gab, bestand darin, gegen die neuen und eigentlich nicht bekannten Machthaber im Solssystem und in der Milchstraße Widerstand zu leisten.

Unter der Führung von Morton D. Chevinn wurden mehrere Beschlüsse gefaßt, unter anderem:

1. Der geheime Bau und die Installation der Spezial-syntronik Kern, die völlig unabhängig von NATHAN und der neuen Titan-Syntronik ihre Arbeit für die CILADA aufnehmen soll. In dieser Syntronik soll auch der wahre Verlauf der Geschichte festgehalten werden.

2. Der Aufbau und die Ausdehnung der CILADA mit Stützpunkten außerhalb des Solystems, sowie der Aufbau von schlagkräftigen Spezialkommandos, Kampfeinheiten, Forschungsstätten und anderen für den milchstraßenweiten Untergrundkampf geeigneten Kräften und Teilorganisationen.
3. Das Aufstellen von Erkundungskommandos, um Klarheit über die Machthaber zu bekommen, die im Solsystem und außerhalb davon immer größeren Einfluß gewinnen.
4. Das Aufstellen von Plänen zur Evakuierung der Angehörigen der CILADA auf andere Planeten der Milchstraße, einschließlich des Aufbaus einer geheimen und zentralen Stützpunktwelt, von der aus die CILADA in Zukunft wirken kann.
5. Das Ergreifen aller geeigneten Maßnahmen, um die heimlichen Machthaber zu entlarven und Terra wieder in die Verantwortung der Terraner zu geben. Dazu gehört eine breit angelegte Aufklärungsarbeit, in der der Name CILADA jedoch noch nicht erscheinen soll.

Ich stellte keine Fragen und ließ den Kern in seiner Berichterstattung in Wort und Bild fortfahren.

Buch 17:

Hier sind die historischen Daten enthalten, die letztlich auch zur Gründung der CILADA führte, die Entwicklung der Geschichte aus terranischer Sicht seit dem Jahr 448 NGZ, dem Jahr, in dem vermutlich Perry Rhodan noch existierte, dann aber umkam oder wohl für immer verschwand.

Diese ersten Aufzeichnungen erfolgten durch alle Gründungsmitglieder der CILADA nach bestem Wissen und Gewissen. Sie umfaßten zunächst den Zeitraum bis zum Jahr 505.

Für spätere Generationen erfolgt schon hier am Beginn des Buches der Hinweis, daß die neuen Machthaber, die Cantaro oder jene, die sie lenken, bereits begonnen haben, diese Geschichten den offiziellen Überlieferungen zu verfälschen. Und daß es den Verfassern dieser Daten zunehmend schwergefallen ist, Wahrheit und Erfindung voneinander zu trennen.

Alle führenden Angehörigen der CILADA erhalten hiermit den Auftrag, das Buch 17 stetig fortzuschreiben. Der Kern ist so konstruiert, daß nachträgliche Änderungen unmöglich sind. Ergänzungen können jedoch eingefügt werden und werden als solche gekennzeichnet.

Das Jahr 448 war das der Großen Kosmischen Katastrophe. Durch ein für uns noch heute weitgehend unverständliches Ereignis wurde eine ganze Galaxis aus einem fremden Universum in das unsere transferiert. Hangay aus Tarkan kam nach Meekorah, wie die dortigen Völker unser Universum nannten.

Der Schock, der dadurch ausgelöst wurde, war ein zweifacher. Zum einen ein unverständlicher, bei dem die kosmischen Kräfte ins Chaos gerieten, zum anderen durch die fremden Völker, die in der Nähe der Milchstraße auftauchten.

All die Mächtigen wie die Kosmokraten oder ES oder die Personen, denen man seit Jahrhunderten Vertrauen geschenkt und die viel für die Menschheit getan hatten wie Perry Rhodan und seine engsten Mitarbeiter blieben stumm und spurlos verschwunden. Es entstand ein völlig neues Gefühl in der Menschheit, eine Art geistige Isolierung und eine unverkennbare Unsicherheit.

Die Entwicklung der folgenden Jahre bewies dies nachhaltig. Schon bald tauchten Fremde auf, die über eine andere Technik verfügten, die denen der Terraner durchaus Paroli bieten konnte. Auch soll es schon sehr bald nach der Großen Kosmischen Katastrophe zu ersten Machtdemonstrationen durch diese Fremden, die äußerlich Humanoide sind, gekommen sein.

Gerüchte kamen auf. Angeblich hatte die Katastrophe diese Fremden, die sich Cantaro nannten, angelockt. Und nun seien sie hier, um das Chaos zu ordnen und um Streitigkeiten zu schlichten. Ob sie damals, vor ihrem zwischenzeitlichen Verschwinden bis etwa zum Jahr 480, wirklich diese Absicht verfolgten, mußte wenig später' bezweifelt werden.

Denn das Chaos kam in der Form von Flotten der Hauri oder durch eine andere geheimnisvolle Macht, die man die "Blitzer" nannte. An vielen Orten der Milchstraße brachen Kriege aus, aber nirgends konnten die Fronten klar abgesteckt werden. Von ordnenden oder helfenden Cantaro war nichts zu sehen.

Wir von der CILADA vermuteten ab dem Jahr 480, daß nicht nur die Cantaro hinter diesen Auseinandersetzungen selbst steckten, sondern daß eine andere Macht die Fäden in der Hand hielt und geschickt Kriege anzettelte. Welche Ziele diese Macht verfolgte, war uns anfangs klar. Wir ersten Schreiber dieses Buches vermuteten, daß jemand die unklare Situation ausnutzen wollte, um die Macht über das Solssystem und dann über die ganze Milchstraße zu bekommen. Sicher waren wir uns darüber aber nicht. Zusatz aus dem Jahr 513: Nachforschungen haben ergeben, daß hinter den Cantaro möglicherweise zwei Mächte stecken. Die eine nennt sich Monos, die andere Herren der Straßen. Genaueres ist über beide nicht bekannt, aber es ist anzunehmen, daß ihre Ziele nicht identisch sind mit bloßem Streben nach Macht. Eher sieht es so aus, daß die ganze Menschheit in einem langen Prozeß dezimiert oder gar ausgelöscht werden soll. Dies ist eine Ungeheuerlichkeit. Noch ist die CILADA nicht stark genug, um sich gegen diese Mächte zu stellen. Ende des Zusatzes.

Bereits ab dem Jahr 460 trugen die Verantwortlichen Terras der Möglichkeit Rechnung, daß das Solssystem von den Blitzern oder den Hauri angegriffen werden könnte. Das führte zu einer gewaltigen Aufrüstung. Wenig Beachtung fand zunächst die Tatsache, daß parallel zur Mondsyntax NATHAN eine

zweite Großsyntronik in der Festung des Saturnmondes Titan aufgebaut wurde. Wir von der CILADA hegten schon bald die Vermutung, daß diese Syntronik den neuen Machthabern im Hintergrund dienen sollte.

Klammheimlich wurde um 470 das genaue Datum ist uns nie bekannt geworden diese Syntronik zu NATHAN parallel geschaltet. In den offiziellen Verlautbarungen, die nur wenigen Eingeweihten zugänglich waren, hieß es dazu, daß die Titan-Syntronik bei einem Ausfall NATHANS Geschäfte augenblicklich übernehmen könne. Die CILADA ging auch hier davon aus, daß diese Syntronik für ganz andere Ziele eingerichtet worden war.

Vom Jahr 485 an bis um 490 spitzte sich die Lage weiter zu, ohne daß dies breiten Schichten der Erdbevölkerung deutlich wurde. Die offizielle Regierung betrieb eine geschickte Propagandapolitik, die für eine Beruhigung der Terraner sorgte. Unsere Aufrufe wurden ins Lächerliche gezogen oder als Lügen abgestempelt.

Unsere Beobachter bei der Kosmischen Hanse und bei der Liga Freier Terraner vermittelten uns ein anderes Bild, als es die Menschen sehen mußten. Danach waren wir sicher, daß nach und nach wichtige Persönlichkeiten abgelöst und durch Strohmannen der wahren Machthaber ersetzt wurden. Unsere Sorgen für Terra wuchsen, aber wir waren machtlos. Leute wie der Hansesprecher Ager Catomen waren uns besonders suspekt. Oder eine heimlich in höchsten Kreisen auftauchende Gestalt mit Namen Simedon Myrrho. Für uns kam es daher nicht überraschend, als Ende 490 NATHAN deaktiviert wurde.

Zusatz, im Jahr 532 an dieser Stelle eingefügt:

Im Jahr 491 sind entscheidende Dinge geschehen, die uns damals verborgen blieben und die erst jetzt durch mühsame Kleinarbeit teilweise ermittelt werden konnten. Danach wurde zu dieser Zeit Galbraith Deighton der Zellaktivator gestohlen. Seit dieser Zeit soll er dank der Technik des unbekannten Monos als Cyborg weiterleben. Durch diesen Akt bekam Monos und mit ihm wohl auch die Herren der Straßen, die irgendwie von ihm abhängig sein müssen die gesamte Macht über die Festung Titan mit der Großsyntronik. Ein völlig neuer Ausbau der Festung wurde begonnen, und er ist jetzt, im Jahr 532, noch lange nicht beendet. Welches Ziel hinter diesen Aktivitäten steckt, muß noch erforscht werden.

Die ursprüngliche Regierung Terras und des Solsystems, die Führungsgremien der Liga Freier Terraner, sowie die der Kosmischen Hanse existieren zu dieser Zeit nicht mehr oder es handelt sich um Marionetten der Herren der Straßen. Die Menschheit hat die heimliche Machtübernahme verschlafen.

Weiter im Jahr 495:

Um eine gewaltige Gefahr abzuwenden, so heißt es, wird die gesamte Milchstraße Zug um Zug nach außen abgeriegelt. Was wirklich geschieht und

warum es geschieht, bleibt rätselhaft. Fünf Jahre später, um 500, beginnen die Machthaber, auch das Solssystem von der Milchstraße abzuriegeln. Es ist höchste Zeit, alle Kräfte der CILADA und den Kern zu evakuieren, zumal neue Geheimdienste sich auf unsere Spuren heften und uns ausrotten wollen.

Die Evakuierung erfolgte im Jahr 501. Einzelheiten dazu stehen im Buch 1. Omikron-B wurde erreicht und als harmlos wirkende Kolonialwelt aufgebaut. Tatsächlich bestand von Anfang an die Masse der Siedler aus Terranern, die einer übertechnisierten Welt entfliehen wollten.

Die Zentrale der CILADA wurde subplanetar angelegt. Diese Arbeiten, die von Robotern durchgeführt wurden und noch werden, sollen bis zum Jahr 600 abgeschlossen sein.

Von nun an soll der Name CILADA für alle Unterdrückten kein Geheimnis mehr sein. "Wir wollen beginnen, ihn bekannt zu machen. Die CILADA soll der Hoffnungsträger für alle werden, die unter der Macht von Monos, den Herren der Straßen und den Cantaro zu leiden haben.

Wir haben den Feind erkannt, und wir wollen es wagen, gegen ihn mit aller Kraft aufzutreten. Das sagt Morton D. Chevinn.

Ende der Aufzeichnungen mit Stich jähr 505.

Zusatz: Morton starb im gleichen Jahr.

6.

Neubeginn

Mir rauchte der Kopf, aber ich begann, erste Zusammenhänge zu erkennen und Irrtümer einzusehen. Wir schrieben jetzt das Jahr ?97. Ich war immer davon ausgegangen, daß dies alles hier auf Omikron-B allein Vaters Werk gewesen war. Das war kurzsichtig von mir gewesen. Bei aller Verehrung, ich verfluchte in diesen Minuten seine Verschwiegenheit. Und so ganz wollte mir seine Geheimnistuerei auch nicht einleuchten.

Er war zu übertrieben vorsichtig gewesen. Dann mußte ich aber an meinen Bruder Ekohun denken. Vielleicht hatte Vater doch richtig gehandelt, denn ein Verräter unter den Eingeweihten hätte das ganze Unternehmen zum Scheitern verurteilt.

Er hatte mich schon irgendwie "gelenkt", denn selbst ohne das Wissen von Kern war ich auf den Namen CILADA für "meine Kampfgruppe" gekommen. Jetzt mußte ich mich an die Spitze dieser Widerstandsorganisation des gleichen Namens setzen. Oder aufgeben?

Nein!

Ich ahnte, daß vieles in der wirklichen CILADA nicht so gelaufen war, wie es sich die Gründer, unter denen einer meiner direkten Vorfahren gewesen sein mußte, vielleicht mein Urgroßvater, vorgestellt hatten.

Was hatte der Kern gesagt? Die CILADA war eine "schlafende" Organisation, eine, die noch nicht wirklich aktiv war.

Und die Zentrale der CILADA bestand jetzt aus mir als einzigem Eingeweihten. Ich konnte Halifer Polat und Doc Mahonny dazuzählen, die ANIMAECUORE und ein paar hundert Roboter. Die wenigen Alten von Omikron-City jedoch nicht. Das war zu wenig gegenüber einer Macht, die wohl das Solsystem und mehr beherrschte.

Und nach über 300 Jahren CILADA war es zu wenig für einen Anfang. Nein, da mußte mehr sein.

"Kern", sagte ich. "Ich werde Tage brauchen, um alles das zur Kenntnis genommen zu haben, was wichtig ist. Ich muß alle Inhalte deiner Bücher erfahren. Doch jetzt möchte ich dich auffordern, zu zwei Punkten geraffte Aussagen zu liefern. Berichte mir, was sich vom Jahr 505 bis heute an wichtigen historischen Ereignissen zugetragen hat. Und dann berichte mir, was die CILADA erreicht hat, wo Teilorganisationen und Stützpunkte von ihr bestehen, welche Erfolge sie erzielt hat und ..."

Ich habe verstanden, unterbrach mich der Kern. Ich beschränke mich auf wichtige Fakten.

Ich lehnte mich im Sessel zurück, lauschte den Worten des schwarzen Würfels und starrte auf den Bildschirm.

Seit etwa dem Jahr 590 gibt es kaum noch direkte Informationen aus dem Solsystem. Energiesperren und Raumforts riegeln Sol und seine Planeten hermetisch nach außen hin ab. An zusätzlichen Absicherungseinrichtungen wird gearbeitet. Die Flotten der Cantaro sind allgegenwärtig. Du kannst jedoch davon ausgehen, daß sich in den letzten einhundert Jahren dort nur wenig oder gar nichts verändert hat, was für die CILADA von Bedeutung wäre.

Kehren wir zurück ins Jahr 530. Die Herren der Straßen wurden von der CILADA nun als die offiziellen Machthaber eingestuft, wer immer diese vermutlich acht Wesen auch immer sind. Die Existenz des Monos und seine Rolle wurden wieder in Frage gestellt, weil dieses Wesen nur in Gerüchten, aber nie beweisbar auftauchte. Aber das spielte keine große Rolle.

Die erste Ausbaustufe der Lenkzentrale Titan mit der Großsyntronik war fertig. Und nun zeigte sich in den ersten Ansätzen, welchen teuflischen Plan die neuen Machthaber sich ausgedacht hatten. Das Solsystem war praktisch von der Außenwelt abgeriegelt, aber einige unserer Agenten konnten noch Nachrichten absetzen. Die Machthaber lockten die ersten Terraner in das von ihnen aufgebaute Simusense-Netz.

Dabei handelt es sich um ein syntonisches Netzwerk, in das nach und nach alle Bewohner des Solsystems integriert werden sollten. Über Sise-Chips, die den Menschen schon in frühester Kindheit oder auch später zu jedem beliebigen Zeitpunkt adaptiert wurden, werden seit dieser Zeit alle Lebewesen an die Impulse der

Lenkzentrale gebunden. Sie gaukeln ihnen eine glückliche Scheinwelt oder etwas anderes nach Zufällen oder ganz gezielt vor. So versinkt die ganze Menschheit nach und nach in ein Scheindasein, in einen endlosen Traum. Bis zum Jahr 580, als unsere Nachrichten immer spärlicher wurden, waren wohl alle Terraner in das Simusense-Netz eingebunden worden. Und die über einhunderttausend Menschen, die bis dahin die Festung Titan ausgebaut hatten, fanden dort ausnahmslos den Tod. Nicht einer von ihnen kehrte auf die Erde zurück, was auch die Beschaffung von Informationen erschwerte.

Seit dem Jahr 580 gingen alle führenden Frauen und Männer der CILADA davon aus, daß sich an diesem Zustand der Vernetzung nichts geändert hat. Er bedeutet, daß die Menschheit zum Aussterben verurteilt ist, denn es gibt praktisch keine natürliche Vermehrung mehr innerhalb des Solsystems. Das Ziel der Machthaber scheint es zu sein, die Menschheit durch die Anbindung an das Simusense-Netz auszurotten.

Beobachtungen außerhalb des Solsystems sind bis heute möglich, wenngleich nicht ungefährlich. Danach ist der klare Eindruck entstanden, daß die Herren der Straßen nach und nach alle Nachkommen von Terranern außerhalb des Solsystems regelrecht einsammeln. Auch die Entführung der Bewohner von Omikron-City paßt genau in dieses Bild.

Ich vermute, daß die Entführten ins Solsystem gebracht und dort ins Simusense-Netz integriert werden. Damit sind sie zu einem Scheindasein verurteilt, das mit dem Tod enden muß. Aber einen Beweis für diese Annahme habe ich bis heute nicht. Wenn meine Hochrechnungen richtig sind und die Entführungen fortgesetzt werden, wird in etwa dreihundert Jahren die Gesamtzahl der im Solsystem lebenden Terranern zuzüglich ihrer Nachkommen außerhalb des Solsystems auf weniger als zwei Milliarden gesunken sein. Und in vierhundert Jahren gibt es keine hundert Millionen mehr von ihnen.

Dein Vater war in den letzten Monaten auf einer heißen Spur, um den Entführten zu folgen. Er hat keinen Bericht dazu an mich geschickt. Mir ist daher nicht bekannt, ob er Erfolg gehabt hat.

Mit einem anderen Punkt solltest du dich in nächster Zeit befassen. Es geht ein Gerücht um, das besagt, daß die Herren der Straßen in nächster Zeit ein gewaltiges Bauwerk errichten lassen wollen. Und zwar außerhalb des Solsystems. Sein Name lautet nach den Ermittlungen deines Vaters "Humanidrom". Weitere Informationen stehen dir dazu zur Verfügung, aber sie sind alle ungenau. Ein aktives Vorgehen gegen ein Objekt außerhalb des Solsystems könnte aber erfolgreich sein.

"Dieses Humanidrom kann warten", entgegnete ich. "Wie sieht es mit der CILADA selbst aus?"

Ich besitze keine vollständigen Informationen, da dein Vater damit sehr zurückhaltend war. Aber ich kann dir eine Liste mit zweiundsiebzig CILADA-Nestern, ihren Namen und Koordinaten und den maßgeblichen Personen geben. Es wurde viel getan, aber mit der Taktik der kleinen Nadelstiche kann man gegen eine Macht, wie sie die Herren der Straßen und ihre Cantaro darstellen, nur über eine lange Zeit hinweg etwas erreichen.

Die meisten Aktivitäten der CILADA beschränkten sich auf die Zerstörung von speziellen Einrichtungen der Herren der Straßen. Dies gilt insbesondere für Fabriken, in denen die Cantaro im Auftrag ihrer Herren genetische Züchtungen vornehmen. Sie mutieren künstlich verschiedene Rassen, kreuzen diese mit anderen und was der Dinge mehr sind. Teilweise sind dabei schreckliche

Geschöpfe entstanden. Warum die Cantaro diese Projekte verstärkt betreiben, ist bis heute noch nicht klar.

Versuche, ins Solsystem vorzustoßen, sind seit dem Jahr 581 ausnahmslos gescheitert.

Man kennt aber draußen in der Milchstraße die CILADA, und an vielen Orten setzen die geflohenen oder emigrierten Terraner und ihre Nachkommen große Hoffnungen auf sie. Die Menschen sehnen einen Wandel herbei. Und sie glauben auch daran, denn von sich aus können sie nur wenig tun.

Das alles klang nicht besonders viel versprechend. Es war eher deprimierend. Eigentlich war die Lage der CILADA hoffnungslos.

Ich hatte mir vorgestellt, die entführten Bewohner von Omikron-City schnell zu finden und zu befreien. Aber das würde wohl ein Traum bleiben.

Halifer warf mir einen nachdenklichen und fragenden Blick zu.

"Ich habe das Gefühl", sagte ich, "wir müssen einen neuen Anfang machen.

Wir richten uns hier im Segment-3 ein und verarbeiten alle Bücher des Kerns. Erst dann treffe ich eine Entscheidung über die weiteren Schritte."

"Du wirst dafür mindestens zwölf Tage brauchen, Cheffy", teilte mir Jakeleyt mit. "Es sei denn, du greifst auf den Hypnoschuler zurück, wovon ich dir aber abrate. Um wirklich zu verstehen, mußt du selbst lernen."

Das entsprach auch meinen Vorstellungen.

"Dann mußt du noch etwas wissen", erklärte der Schweberoboter weiter. "Du kannst dich unabhängig vom Kern in einem Umkreis von über zweihundertfünfzig Lichtjahren bewegen und ihn dennoch ständig über mich erreichen. Natürlich gilt das nur für sprachliche oder in Daten gefaßte Informationen. Letztere können mit anderen Geräten aber auch in Bilder umgewandelt werden.

über die Hyperfunksysteme der ANIMAECUORE kann ich auch über größere Entfernungen mit dem Kern kommunizieren."

"Ich habe dich verstanden, Außenkomponente", spöttelte ich.

"Und dann möchte ich dich daran erinnern", fuhr Jakeleyt fort, "die Systeme in deiner Prothese und in deinem künstlichen Ohr zu aktivieren."

Ich zog den Aktivator aus der Tasche und starrte das Gerät nachdenklich an. "Auch das hat Zeit."

Ich brauchte nicht zwölf Tage, sondern achtzehn, um gemeinsam mit Halifer alle Einzelinformationen des Kerns durchzuarbeiten. Danach hatte ich den Überblick, den ich brauchte.

Wir waren uns unserer nicht gerade berauschenden Lage bewußt. Auch mußten wir davon ausgehen, daß viele CILADA-Nester draußen in der Milchstraße sicher nicht mehr existierten. Vielleicht gab es aber auch solche, die dem Kern noch unbekannt waren, denn Vater hatte lange Zeit keine Eintragungen im Buch 87, das alle Angaben über die Nester enthielt, vorgenommen. Finden würden wir diese vermuteten Helfer nur über die bekannten Nester. Egal wie es war, wir würden Freunde und Gesinnungsgenossen aufspüren, daran zweifelten wir nicht.

Unsere wichtigsten Entschlüsse faßten wir gemeinsam und ohne größere Diskussionen. Wir teilten sie auch dem Kern mit, der sie kommentarlos zur Kenntnis nahm und sie in einem neuen Buch verewigte.

Wir würden den Kampf der CILADA nicht nur fortsetzen. Wir wollten einen echten Neubeginn setzen mit aggressiveren Mitteln.

Die Zeit der schlafenden Widerstandsorganisation sollte endgültig vorbei sein.

Die Anlagen auf Omikron-B, die jahrzehntelang weitgehend geruht hatten, boten eine Reihe von Möglichkeiten. Das galt insbesondere für die Fabrikationsanlagen, die innerhalb von drei Monaten ein zusätzliches Raumschiff und eine große Anzahl von Kampf- und Spezialrobotern herstellen konnten.

Wir mußten uns auf Roboter abstützen, da zunächst nicht daran zu denken war, Terraner aus den CILADA-Nestern zu gewinnen. Diese Roboter mußten auch auf der ANIMAECUORE und den neuen Raumschiffen ihre Aufgabe erfüllen können.

Die Aufträge an die Fabrikationsstätten wurden erteilt. Zeitgleich begann der Ausbau der beiden ungenutzten Segmente mit den Nummern 7 und 8. Hier entstanden zwei neue Hangars, eine für die zunächst im Bau befindliche DITANDY. Später sollte ein zweites Raumschiff nach dem Vorbild der ANIMAECUORE gefertigt werden, die TSCHENKO.

Halifer Polat bekam seine eigene Außenkomponente namens Jakedorg, so daß auch er jederzeit mit dem Kern in Verbindung treten konnte. Auch Doc Mahoony weihte ich in alles ein.

Wir setzten dann einen Beobachtungssatelliten im Orbit um Omikron-B ab, den Vater schon vor Jahren hatte bauen lassen. Er hatte stets die Taktik

verfolgt, möglichst nicht aufzufallen. Daher hatte er auf den Einsatz des Satelliten verzichtet. Ich wollte eine Absicherungs und Warnmöglichkeit, wenn die Cantaro erneut auftauchen sollten. Und die hatten wir jetzt. Unsere ersten Aktivitäten sollten so aussehen: Gemeinsam mit Halifer und einer ansonsten robotischen Mannschaft wollte ich die nächsten CILADA-Nester aufsuchen, um dort weitere Informationen zu holen. Ich wählte aus den Daten des Kerns vorerst die Sonnensysteme aus, die allesamt von Omikron-B nicht weiter als zweihundertfünfzig Lichtjahre entfernt waren. Es waren sieben an der Zahl. Wir begannen mit den Startvorbereitungen und der Integration der Roboter in das Raumschiff. Das erforderte einige Zeit. Ich hatte das Gefühl, die ersten Weichen richtig gestellt zu haben. Das beruhigte mich. Halifer war im Segment-5 auf der ANIMAECUORE, um die neuen Roboter mit ihren Aufgaben vertraut zu machen. Ich wollte mich für ein paar ruhige Stunden in den Wohnbereich von Segment-3 zurückziehen und mich etwas erfrischen. Dazu kam ich aber nicht, denn Doc Mahoony und meine beiden Roboter erwarteten mich.

"Du läufst jetzt schon seit über einer Woche mit deiner Prothese herum", sagte der Medo-Spezialist, "als wäre sie ein natürlicher Bestandteil deines Körpers. Und in deiner Tasche trägst du den Aktivator, aber du benutzt ihn nicht. Du wirst aber für deine zukünftigen Aufgaben das brauchen, was ich dir eingebaut habe. Du solltest dich damit vertraut machen."

Ich hatte gewußt, daß dieser Moment kommen würde. Ein bißchen hatte ich mich davor gefürchtet, aber jetzt konnte ich ihm nicht mehr ausweichen.

"Vielleicht beginne ich mit einer Erklärung", meldete sich Jakeleyt. Der Schweberoboter war früher für mich wenig mehr als ein fliegender Bote gewesen. Erst jetzt, nachdem ich den Schlüssel zum Kern gefunden hatte, entfaltete er seine ganzen Eigenschaften.

Ich ließ mich in einen Sessel sinken und seufzte:

"Ich höre!"

"Du weißt, daß ich jetzt mit dem Kern in ständiger Verbindung stehe", begann er. "In deinem Bein befindet sich auch eine Mikrosyntronik, mit der ich permanenten Kontakt aufnehmen kann. Ihr Ansprechnamen sind Misyn. Du kannst dich akustisch mit ihr verständigen. Sie hört dich, und du hörst sie über den Kommunikationszusatz in deinem künstlichen Ohr."

"Wunderbar!" stöhnte ich. Mir stand der Schweiß auf der Stirn.

"Du kannst mit dem Kommunikationszusatz auch jederzeit mit Halifer oder den Bordsystemen deines Raumschiffs sprechen", ergänzte der Schweberoboter. "Halifer besitzt eine gleiche Ausrüstung in seiner Armprothese. "

Ich sagte nichts und überließ es dem Roboter und Doc Mahoony, weitere Erklärungen abzugeben.

"Der Misyn verfügt über einen Vorrat an verschiedenen Medikamenten und Spezialsubstanzen", erzählte der Doc in einem Ton, als spräche er vom Wetter, "die ich im Lauf (der Jahre entwickelt habe. Die Präparate können

dich in Gefahrensituationen unterstützen. Der Misyn kontrolliert außerdem ständig alle Funktionen deines Körpers und versucht zudem, deine Gedanken und Reaktionen zu erfassen. Er kann dich beraten. Über ihn kannst du auch ein Gravo-Pak steuern, das ebenfalls in der Prothese enthalten ist"

"Das ist alles?" fragte ich etwas betreten. Mir war nicht wohl bei dem Gedanken, künstliche, technische Systeme in meinem Körper zu tragen.

"Nein", sagte Jakeleyt. "Da ist noch ein Impulsstrahler dicht unter dem Knie. Und als Defensivsystem kann ein allerdings nicht sehr starker Abwehrschirm aufgebaut werden, der mit einem Nahortungsfeld gekoppelt ist. Das ist alles." Ich holte den Aktivator hervor und drückte auf die Sensorfläche. Zunächst spürte ich nichts. Dann erklang eine leise Stimme in meinem Ohr:

"Dein Misyn begrüßt dich, Cheffy. Ich hoffe sehr, wir werden uns gut aufeinander einspielen. Ich werde dir jetzt demonstrieren, was Jakeleyt und der Doc dir bereits in Worten mitgeteilt haben. Ich fange mit dem Gravo-Pak an. Du brauchst dich nicht festzuhalten ..." Und schon hing ich unter der Decke!

Halifer und ich verließen sieben Tage später Omikron-B mit der ANIMAECUORE. Doc Mahoony und das Häuflein der Alten aus der Stadt blieben allein zurück. Der Kontakt zu unserer Zentrale bestand aber ständig von den beiden Schweberobotern Jakeleyt und Jakedorg aus zum Kern. Wir steuerten zunächst ein 67 Lichtjahre entferntes Sonnensystem an, das nach den Daten Kerns Toniak genannt wurde. Dort sollte auf dem zweiten Planeten ein CILADA-Nest existieren, das bereits über zweihundert-vierzig Jahre alt war. Ein Dutzend Raumschiffe sollten dort stationiert sein und über tausend Nachkommen der Terraner leben.

Diese Daten des Kerns waren über zwanzig Jahre alt, so daß wir uns dem ersten Zielgebiet mit der gebotenen Vorsicht näherten. Niemand konnte sagen, was sich hier inzwischen verändert hatte.

Unsere Roboter kontrollierten die Funk- und Ortungs-anlagen, als wir nach der relativ kurzen Hyperraumetappe ins Einsteinuniversum zurückkehrten. Im Toniak-System war alles still. Auch auf den Orterschirmen war nichts anderes zu sehen als eine kleine Sonne mit drei Planeten.

Wir setzten einen kodierten Funkanruf ab, wie es der Kern vorgeschlagen hatte, aber eine Antwort bekamen wir nicht.

"Annäherung mit einem Zehntel LG", wies ich die Bordsyntronik an.

"Defensivschirme auf halbe Last."

Der Raum war leer, so weit die Orter ihn überwachen konnten. Mich beschlich dennoch ein ungutes Gefühl, und auch der Freund blickte finster drein. Er schien ebenfalls zu ahnen, daß diese Aktion ein Reinfall werden würde. Wenn auf Toniak-2 noch jemand lebte, hätten wir es längst merken müssen.

Schon bald drosselte ich die Geschwindigkeit. Wir hielten direkt auf den zweiten Planeten zu. Dort regte sich nichts. Schließlich schwenkten wir in einen Orbit ein.

Die Roboter gingen nun auf optische Beobachtung über. Die ersten Bilder von Toniak-2 bestätigten die Daten, die der Kern uns zur Verfügung gestellt hatte. Der Planet war marsähnlich und besaß in der Äquatorzone einen etwa einhundert Kilometer breiten Gürtel, in dem eine urwaldähnliche Flora und eine kümmerliche Fauna vorherrschten.

Aufgrund der Rotationsdaten des Planeten konnten wir genau bestimmen, wo die Siedlung mit dem Nest liegen mußte. Die ANIMAECUORE ging noch tiefer und flog dieses Gebiet an. Die Bilder, die die Außenoptiken lieferten, waren niederschmetternd.

Die Siedlung bestand aus Flachbauten, und dicht dabei hatte man wohl vor Jahren den dichten Urwald gerodet und einen Raumhafen angelegt. An den Rändern des ganzen Gebiets hatten die Pflanzen bereits die Wege und Zäune überwuchert. Die Häuser waren zum Teil zerstört worden. Das ließ sich eindeutig erkennen. Auf der Landfläche standen oder lagen die Wracks von sieben oder acht zusammengeschossenen Kugelraumern.

All das wirkte so, als seien diese Zerstörungen schon mehrere Jahre alt, aber bei dem tropischen Klima, das hier herrschte, konnte das auch ein Irrtum sein. Die Pflanzen brauchten sicher nur wenige Monate, um alles zu überwuchern, was nicht ständig von ihnen freigehalten wurde.

"Wir landen und sehen uns das aus der Nähe an", entschied ich.

Die ANIMAECUORE setzte an der Grenze zwischen der Siedlung und dem Raumhafen auf. Ich schickte ein Dutzend Roboter hinaus, die die Gebäude und die Wracks nach Spuren absuchen sollten. Auch Kimoran beteiligte sich daran.

Ich selbst wollte meinen Fuß nicht auf diese Welt des Todes setzen. Die Zeit der Suche nutzte ich, um einen ersten Bericht nach Omikron-B abzusetzen.

Der Kern reagierte darauf mit der lapidaren Feststellung, daß er das CILADA-Nest Toniak mit dem Vermerk "ausgelöscht" versehen habe.

Kimoran kam zwei Stunden später wieder zurück. Er reichte mir ein Stück Papier, auf das jemand etwas gekritzelt hatte.

"Das habe ich in einem Haus neben den Resten eines zerfallenen Leichnams gefunden", erklärte er dazu.

Ich las:

Sie waren hier und haben alles zerstört. Die jüngeren Menschen haben sie mitgenommen, nur die wenigen Alten blieben unbeachtet. Wir haben gekämpft, aber wir hatten keine Chance gegen die Bestien. Ich glaube, ich bin der letzte Lebende. Sagt den Freunden von der CILADA, sie sollen nicht aufgeben. Auf ihren Schultern ruhen die Hoffnungen der Entführten und der Toten.

Ich reichte den Zettel wortlos an Halifer weiter. Der Freund schüttelte auch nur den Kopf. Wir wußten, daß wir einen fast hoffnungslosen Kampf führen wollten, aber an ein Aufgeben konnte ich nicht denken.

Die Roboter kehrten wenig später zurück. Aus ihren Feststellungen konnten wir schließen, daß dieses Nest vor

etwa drei Jahren angegriffen und zerstört worden war. Vielleicht hatte noch das eine oder andere Raumschiff fliehen können, denn nach den Unterlagen des Kerns sollten hier einmal zwölf Kugelraumer stationiert gewesen sein.

Je länger ich mich in meinen Gedanken mit den mächtigen Herren der Straßen und ihren Gefolgsleuten, den Cantaro befaßte, desto größer wurde mein ohnmächtiger Zorn. Aber auch der Wille, ihnen nachhaltig ins Handwerk zu pfuschen, wuchs immer weiter.

Wir starteten, und ich legte das nächste Ziel fest. Vielleicht hatten wir dort mehr Glück. Oder war es am Ende gar so, daß die CILADA außerhalb des geheimen Stützpunkts von Omikron-B gar nicht mehr existierte?

7.

Die Suche

Es war dreizehn Tage später, und unsere Laune war auf den Nullpunkt gesunken. Auf zwei weiteren Planeten, auf denen sich Nester der CILADA befunden haben sollten, hatten wir keine Menschenseele angetroffen. Was hier geschehen war, blieb ein Rätsel.

Eigentlich gab es nur wenige realistische Möglichkeiten. Entweder waren die Leute entführt worden, oder sie hatten ihre Stützpunktwelten freiwillig geräumt. Im zweiten Fall konnte sie auch eine Bedrohung dazu gezwungen haben.

Drei weitere Ziele meiner Liste stellte ich vorerst zurück, denn bei diesen handelte es sich um Welten, die eine Millionenbevölkerung besaßen. Innerhalb dieser Lebewesen, die nur zu einem Teil Nachkommen der Terraner waren, sollten sich Gruppen der CILADA befinden. Ein Aufspüren dieser Leute wäre jetzt zu langwierig gewesen.

Ich war ungeduldig.

Da war noch ein vierter Stützpunkt, der in einem einsamen Sonnensystem, 168 Lichtjahre von Omikron-B entfernt, nur einige tausend Menschen beherbergen sollte, die ausnahmslos über die CILADA informiert waren. Die kleine, junge Sonne wurde Victor genannt, und die dritte Welt hieß Uppersett. Wir bewegten uns in kurzen Etappen in Richtung der Sonne Legga am nördlichen Rand der Milchstraße, denn dieser Stern lag genau in unserer Flugrichtung. Legga war aber mehr als 22 000 Lichtjahre von Omikron-B entfernt und stellte nur eine Orientierungshilfe dar.

Wir mußten in jeder Sekunde auf der Hut sein. Mehrfach hatten wir Raumschiffe in großer Ferne geortet, die nach Auswertung durch den Kern als cantarische Buckelschiffe klassifiziert worden waren. Mit denen wollten wir uns nicht anlegen. Ausweichmanöver in großem Umfang oder gar die Flucht in den Hyperraum, das war in solchen Fällen angesagt. Diese Manöver kosteten Zeit, aber das störte uns weniger. Was mir Sorgen machte, war Halifer Polat. Der Freund wurde immer verschlossener. Oft blieb er stundenlang in seiner Kabine, und hinterher war er kaum ansprechbar. Es war eigentlich klar, was ihn bewegte. Er machte sich noch immer Hoffnungen. Er wollte seine von Omikron-B entführten Eltern finden. Oder war es etwas anderes? Ich lenkte meine Gedanken auf mich und meine persönlichen Sorgen. Vielleicht konnte ich so Halifer besser verstehen. Sorgen hatte ich eigentlich weniger. Nur Kummer. Der Kummer hatte einen Namen: Ditandy. Sie war nicht mehr vorhanden. Sie war durch nichts zu ersetzen. Auch nicht durch die Aufgabe, die ich mehr oder weniger freiwillig übernommen hatte. Als wir ein halbes Lichtjahr von Victor entfernt im Einsteinraum auftauchten, sondierten wir zunächst die Lage. Der Raum war leer, so weit sich unsere Orter in die Ferne tasten konnten. Ich ließ den Kode der CILADA für dieses Nest als gebündelten und gerafften Hyperfunkimpuls abstrahlen, aber ich rechnete nicht mit einer Antwort. Warum sollte es gerade hier anders sein als bei den drei Stützpunkten davor? Der Misyn in meinem künstlichen Unterschenkel reagierte schneller als ich. Er hatte wohl seine Fühler über das Kommunikationssystem zum Syntron der ANIMA-ECUORE ausgestreckt und war daher sofort informiert. "Antwort", flüsterte es in meinem linken Ohr. "Antwort von Uppersett. Da sie ohne zeitliche Verzögerung erfolgte, muß es sich um eine Automatik handeln, die auf deinen Ruf reagiert hat." Ich war wie elektrisiert. Halifer stürmte in die Zentrale. Auch er war schon informiert worden. "Ein positives Echo!" jubelte der schwarzhaarige Freund. Er wirkte wie umgewandelt. "Und ich dachte schon, es hätte alles keinen Sinn." Ich dämpfte seine Euphorie ein wenig, denn die Antwort eines automatischen Systems besagte eigentlich nichts. Ich ließ die ANIMAECUORE aber wieder Fahrt aufnehmen. "Jakeleyt", rief ich. "Besorge alle Daten über Uppersett und stelle sie auf dem Nebenschirm dar. Ich versuche unterdessen, Kontakt zu einem Lebewesen zu bekommen." Die Hyperfunkverbindung stand noch, aber es wurden keine Informationen mehr von irgendeiner Seite gesendet.

"Raumschiff ANIMAECUORE ruft Planet Uppersett", sprach ich bewußt neutral. "Bitte meldet euch auf dieser Frequenz."

Schon wurden unsere Gesichter wieder länger, denn nun erfolgte keine Reaktion. Auch auf wiederholte Anrufe in anderen Variationen reagierte dort niemand. Halifer begann zu fluchen.

"Keine Panik, mein Freund", versuchte ich ihn zu beruhigen.

Dann betrachtete ich die Informationen über Uppersett, die inzwischen auf dem Nebenschirm in Wort und Bild zu sehen waren.

Der Planet war eine erdgroße Wasserwelt mit einer sauerstoffreichen Atmosphäre. Der Anteil an Land machte weniger als fünf Prozent der Oberfläche aus, und die verteilten sich auf eine große Insel auf der Südhalbkugel und einem guten Dutzend kleinerer Inseln. Nach den Informationen des Kerns befand sich die Zentrale des CILADA-Nestes auf dieser großen Insel. Andere Daten über den Stützpunkt waren ihm nicht bekannt. Der Kern nannte einen Namen für die große Insel, und der lautete Mjo.

"Dein Vater ist zuletzt vor zwei Jahren hier gewesen", behauptete Jakeleyt nach einer erneuten Rücksprache mit dem Kern. "Und davor mehrere Male. Er hat diesem Nest eine große Bedeutung beigemessen. Worin diese bestand, weiß der Kern nicht."

Wir wiederholten die kodierte Sendung, und auch diesmal kam prompt die automatische Antwort in der exakt gleichen Form. Diesmal führten die Roboter eine genaue Peilung durch.

"Das besagt", erklärte der Misyn, "daß auf Uppersett zumindest die automatische Station funktioniert. Mehr nicht."

"So schlau bin ich auch!" fauchte ich zurück. "Wir landen."

Der Bordsyntron setzte die Anweisung um und beschleunigte, während alle Funksysteme auf weitere Signale lauschten. Doch alles blieb still. Auch während der Annäherungsphase passierte nichts. Wir warfen uns Blicke zu, die Unsicherheit und Hoffnung ausdrückten.

Unsere Roboter machten die Insel Mjo ausfindig, auf der sich das CILADA-Nest befinden sollte. Der Bordsyntron bestätigte nach Auswertung der Peilung, daß von dort die Antwortsendungen auf unsere kodierten Anrufe gekommen waren.

"Sei nicht zu leichtsinnig", warnte der Misyn akustisch. Daran, daß dieses technische Instrument in meiner rechten Kunstwade saß, hatte ich mich noch immer nicht ganz gewöhnt.

Die optischen Bilder und die Energieortungen von der Insel vermittelten ein erstaunliches Bild. Das Eiland hatte die Form eines Bumerangs. Es war etwa zweimal zweitausend Kilometer lang in den beiden rechtwinkligen "Ästen", die jeder einen unregelmäßigen Durchmesser von nur durchschnittlich dreihundert Kilometern hatten. Am Scheitelpunkt der beiden Winkeläste ragten Felsen in die Höhe. Nur von dort kamen schwache Energieechos. Der Rest der geknickten Insel war bewaldet.

Nach Kerns Daten lag der CILADA-Stützpunkt im Knick der Insel. Diesen Punkt mit den Felsen steuerte die ANIMAECUORE nun an. Dabei merkte ich schnell, daß meine ersten Eindrücke von den Ausmaßen der Felsen völlig falsch gewesen waren. Diese blanken und zerklüfteten Erhebungen der Insel Mjo ragten nur knappe tausend Meter in die Höhe. Dabei hatten die ersten Bilder den Eindruck von gewaltigen Gebirgen vermittelt. Am Fuß dieser Felsen und teilweise in diesen selbst befand sich die Siedlung. Auch der kleine Landeplatz im inneren Winkel des Knicks war gut zu erkennen. Ich gab die Anweisung, die ANIMAECUORE dort abzusetzen. "Bist du nicht etwas unvorsichtig?" fragte mich Halifer Polat. "Es mag so wirken", antwortete ich. "Aber ich bin mir ganz sicher, daß uns hier keine Gefahr droht." Er schwieg. Und wir landeten. Die Siedlung am Fuß der Felsen war ausgestorben, aber nicht zerstört. Oben auf den Gipfeln ragten unversehrt mehrere Antennen in die Höhen. Jakeleyt bestätigte meine Vermutung, daß von dort die Antworten auf unsere kodierten Anfragen abgestrahlt worden waren. Das CILADA-Nest war intakt, aber bis auf wenige Ausnahmen gab es keine energetischen Echos ab. Diese Ausnahmen beschränkten sich auf ein Kraftwerk, einen Hyperfunksender an der höchsten Stelle der Siedlung und auf einen Punkt, der tief im Innern der Felsen lag. Ich verständigte mich mit Halifer. "Du erkundest die Punkte der energetischen Strahlungen", sagte ich. "Ich schaue mich in der verlassenen Siedlung um." Ich hatte als Begleitung für mich zwei Kampfroboter bestimmt. Auf eigene Waffen konnte ich daher getrost verzichten. Jakeleyt hatte sich mir selbstverständlich angeschlossen. Und Kimoran führte das Kommando auf der ANIMAECUORE während unserer Abwesenheit. , Halifer hatte sich mit einem Gleiter ausgerüstet, während ich es vorzog, zu Fuß zu gehen. Er war schon bald aus meinem Blickfeld verschwunden, denn er wollte zuerst den Sender auf dem Berggipfel aufsuchen. Die verlassene Siedlung wies keinerlei Anzeichen eines Kampfes auf. Ich betrat eins der Häuser. Hier sah es aus, als seien die Bewohner nur mal kurz ausgegangen. Die Kommunikationssysteme waren nicht in Betrieb. Als ich mit dem Finger über eine Tischplatte fuhr, entdeckte ich aber eine deutliche Staubschicht. "Ich schätze", bemerkte Jakeleyt, "daß die Bewohner schon länger als ein halbes Jahr verschwunden sind. Die Luft ist hier sehr rein, so daß sich kaum Staub ablagert." Ich setzte meine Suche fort. Die nächsten Häuser boten das gleiche Bild, aber dann erlebte ich am Rand der Stadt eine Überraschung. In diesem Flachbau entdeckte ich auch nach gründlicher Suche kaum eine Spur von

Staub. Auf einer Anrichte standen mehrere Teller und Tassen mit Resten von Speisen und Getränken. Diese Reste waren keine zwei Stunden alt! Diese Beobachtung teilte ich dem Misyn mit.

"Es muß vor ganz kurzer Zeit jemand hier gewesen sein", folgerte die Syntronik in meiner Prothese. "Eine andere Erklärung gibt es nicht."

Ich teilte meine Beobachtungen und die Folgerungen Halifer mit.

"Hier in der Sendestation auf dem Gipfel", antwortete er, "ist schon monatelang kein Mensch gewesen. Keine Spuren in dem alten Staub. Das ist ganz sicher. Wie wir schon festgestellt haben, arbeitet diese Anlage automatisch. Ansonsten ist mir nichts aufgefallen. Ich suche jetzt das Kraftwerk auf und dann den Ort des Energieechos im Innern des Berges."

Kurz darauf meldete sich Halifer noch einmal.

"Eine seltsame Sache", berichtete er. "Wenn ich die Anlage richtig verstehe, dann löst ein eingehender Kode nicht nur die Antwort aus, die wir erhalten haben, sondern noch etwas. Da läuft eine Datenleitung zu einem Kasten, dessen Funktion ich nicht erkennen kann. Und von dort verschwinden mehrere Leitungen im Boden."

"Das werden wir gleich haben." Ich hatte da eine Idee, und setzte sie sofort in die Tat um. "Ich lasse von Kimoran noch einmal die kodierte Meldung abstrahlen. Dann kannst du sehen, was passiert."

So geschah es. Das Resultat verblüffte mich.

Über der ganzen Siedlung lag plötzlich ein durchdringender Sirenton. Das Heulen dauerte etwa eine halbe Minute und erstarb dann wieder.

"Die restlichen Bewohner wurden gewarnt und sind geflohen", vermutete der Misyn. "Wo können sie stecken?"

"Im Berg oder im Wald", antwortete ich. "Wenn sie mit einem Raumschiff den Planeten verlassen hätten, wären sie von unserer Ortung erfaßt worden. Wenn jemand hier ist, muß er noch andere Spuren hinterlassen haben. Und die werden wir finden."

"Es könnte aber auch ganz anders sein", warnte der Misyn. "Vielleicht haben unsere Feinde hier eine Falle aufgebaut, und du bist schon in sie hineingelaufen."

Ich teilte diese Vermutung Halifer mit. Aber auch der Freund wollte das nicht glauben. Er hatte gerade das Kraftwerk am oberen Rand der Siedlung erreicht. Etwas Auffälliges konnte er nicht beobachten.

"Von hier führt ein Stollen ins Innere des Berges", berichtete er weiter. "Die Richtung stimmt mit der überein, in der der geortete Energieverbraucher zu finden sein muß. Ich nehme jetzt diesen Weg."

Ich verließ das Haus wieder und bewegte mich in Richtung des Waldes. Der Untergrund war steinig und hart. Spuren konnte ich hier nicht entdecken.

Die beiden Kampfroboter eilten zum Waldrand voraus, um dort nach Spuren zu suchen. Jakeleyt glitt steil in die Höhe, um von dort mit seinen Sensoren einen besseren Überblick zu bekommen.

"Vorsicht!" schrie plötzlich der Misyn.

Er aktivierte von sich aus das Gravo-Pak, und ich wurde in die Höhe gerissen.

Aber es war zu spät. Prasselnd schossen in Sekundenbruchteilen Energiefelder aus dem Boden und schlossen sich über mir. Ich hing in einem rötlich schimmernden und nur teilweise transparenten Energiekäfig von einigen Metern Durchmesser.

Der Misyn sah die Sinnlosigkeit des Fluchtversuchs ein und setzte mich wieder auf dem Boden ab. Durch die Energiewände sah ich, daß auch die beiden Kampfroboter in gleiche Fallen geraten waren.

"Jakeleyt! Kimoran! Halifer!" rief ich. "Hört ihr mich?"

Es meldete sich niemand, und der Misyn bestätigte, daß die rötlichen Energiesperren für die Strahlungen meines Kommunikationssystems, das ja nicht auf Hyperfunkbasis arbeitete, undurchlässig waren.

Der Blick zum Landeplatz der ANIMAECUORE war mir durch mehrere Gebäude versperrt. Halifer konnte ich sowieso nicht sehen, denn er mußte sich schon im Innern des Berges befinden. Damit war ich praktisch von allen abgeschnitten.

Immerhin Halifer mußte die Flucht gelungen sein.

Durch die schlierenartige Energiewand beobachtete ich, wie sich die Energiekäfige mit den beiden Robotern bewegten und diese mitrissen. Keine Minute später waren

sie meinen Blicken entzogen. Die Gefängnisse aus Energie hatten sie irgendwo ins Innere der Siedlung befördert.

"Kannst du mir sagen", wandte ich mich an den Misyn, "wie ich hier rauskomme? Von wo wird dieser Käfig gesteuert?"

"Ich sehe keine Lösung", lautete die Antwort.

Ich wischte mir über die Augen, denn mich befiel eine seltsame Müdigkeit.

Meine Blicke irrten umher und suchten einen Platz, wo ich mich hinlegen konnte. Das Sehen fiel mir immer schwerer. Ich glaubte, winzige Düsen zu sehen, aus denen ein gelbliches Gas strömte. Die Düsen steckten vor mir im steinigen Boden. Dann war da ein Kranz bunter Sterne. Etwas rumorte in meinem Kopf. Ich verlor das Gleichgewicht...

In dem Kellergewölbe war es kühl. Zwei einfache Glühbirnen leuchteten von der Decke. In einem Halbkreis standen acht junge Männer und drei Frauen, alles fast noch Jugendliche. Keine der Personen war älter als achtzehn oder neunzehn Jahre.

Vor ihnen hing eine schlaffe Gestalt in einem Sessel, der fest im Boden verankert war. Die Arme und die Beine des Mannes waren mit schweren Eisenmanschetten an die Lehnen und Füße des Sessels gebunden. Der Mann in dem Sessel hatte die Augen geschlossen. Sein Atem ging flach.

"Gib ihm das Anti-de!" sagte eine Frau.

Einer der Männer trat zu dem Bewusstlosen und presste ein längliches Gerät an dessen Oberarm. Auf einen Knopfdruck hin ertönte ein Zischen. Die Injektion entlud sich.

Kurz darauf begann sich der Mann zu regen. Er schlug die Augen auf und blickte sich irritiert um. Als er seine Arme bewegen wollte, entdeckte er die Stahlfesseln. Ärgerlich verzog er das Gesicht.

"Ich bin Mjonka."

Die Sprecherin der Gruppe trat auf den Gefesselten zu.

"Das Raumschiff, mit dem du gekommen bist, liegt unter einem Sperrfeld. Dein Begleiter, der ins Innere des Berges eingedrungen ist, wurde ebenfalls von uns gefangen. Deine beiden Kampfroborer sind außer Gefecht gesetzt, und aus dem Raumschiff kann niemand mehr heraus. Du hast verloren."

"Hm!" Der Mann richtete seinen Kopf auf. "Mein Name ist Botan. Ich kam in friedlicher Absicht. Ich dachte, ich treffe hier auf Uppersett Freunde. Ihr müßt unseren Koderuf doch empfangen haben, und er weist aus, daß ich im Namen der CILADA hier bin."

"Das haben die damals auch gesagt", antwortete Mjonka.

"Ich verstehe dich nicht", gab Botan zu. "Ich glaube, bei euch liegt ein Irrtum vor. Wer hat gesagt, daß er im Namen der CILADA hier sei?"

Die jungen Menschen blickten sich gegenseitig an. Chevinn hatte den Eindruck, daß sie unsicher geworden waren.

"Ist dir etwas aufgefallen?" fragte einer der Männer.

"Mir ist eine ganze Menge aufgefallen", antwortete der Gefesselte. "Die Häuser, die ich durchsucht habe, waren leer und seit langem verlassen. Bis auf eins, das ich am Rand der Siedlung entdeckte. Nach meinen Informationen müßten hier über tausend Menschen leben. Ich habe niemanden angetroffen. Ich weiß nicht, was das alles zu bedeuten hat."

"Halt!" rief die Frau, die sich als Mjonka vorgestellt hatte. "Das müßte genügen. Kato! Komm rüber! Was sagt der Detektor?"

Durch die einzige Tür trat ein weiterer junger Mann. Er hielt ein Gerät in den Händen, aus dem ein Kabel führte.

Dieses mündete in den Boden und kam neben dem Sessel mit dem Gefangenen wieder heraus. Von dort führten feine, kaum sichtbare Drähte zu den Fesseln.

"Er sagt die Wahrheit", meinte Kato in einem Tonfall, als würde er seinen eigenen Worten nicht glauben. "Die Durchleuchtung hat ergeben, daß er eine Beinprothese besitzt. Und ein Stück künstliches Ohr. Aber er ist kein Droide. Das ist eindeutig."

"Sie werden sich hüten, wieder Droiden zu schicken", meinte eine der Frauen. "Ich traue dem Burschen nicht."

"Ihr sprecht von den Cantaro", stellte Botan Chevinn fest. "Für einen Mann der CILADA ist das unschwer zu erkennen. Warum traut ihr mir nicht?"

"Wir warteten auf jemanden von der CILADA", entgegnete die Sprecherin der Gruppe vorsichtig. "Aber nicht auf dich."

"Das kann ich mir vorstellen. Aber der, auf den ihr gewartet habt, wird nicht mehr erscheinen. Er ist tot."

"Jetzt sprichst du in Rätseln!" warf die Frau ihm vor.

"Mein voller Name ist Botan Chevinn", erklärte der Gefesselte. "Ich nehme an, daß ihr den Namen Chevinn kennt. Und ihr wartet auf Professor Chevinn, der mein Vater war. Ich weiß von der Zentralsyntronik der CILADA, die früher auf der Heimatwelt meines Vaters stand, daß er euch mehrfach besucht hat. Zuletzt muß das vor etwa zwei Jahren gewesen sein. Glaubt ihr mir jetzt?"

"Wie heißt die Heimatwelt des Professors?" fragte Mjonka.

"Omega-V", entgegnete der Gefesselte.

"Und welchen Namen trug die Zentralsyntronik?"

"NATHAN-II."

"Er sagt die Wahrheit", bestätigte Kato mit dem Detektor.

"Die Namen stimmen mit denen überein, die der Professor genannt hat", sagte einer der Männer. "Aber das alles kann auch den Cantaro bekannt sein. Wir dürfen ihm nicht trauen."

"Ihr macht es euch unnötig schwer. Ich befinde mich in der gleichen Lage wie ihr. Wie kann ich euch trauen? Es sieht hier so aus, als habe man eure Elterngeneration von Uppersett entführt. Und euch, eine vermutlich kleine und völlig unbedeutende Gruppe von Jugendlichen hat man vergessen oder übersehen. Oder ihr konntet den Entführern entkommen, mögen die Tanzenden Teufel der Schwarzen Löcher wissen, wie ihr das angestellt habt. Ich denke, wenn mich die Droiden geschickt hätten, dann wären nicht nur ein Raumschiff, zwei Männer und ein paar Roboter erschienen, sondern ..."

Mjonka trat auf den Mann in dem Sessel zu und löste die Fesseln.

"Die Tanzenden Teufel der Schwarzen Löcher!" Sie lächelte Botan Chevinn an. "Das kannst du nur von deinem Vater gehört haben. Ich vertraue dir."

8.

Basis Uppersett

Ich meinte, mir müßte der Schädel platzen.

Plötzlich war alles ganz anders, und ich wußte, daß ich mir das nicht anmerken lassen durfte.

Vielleicht hatte es an dem Gas gelegen, mit dem sie mich betäubt hatten. Ja, das mußte es gewesen sein. Etwas anderes war ja nicht vorstellbar.

Plötzlich war da wieder die Stimme des Misyns in meinem Ohr. Auch Jakeleyt meldete sich. Und auch die

Syntronik der ANIMAECUOKE. Alle suchten mich. Und alle waren da. Aber das war nicht das Entscheidende.

Ich wußte mit einem Mal wieder, daß in meiner Beinprothese die Mikrosyntronik saß. Sekunden zuvor hatte ich geglaubt, es handle sich dabei um eine einfache Automatik, die mir das Laufen mit der Prothese ermöglichte.

Ich wußte wieder über die Möglichkeiten, die mir Doc Mahoony eingebaut hatte, Bescheid. Ich wußte, daß Vaters Heimatplanet Omikron-B hieß und nicht Omega-V. Und der Kern hieß nicht NATHAN-II. Der Kern stand noch jetzt dort.

Ich hatte den jugendlichen Uppersettern die Unwahrheit gesagt, aber sie hatten sie als die Wahrheit akzeptiert. Es war total verrückt!

Es mußte eine Erklärung für diese Widersprüchlichkeiten geben. Allein an dem Betäubungsgas konnte das nicht gelegen haben.

Als ich gefangen gewesen war, hatte ich vom Misyn nichts gewußt. Auch die Namen Kern oder Omikron-B hatten nicht existiert. Ich hatte auch keine Sekunde an die Waffe in meinem Fuß gedacht, mit der ich mich von den Fesseln hätte befreien können. Oder an den Defensivschirm. Mit dem Gravo-Pak hätte ich selbst da noch mitsamt dem Sessel fliehen können, denn, das rote Schlierenfeld hatte ja nicht mehr existiert.

Es war unglaublich! Was hatte ich mir da gedacht? Mein Gehirn hatte regelrecht ausgesetzt. Es mußte an diesem verflixten Betäubungsgas gelegen haben, sagte ich mir immer wieder.

"Ist dir nicht gut?" fragte mich Mjonka. Ihr besorgter Blick war echt und weckte wieder andere Gefühle in mir.

Die Situation war verworren, und ich mußte allein mit ihr fertig werden. Ich rief mir wieder ins Gedächtnis, daß es ganz sicher falsch wäre, wenn ich mir jetzt ein Blöße gäbe oder scheinbar widersprüchliche Dinge von mir gab.

"Nachwehen eures Betäubungsgases." Ich versuchte zu lächeln.

Prompt reagierte Misyn:

"Ich kann ein Stabilisierungsmedikament in deinen Kreislauf geben. Ich empfehle dir das. Bist du einverstanden?"

Wir hatten in den letzten Tagen Gesten abgesprochen, aus denen er meine Zustimmung oder Ablehnung entnehmen konnte. Es war ja nicht immer angebracht, in der Gegenwart anderer mit einem für sie unsichtbaren Gesprächspartner zu reden oder die Existenz des Misyns überhaupt an die große Glocke zu hängen.

Ich gab ein Zeichen der Zustimmung.

Das Medikament wirkte prompt, und ich fand meine Sicherheit wieder. Später würde ich mit dem Mysin über die seltsamen Widersprüche und den teilweisen Gedächtnisschwund sprechen müssen. Vielleicht auch mit Doc Mahoony. Vorerst stellte ich dieses Problem zurück.

"Ich danke euch für euer Vertrauen", wandte ich mich an die Jugendlichen.

"Nun laßt bitte meinen Freund Halifer frei und berichtet mir, was sich hier ereignet hat."

"Wir gehen nach oben", antwortete Mjonka, die wohl als Führerin der Gruppe anerkannt wurde. "Dort läßt sich besser sprechen. Es gibt keine Maßnahmen mehr gegen dein Raumschiff und deine Begleiter."

Während wir den Keller verließen, beruhigte ich Jakeleyt mit ein paar leisen Worten. Dabei erfuhr ich, daß sich alles wieder normalisiert hatte. Auch Halifer meldete sich über Jakedorg.

Oben in dem Haus hockten wir uns auf die Stühle und Bänke. Meine beiden Roboter kamen herein, und ich signalisierte ihnen, daß sie sich ruhig verhalten sollten. Dann schwebte auch Jakeleyt in den Raum.

"Was auf Uppersett passiert ist", begann Mjonka, die mich irgendwie an Ditandy erinnerte, obwohl keine äußerliche Ähnlichkeit bestand, "ist schnell erzählt. Vor drei Monaten kündigte sich ein Verband der CILADA an.. Er identifizierte sich einwandfrei nach den verabredeten Kodes. Ein Dutzend Raumschiffe landete, aber es kamen nur Roboter zu uns. Sie forderten uns auf, die Schiffe der CILADA in Besitz zu nehmen, da ein Mangel an menschlichen Besatzungsmitgliedern vorherrsche. Niemand schöpfte Verdacht. Es stimmte scheinbar alles. Der lange vorbereitete Kampf gegen die falschen Herren der Milchstraße sollte beginnen."

Sie machte eine Pause und nickte einem ihrer Freunde zu.

"Ich bin Massimo", sagte der schüchtern. "Ich bin manchmal ein bißchen krank. Ich neige zum Schlafwandeln. Mein Bruder Tokas", er zeigte auf seinen etwas schwergewichtigen Nachbarn, "paßt dann auf mich auf. Er folgte mir auch in jener Nacht, in der ich mich unbewußt im Schlaf an Bord eines der Raumschiffe begab, die bei uns gelandet waren. Es war wenige Stunden vor dem vorhergesehenen Start, und es befanden sich schon etwa 500 Männer und Frauen an Bord der Schiffe. Mein Eindringen blieb durch Zufall unbemerkt."

"Meines auch", fuhr Tokas fort. "Sie waren sich sehr sicher. Ich sah drei Wesen, die wie Menschen aussahen, aber die Art und Weise, in der sie sprachen, verriet mir, daß es sich um Droiden handeln mußte. Ich brachte Massimo hinaus, und dann alarmierte ich meine Freunde mitten in der Nacht. Wir waren seit vielen Jahren eine verschworene Gruppe von dreißig Jungens und Mädchen. Und wir hatten seit unserer Kindheit eine eigene Phantasiesprache und ein eigenes Kontaktnetz. Darüber gab ich den dringenden Befehl, sich sofort am See jenseits des großen Waldes zu sammeln. Etwas Besseres ist mir da nicht eingefallen. Ich hatte gehört, daß die Cantaro alle Bewohner von Uppersett verschleppen wollten. Und mein Ziel war es, mich mit den anderen zu beraten."

"Zu dieser Zeit war ich der gewählte Chef." Nun sprach wieder Mjonka.

"Obwohl Tokas' Alarmstichwort bedeutete, daß es sich um eine ernste Angelegenheit handelte, glaubte ich ihm nicht. Ich ging aber zum See, der nur etwa zwei Kilometer von unserer Siedlung entfernt im Wald liegt. Von den alarmierten dreißig Mitgliedern kamen sechsundzwanzig. Diese

sechszwanzig, vierzehn Mädchen und zwölf Jungen, sind seit dieser Nacht die einzigen intelligenten Bewohner unseres Planeten."

"Ich hatte nur ein paar Worte gehört." Tokas' Worte klangen wie eine Entschuldigung. "Darin war nichts enthalten gewesen, was man als Zeitplan bezeichnen konnte."

"Als wir am Morgen in die Siedlung zurückkehrten", sagte Massimo leise, "sahen wir die Raumschiffe starten."

"Und als wir die Häuser betraten, waren sie leer." Mjonka blickte mich mit ihren dunklen Augen traurig an. "Sie hatten alle mitgenommen. Wie sie das ohne erkennbaren Widerstand geschafft haben, blieb ein Rätsel. Wir haben vermutet, daß sie mit Hypnostrahlen gearbeitet haben, aber das ist nur eine von vielen Vermutungen."

Halifer und eine weitere Gruppe der jungen Leute von Uppersett kamen herein. Mein schwarzhaariger Freund stieß einen Pfiff aus, und das tat er gern, wenn er überrascht war. Ich gab ihm zu verstehen, daß alles in Ordnung war.

Der Bann des Mißtrauens war nun schnell gebrochen.

Mjonka hockte sich zu mir und erzählte, wie die sechszwanzig jungen Menschen dann begonnen hatten, ihr neues Leben aufzubauen, wie sie die Sirenen an den Hyperfunksender adaptierten und Fallen aufbauten. Sie hatten in ihrer Furcht stets damit gerechnet, daß die Droiden noch einmal hier erscheinen würden, denn das wußte Mjonka. Uppersett barg einen großen Schatz. Worin der bestand, wußte sie nicht.

"Es steht außer Frage", erklärte sie entschieden, "daß sie noch einmal kommen. Sie werden den Entführten das Geheimnis von Uppersett längst entrissen haben. Und dann müssen sie kommen."

Ihr Vater, der eine der führenden Persönlichkeiten und ein guter Freund meines Vaters gewesen war, hatte ihr nur vage Andeutungen gemacht. Erst zu ihrem zwanzigsten Geburtstag hatte er sie einweihen wollen.

"Nun bin ich zwanzig." Sie versuchte ein Lächeln. "Aber ich weiß noch immer nicht, was er damit gemeint hat."

"Deine Leute haben mich auf dem Weg in den Berg festgesetzt", wandte sich Halifer an Mjonka. "Dort drinnen ist ein energetisch aktives Objekt. Worum handelt es sich dabei? Ihr habt mir keine Gelegenheit mehr gegeben, es zu ergründen."

"Ich glaube nicht, daß es dir gelungen wäre, in dieses Versteck einzudringen. Wir können es auch nicht. Es ist mit speziellen Kodierungen geschützt und mit Abwehrsystemen ausgestattet. Und was sich dort befindet? Das wissen wir nicht. Die Zentrale im Berg war nur wenigen Personen bekannt und zugänglich. Eine dieser Personen war mein Vater. Wir hatten genug zu tun, um nach der Massenentführung die Sicherheitsmaßnahmen hier in der Stadt einigermaßen in den Griff zu bekommen und für • uns selbst zu sorgen. Aber ..."

Sie brach ab, und ich hakte nach:

"Was wolltest du sagen?"

"Wir alle wissen, daß Uppersett ein Stützpunkt der CILADA war. Daß er es noch ist, kann man ja wohl sagen. Der Planet hat sein Geheimnis, und vielleicht liegt es dort im Innern des Berges."

Ich erinnerte mich daran, daß nach den Informationen des Kerns Vater Uppersett auch eine besondere Bedeutung zugemessen hatte. Sicher war es richtig, wenn wir versuchten, auf diese Frage eine Antwort zu finden.

Zunächst war es wichtig, daß wir uns näher kennenlernten und alles Wissen austauschten. Das sagte ich den jungen Menschen, und die begrüßten das sehr. Dann wollte ich einen erneuten Vorstoß in den Berg in Angriff nehmen. Ich hoffte sehr, daß Mjonka dabei sein würde.

Eigentlich hoffte ich, daß sie für immer bei mir bleiben würde.

Zwei Tage später hatten wir die Fronten geklärt. Für die Uppersetter stand fest, daß sie uns folgen würden. Auf ihrem Heimatplaneten fühlten sie sich ständig durch die Cantaro bedroht. Und Möglichkeiten, sich erfolgreich zu wehren, besaßen sie nicht.

Ich mußte im Zug dieser Gespräch" natürlich mit der Wahrheit herausrücken und gestehen, daß ich die neuen Freunde bei der Vernehmung belogen hatte. Eine einleuchtende Erklärung hatte ich längst parat. Sie paßte hundertprozentig, aber sie war eigentlich auch eine Lüge oder zumindest eine halbe.

Meine Erklärung war, daß die wahren Namen der Zentrale der CILADA, also Begriffe wie Omikron-B oder Kern, aus Sicherheitsgründen nicht benutzt wurden. Auch wurden die Koordinaten nicht verraten. Vater habe, so erklärte ich weiter, draußen auf anderen Welten immer von Omega-V und NATHAN-II gesprochen. Mjonka bestätigte das.

Die volle Wahrheit behielt ich für mich.

Sie war, daß ich die Namen Omega-V und NATHAN-II zuvor noch nie gehört oder benutzt hatte. Und daß ich auch nicht wußte, wie diese Begriffe beim Verhör plötzlich in meinem Kopf aufgetaucht waren. Selbst meinem Freund Halifer gegenüber bewahrte ich dieses Geheimnis.

Bei den weiteren Gesprächen klärte ich die Uppersetter auch über die Funktion Jakeleyts auf, der praktisch ständig mit dem Kern in Verbindung stand. Aber über die Besonderheiten meiner Prothese sagte ich zunächst nichts.

Dann unternahmen wir den Vorstoß ins Innere des Berges. Das Kommando bestand aus Halifer und mir, sowie aus Mjonka, die wiederum zwei ihrer Gruppe dabei haben wollte. Es handelte sich um ein Mädchen namens Lydia und um den bulligen Tokas.

Kimoran blieb wieder an Bord der ANIMAECUORE, wo sich mittlerweile ein Teil der Uppersetter regelmäßig aufhielt und sich mit den technischen Einrichtungen vertraut machte. Ich begrüßte dieses Interesse, denn in meinen Gedanken sah ich die jungen Leute schon als die Besatzung der im Bau befindlichen DITANDY und der ihr folgenden TSCHENKO.

Jakeleyt wich natürlich nicht von meiner Seite.

Wir flogen mit dem Gleiter zum Kraftwerk auf halber Höhe des Berges. Halifer kannte sich hier zwar schon aus, aber wir überließen die Führung Mjonka.

"Der Stollen führt etwa zweihundert Meter in den Berg", erläuterte sie. Ich ertappte mich dabei, daß ich weniger auf das achtete, was sie sagte, als auf ihre halblangen, dunkelroten Haare, die ausgewogene Figur und die eleganten Handbewegungen, mit denen sie ihre Worte untermalte. "Dann kommt die Absperrung. Was dahinter liegt, weiß keiner von uns."

"Die, die es wußten", fügte Tokas hinzu, "sind nicht mehr hier. Meine Mutter gehörte dazu."

Wir ließen den Gleiter stehen und setzten den Weg zu Fuß fort. Der Stollen war etwa drei Meter breit und auch so hoch. Er war gut beleuchtet.

"Ich orte eine Reihe von Sensoren in den Wänden", teilte Jakeleyt laut mit. Ich hatte nichts dagegen, wenn er offen mit mir kommunizierte. "Von ihnen laufen Informationsströme ins Innere des Berges."

"Unser Kommen wird angekündigt", flüsterte der Misyn. Diese Schlußfolgerung erschien mir doch etwas gewagt.

Wir erreichten eine senkrechte, glatte Wand, die schachbrettartig in eine Unzahl von gelben und roten Feldern unterteilt war, ansonsten aber keine Besonderheiten auf wies.

"Weiter ging es für uns bisher nicht", meinte Lydia. "Wir haben alles Mögliche versucht, aber es erfolgte keine Reaktion. Wir wissen aber, daß dahinter noch etwas ist."

"Wir auch", antwortete Halifer. "Unsere Energieorter zeigen ein deutliches Echo, das noch höchstens zwanzig Meter von hier entfernt ist."

Ich winkte meinen Schweberoboter heran. Mit seinem Instrumentarium begann er, die Wand Feld für Feld abzutasten.

"Hier sind verschiedene Kommunikationsmittel eingebaut", teilte Jakeleyt uns schon sehr bald mit. "Sie sind zum Teil aktiviert. Ich bin mir sicher, daß ihr gehört und gesehen werdet."

Er setzte seine Aktivitäten fort, bis er die ganze Fläche untersucht hatte.

Dann erzeugte er einen Lichtstrahl und projizierte damit einen Punkt auf die Wand. Weitere Strahlen folgten, bis es deren vier waren.

"Du musst die gekennzeichneten Punkte gleichzeitig berühren", verlangte er.

"Dann löst du einen Mechanismus aus, aber ich weiß nicht, wie sich das auswirkt. Mehr kann ich auch nicht erkennen."

Ich versuchte, der Aufforderung Folge zu leisten, aber das war unmöglich.

Die vier gekennzeichneten Felder lagen zu weit auseinander. Selbst mit ausgestreckten Armen erreichte ich jeweils nur zwei markierte Quadrate, egal, wie ich mich postierte.

"Auf diese Weise wird verhindert", folgerte der Misyn, "daß ein einzelner ins Innere gelangen kann."

Mjonka reagierte schnell und trat zu mir. Wir verständigten uns stumm mit Blicken, und als ich nickte, berührte jeder von uns zwei Quadrate.

Plötzlich entstand vor meinen Augen in der Wand ein Feld mit Sensortasten vier Reihen zu je zweiunddreißig Kreisen. Das hatte ich doch schon einmal gesehen! Diese Tastatur glich der des Kerns. Folglich mußte hinter ihr auch eine entsprechende Syntronik stecken.

Mjonka und ich versuchten nun abwechselnd, diese zu einer Reaktion zu bewegen, indem wir erklärten, wie die Verhältnisse auf Uppersett jetzt waren und daß keiner der Bevollmächtigten mehr hier lebte. Jakeleyt bestätigte mit seinen Messungen, daß unsere Worte aufgenommen und weitergeleitet wurden. Es geschah aber noch nichts.

"Hast du dem Kern unser Problem schon vorgelegt?" fragte ich den Schweberoboter. "Vielleicht kann er uns einen Tip geben."

"Wird sofort erledigt", versicherte der Diskus.

Die Kommunikation per Hyperfunk über eine Strecke von 168 Lichtjahren dauerte nur Sekunden.

"Ich habe nur eine Datenfolge vom Kern erhalten", teilte Jakeleyt dann mit.

"Ich strahle sie jetzt ab, und dann wollen wir sehen, was passiert. Die Sendung enthält eine Notkodierung, auf die eigentlich jede Syntronik der CILADA reagieren sollte. Sie sprach beim Kern an, als du dich mit ihm vor Eingabe des Kodeworts in Verbindung gesetzt hattest."

Für uns bestand diese Sendung nur aus einem kurzen und hohen Ton.

Schon Sekunden später vernahmen wir eine künstliche Stimme:

"Mein gesamter Dateninhalt und ich stehen euch zur Verfügung, wenn ihr das richtige Kodewort über die Tastatur eingebt. Für diese Eingabe habt ihr nur einen Versuch. Ist das Kodewort falsch, so wird mein Dateninhalt gelöscht und eine Selbstzerstörungsanlage gezündet. Ihr habt dann noch fünfzehn Minuten Zeit, um den Planeten zu verlassen."

Halifer begann laut zu fluchen, und die drei Uppsetter machten lange Gesichter.

"Keine Panik, Freunde!" versuchte ich sie zu beruhigen. "Auch das Problem werden wir lösen. Ich habe hier ein paar verbale Parallelen zur Kodierung des Kerns festgestellt. Daraus lassen sich bestimmt ein paar logische Folgerungen ziehen. Ich muß nur etwas nach" denken."

"Das habe ich für dich getan." Mein Misyn steigerte sich von Mal zu Mal. "Es gibt nur ein passendes Kodewort, nicht wahr? Ich kenne es zwar noch nicht, aber du kannst es leicht eruieren. Der Kern stimmt meinem Vorschlag zu."

Mehr verriet er nicht. Er wollte es wohl spannend machen oder mich testen. Ich ließ mich auf dieses Spiel ein.

"Mjonka", wandte ich mich an die junge Frau. "Habe ich dich richtig verstanden, als du sagtest, dein Vater war auf Uppersett die führende Persönlichkeit der CILADA?"

"Das trifft zu", bestätigte sie.

"Oder war da jemand noch wichtiger?"

Sie blickte zu Lydia und Tokas, aber die schüttelten beide den Kopf.
"Dann nenne mir deinen vollständigen Namen", bat ich. "Oder besser gesagt: Buchstabiere den Familienname deines Vaters!"
"Fyderit", sagte sie. "F-Y-D-E-R-I-T."
Vom Misyn kam kein Protest, also waren meine Überlegungen mit den seinen und denen des Kerns identisch. Ich tastete das "Wort ein.
Geräuschlos glitt die Wand zur Seite und gab den Blick in einen runden Saal von etwa dreißig Metern Durchmesser frei. An den Wänden flammten mehrere Bildschirme auf, von denen einige die Siedlung und den Landeplatz zeigten, andere aber nur verschwommene Bilder wiedergaben.
Wir traten ein und blickten uns um.
"Ich kann zwei der anwesenden Personen nicht identifizieren", meldete die Syntronik.
Mjonka nannte meinen Namen und den Halifers und erklärte, wer wir waren. Sie setzte dann das Gespräch mit der Syntronik fort, die offensichtlich über die Ereignisse der letzten drei Monate nicht informiert war. Allerdings kannte sie den Namen Chevinn.
Ich hörte nur mit einem Ohr zu. Mich faszinierten die Bildschirme mit den verschwommenen und halbdunklen Darstellungen. Zuerst glaubte ich, es handle sich um Aufnahmen von der Nachtseite des Planeten, aber das konnte nicht sein, denn dort gab es im Augenblick keine größeren Landflächen, auf denen mehrere schwere Kugelraumer stehen konnten. Und die erblickte ich!
Oder waren dies Bilder von einem anderen Planeten? Auch das war unwahrscheinlich, denn die identifizierbaren Vorstellungen stammten ausnahmslos von Uppersett. Zweifellos wurden hier Raumschiffe abgebildet. Sie standen in einem dunklen Nebel, der unwirklich wirkte.
"Was ist das?" Halifer trat zu mir und deutete auf einen der Bildschirme mit der unklaren Darstellung.
"Raumschiffe", sagte ich, weil mir nichts Besseres einfiel.
Plötzlich verdunkelte sich das Bild. Ein breiter Schatten schob sich vor die Aufnahmeoptik. Kurz darauf verschwand er wieder, und wir erkannten den Körper eines großen Fisches, bis dieser seitlich aus dem Erfassungsbereich glitt.
"Das ist der Meeresboden!" Halifer stieß einen Pfiff aus. "Du weißt, was das bedeutet?"
"Ich denke ja. Das sind mindestens zwanzig Raumschiffe, die die Syntronik überwacht. Sie stehen auf dem Grund des Meeres von Uppersett. Ein ausgezeichnetes Versteck. Jetzt ist mir auch klar, worin Vater die Wichtigkeit dieses Nestes sah."
Auch für Mjonka und ihre Freunde war diese Erkenntnis völlig neu. Die Syntronik gab bereitwillig Auskunft. So erfuhren wir, daß auf dem Grund des Meeres in etwa zweitausend Metern Tiefe insgesamt vierundzwanzig

Raumschiffe in vier Gruppen zu je sechs Einheiten eingelagert worden waren.

An Bord befanden sich nur eine Handvoll Roboter. Alle Systeme bis auf einen Passivempfänger waren deaktiviert, so daß auch bei einer gründlichen Ortung die Raumschiffe nicht so leicht zu entdecken waren. Wie gut dieser Schutz war, konnten wir selbst beurteilen, war es doch den Ortungssystemen der ANIMAECUORE beim Anflug nicht gelungen, etwas davon festzustellen.

Über die Syntronik konnten die Schiffe binnen weniger Minuten startklar gemacht werden und aus ihren Unterseeversetzen in den Raum geschickt werden. Und noch etwas erfuhren wir. Auch hier auf Uppersett hatten die Verantwortlichen ähnlich gehandelt wie Vater auf Omikron-B.

Nur ganze vier Personen hatten von diesem Depot etwas gewußt, das vor über hundertfünfzig Jahren angelegt worden war. Die Syntronik versicherte uns ferner, daß diese vier Männer und Frauen das Geheimnis nicht verraten könnten. Sie hätten auf Anweisung Professor Chevinns selbst dafür Sorge getragen. Wie diese Schutzmaßnahme funktionieren sollte, wußte die Syntronik nicht. Und ich konnte es mir auch nicht recht vorstellen.

Vielleicht besaßen sie eine Möglichkeit, dem Verrat unter Zwang durch den Freitod zu entgehen. Ich behielt diese Gedanken für mich, denn ich wollte den Uppersettern nicht unnötig wehtun.

Die Entdeckung der "Basis", wie die Syntronik die eingelagerten Raumschiffe bezeichnete, bedeutete für uns einen großen Fortschritt. Und daß wir über zwei Dutzend neue Mitstreiter gewonnen hatten, war auch erfreulich. Ich zweifelte nicht daran, daß die CILADA noch andere Stützpunkte, Basen oder Depots besaß. Im Kern schlummerten noch viele Daten und Koordinaten, an denen wir die Suche fortsetzen mußten.

Es gab noch eine Menge zu tun, bis ich in die Offensive gehen konnte. Immerhin, ein guter Anfang war gemacht.

Drei Tage später starteten wir zurück nach Omikron-B. Auf Uppersett blieb eine vierköpfige Mannschaft zurück,

die nun aber jederzeit über eine kodierte Hyperfunkverbindung zum Kern verfügte. Ich wußte, daß noch Jahre harter Arbeit vor mir lagen, aber ich hatte erst nach diesen Erlebnissen wirklichen Mut geschöpft.

Und wenn ich in Mjonkas wunderbare Augen schaute und sie mir zulächelte, dann gab es noch einen Grund, alles für die Freiheit der Menschen zu tun auch wenn es ein sehr persönlicher war.

9.

Das Humanidrom

Jahre später.

Das 9. Jahrhundert NGZ war in der Milchstraße angebrochen.

Für uns auf Omikron-B spielte der Beginn eines Jahrhunderts keine Rolle, wenn ich einmal davon absah, daß wir uns bemühten, möglichst viele Vorgänge in der Milchstraße zu verfolgen und die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen. Von dem Gerücht über den Bau des Humanidroms im Scarfaaru-System hatten wir schon früher gehört, und dieses Gerücht war Wahrheit geworden.

Auf unserer Welt, dem Zentrum der CILADA, lebten inzwischen wieder mehrere hundert Menschen. In den vergangenen Jahren hatten wir sie auf allen möglichen Planeten eingesammelt, um das eigene Potential zu vergrößern. Dabei hatte ich einen Überblick über die Situation der Widerstandsorganisationen gewonnen, die unsere Vorfahren in mühsamer Kleinarbeit aufgebaut hatten.

Jetzt besaßen wir in der Westside der Milchstraße über fünfzig Nester, die alle mit ausgezeichneten Kommunika-tionsmitteln ausgestattet waren und über eigene Raumschiffe verfügten. Dazu kamen sieben weitere Stützpunkte in der Eastside. Auf zahllosen Planeten hatten wir kleine Nester, die oft nur aus einem getreuen Mitarbeiter bestanden, der nicht mehr tat, als Informationen zu liefern, die der Kern dann auswertete.

Ich machte mir nichts vor. Unsere gesamten Kräfte waren minimal. Sie reichten niemals aus, um einen offenen Kampf gegen die "wahren Herren" zu wagen. Aber das war auch gar nicht unser Ziel. Die Taktik war die der kleinen Nadelstiche, denn nur durch Erfolge konnten wir auf uns aufmerksam machen und damit neue Freunde gewinnen.

Unser Kampf aus dem Untergrund würde noch Jahrhunderte dauern, dessen war ich mir sicher. Wir konnten eine ganze Reihe von Erfolgen aufweisen und mit Recht behaupten, daß die CILADA keine "schlafende Widerstandsorganisation" mehr war. Auch diese Kunde verbreitete sich trotz der Isolationspolitik der wahren Machthaber.

Mjonka und ich waren längst ein festes Paar, ebenso wie Halifer und Lydia. Aber die Zeit für ein privates Leben war knapp. Wir alle hatten uns der Aufgabe der CILADA verschrieben, und daran sollte sich auch nichts ändern. Ungeachtet der gewaltigen Anstrengungen, die wir auf uns nehmen mußten, und ungeachtet der Gefahren, in denen wir lebten, hatte sich zwischen Mjonka und mir doch eine Harmonie entwickelt, die einfach überwältigend war. Sie half uns über so manchen Rückschlag hinweg, den die CILADA erleiden mußte. Und sie spornte uns immer wieder an.

Ein Leben ohne die geliebte Partnerin war schon seit langem für mich nicht mehr vorstellbar. Wir hofften auf eine ruhigere Zeit, denn dann wollten wir auch ein oder zwei Kinder haben.

Noch waren wir davon weit entfernt. Wir wußten, daß wir für viele Abkömmlinge der Terraner der wohl einzige Hoffnungsschimmer zwischen den Sternen waren. Daran änderte auch das Gerücht über eine andere Widerstandsorganisation mit Namen WIDDER nichts.

In der Milchstraße hatte sich die Lage kaum verändert. Die vielen Agenten, die wir auf bewohnten Welten eingeschleust hatten, vermittelten ein völlig widersprüchliches Bild. Insofern war unsere Beurteilung der Lage stets mit vielen Fragezeichen zu versehen. Die Wahrheit war wohl, daß die verschiedenen bewohnten Planeten von den Machthabern und ihren Gefolgsleuten, den Cantaro, sehr unterschiedlich behandelt wurden. War es für die Generation meines Vaters noch relativ klar gewesen, daß die Cantaro eine entscheidende Rolle als Hilfsmacht der Herren der Straßen darstellten, so verschwand dieses Wissen mehr und mehr. Der Grund dafür war klar. Die Cantaro, die in den ersten Jahrzehnten nach der Großen Kosmischen Katastrophe noch offen aufgetreten waren, hatten sich immer mehr zurückgezogen. Sie agierten nicht mehr offen. Wir waren uns ganz sicher, daß sie nach wie vor die praktische Kontrolle ausübten, und wir hatten sogar Beweise dafür, aber sie traten kaum einmal in Erscheinung. Auf den bewohnten Planeten mußte das Wissen über sie daher zwangsläufig aussterben.

Die wahren Machthaber hatten schon seit langem dafür gesorgt, daß die Raumfahrt praktisch ganz eingeschränkt wurde oder als völlig überflüssig angesehen wurde. Dies wurde den Völkern aufgezwungen oder als Heil verkündet. Oder es wurde mit Gewalt dafür gesorgt, daß ein Volk keine Raumfahrt mehr durchführen konnte. Varianten gab es zur Genüge. Besonders beliebt war die, einem Volk das Bedürfnis nach Raumreisen dadurch zu nehmen, daß man ihm per Holorama oder 3-D-TV ein Überangebot zur Verfügung stellte, das praktisch jeden Wunsch erfüllte. Über das Simusense-Netz hatten wir ja ein paar Informationen. Diese Holoramas schienen eine Art Vorstufe dazu zu sein.

Wir waren fest davon überzeugt, daß dies alles nur geschah, um nicht nur die Menschheit, sondern auch alle anderen Milchstraßenvölker in den Griff zu bekommen und nach den Vorstellungen der Machthaber zu steuern. So gesehen, war es auch verständlich, daß jedem Volk ein anderes System aufgezwungen wurde. Man richtete sich nach den jeweiligen Verhältnissen. Freilich führte das dazu, daß Dinge, die dem einem Volk erlaubt waren, dem anderen bei schweren Strafen verboten waren.

Aber wen störte das? Das eine Volk wußte ja vom anderen nichts. Bei den Blues, die seit jeher zu Bevölkerungsexplosionen tendierten, war dem einen Teilvolk eine strenge Geburtenkontrolle auferlegt worden, bei einem anderen gab es sogar Geburtsprämien.

Die Terraner saßen im Solsystem fest und verkümmerten aller Wahrscheinlichkeit nach weiter im Simusense-Netz. Nachrichten von dort gab es schon lange nicht mehr. Da waren wir auf Vermutungen oder Gerüchte angewiesen. Was wir von Vaters Generation und den Leuten davor erfahren hatten, glaubte uns heute niemand mehr. Die CILADA versuchte daher auch gar nicht, mit solchen vermeintlichen Schauermärchen Boden zu gewinnen.

Daß man die Milchstraße nicht mehr verlassen konnte, war eine akzeptierte Tatsache, über die man nicht mehr zu diskutieren brauchte. Der Sperrwall, offiziell als "Schutzwall", bezeichnet, war lückenlos und ließ weder Ausreißer hinaus, noch Eindringlinge hinein. So absurd es war, bei vielen Völkern erzeugte diese Tatsache sogar das Gefühl einer trügerischen Sicherheit, das die wahren Verhältnisse überdeckte.

Und Leute wie Perry Rhodan gehörten schon lange in den Bereich der Märchen. Über Figuren wie Gucky oder Bully erzählte man sich höchstens noch ein paar dumme Witze.

Durch die Isolierung der Sonnensysteme und die Beschränkung der Raumfahrt auf interplanetaren Verkehr sank auch das Interesse am milchstraßenweiten Geschehen. Dazu gehörte auch die Frage nach den wahren Herrschern. Der Name "Cantaro" fiel zwar hie und da, und man war sich eigentlich auch sicher, daß Fremde am Werk waren, aber es gab entweder keine Möglichkeiten, sich denen zu widersetzen oder aber gar keinen Grund.

Die Allmacht im Hintergrund übte ihren Druck zwar aus, aber sie tat dies oft so, daß die Betroffenen es als völlig normal empfanden. Und wenn, erst ein Generationswechsel stattgefunden hatte, hörten die Fragen nach den früheren Verhältnissen sowieso irgendwann auf.

Die wirkliche Lage war verworren, und wir konnten mit unseren Mitteln nur Teilwahrheiten erkennen, die sich von der "offiziellen Wahrheit" stark unterschieden.

Die, die die Geschichte korrigierten, also die Mächte hinter den Cantaro, die wir als die "Herren der Straßen" bezeichneten, stellten sie für die Milchstraßenvölker so dar:

Die Ursachen der Großen Kosmischen Katastrophe wurden verschwiegen. Nach diesem Ereignis hatte in der Galaxis das große Chaos geherrscht. Die verantwortlichen Galaktiker hatten daher beschlossen, die ganze Milchstraße in einen Wall zu hüllen, der weiteres Chaos abhalten sollte. Durch diese Maßnahme wurde den Völkern der Milchstraße der Fortbestand gesichert, während außerhalb der riesigen Sterneninsel das Chaos alles Leben längst vernichtet hatte.

ES oder andere Superintelligenzen, sowie höhere kosmische Mächte der Ordnung wurden totgeschwiegen, als hätte es sie nie gegeben. Oder sie wurden ins Reich der Fabel verbannt.

Im gleichen Sinn wurden auch alle Dinge behandelt, die Perry Rhodan und dessen Mitstreiter aus den früheren Zeiten betrafen. Es hatte sie entweder nie gegeben, oder es handelte sich um Märchen, Sagen, Legenden.

Wir besaßen klare Beweise dafür, daß an vielen Orten großmaßstäbliche Gen-Experimente stattfanden und Klon-Fabriken errichtet wurden. Nach unseren Eindrücken wurde kein Volk von diesen Maßnahmen ausgenommen. Es gehörte nicht viel Phantasie dazu zu erkennen, was die

Machthaber damit bezwecken wollten. Ihr Ziel konnte nur das Heranzüchten neuer, treu ergebener Lebewesen sein.

Nach dem Wissen, das ich aus dem Kern gewonnen hatte und das noch aus der Zeit stammte, in der sich die fremde Macht eingenistet hatte, stand für uns fest, daß sie ihren Sitz im Solsystem hatte. Nicht umsonst hatte sie es besonders abgeschottet. Und von der Ablösung NATHANS durch eine andere Gigant-Syntronik in der Titan-Festung lag ja auch ein Bericht vor. Nur war es so, daß uns dieses Wissen praktisch nichts nützte. Wenn wir davon erzählten, so glaubte man uns entweder nicht oder wir fanden kein Interesse für diese Veränderungen.

Aus den Berichten der jüngeren Zeit war außerdem klar zu erkennen, daß Marionetten der Herren der Straßen die Führungsspitze des Galaktikums beherrschten. Vielleicht waren es aber gar keine Marionetten sondern die Herren der Straßen selbst oder gesteuerte Cantaro.

Etwas anderes beunruhigte uns von der CILADA zunehmend. Schon seit über zehn Jahren tauchten immer wieder vereinzelt Berichte auf, nach denen Lebewesen oder ganze Gruppen den Anschluß an die CILADA gesucht und auch gefunden hatten. Diese Lebewesen waren danach aber buchstäblich von der Bildfläche verschwunden. Wir selbst wußten von dem ganzen Geschehen nichts.

Der Kern hatte daraufhin eine Theorie entwickelt.

Die Existenz der CILADA war ja kein Geheimnis. Ich legte seit Vaters Tod sogar Wert darauf, daß der Name die Runde machte und unsere Ziele viele Ohren erreichten. Der Kern meinte nun, die "wahren Herren" hätten eine Scheinorganisation aufgebaut, die unseren Namen trug. Sie sollte allein dem Zweck dienen, uns das Wasser abzugraben, also den Zulauf weiterer Gesinnungsgenossen zu verhindern.

Es konnte so sein, aber einen endgültigen Beweis hatten wir noch nicht. Daß uns dieser Trick des Feindes schwer schadete, lag auf der Hand.

Auch wurden Terroranschläge der CILADA verkündet, mit denen wir natürlich nichts zu tun hatten. Dadurch wurde der Haß gegen uns geschürt, und auch diese Tatsache war bedauerlich.

Unsere Aktivitäten bestanden seit Jahren hauptsächlich darin, Verfolgte zu retten, zu uns zu holen oder ihnen zur Flucht auf einsame Planeten zu verhelfen. Daneben versuchten wir die Planeten ausfindig zu machen, auf denen Gen-Experimente stattfanden oder Klon-Fabriken entstanden. Diese Aktivitäten empfanden wir als besonders verabscheuenswert. Und an diesen Orten schlugen wir auch mit aller Härte zu.

Dann hatten wir seit einigen Jahren noch ein arideres Ziel, an dem schon einiges geschehen war. Und das wollte ich jetzt endlich selbst aufsuchen, denn hier strebte die Entwicklung einem vermutlichen Höhepunkt zu.

Dann hatten wir seit einigen Jahren noch ein anderes Ziel, an dem schon einiges geschehen war. Und das wollte ich jetzt endlich selbst aufsuchen, denn hier strebte die Entwicklung einem vermutlichen Höhepunkt zu. Hier ging es um ein Großprojekt der Herren der Straßen. Und da wollte ich gern ein Wörtchen mitreden.

Es ging um das Humanidrom im Orbit des Planeten Lokvorth im Scarfaaru-System am Nordwestrand der Milchstraße.

Wir besaßen seit über dreißig Jahren ein kleines Nest auf Lokvorth. Es hatte nie aus mehr als fünf Personen bestanden, denn dieser Planet ließ es einfach nicht zu, hier mehr aufzubauen.

Unsere Leute dort hatten aber über eine lange Zeit gute Arbeit im Vorfeld geleistet, so daß wir über die Umstände, die uns im Scarfaaru-System erwarteten, gut informiert waren.

Die kleine, gelbe Sonne Scarfaaru strahlte in einem abgelegenen, relativ sternarmen Seitenarm im Nordwestsektor der Milchstraße. Von Terra war sie über 36 000 Lichtjahre, von Omikron-B immerhin noch fast 24 000 Lichtjahre entfernt. Von den vier Planeten verfügte allein die Nummer 2, Lokvorth, über gute Lebensbedingungen.

Der Planet wies bei einem Durchmesser von 9280 Kilometern eine Schwerkraft von 0,8 Gravos auf. Ein Tag dauerte nur 18,6 Stunden, und die mittleren Temperaturen lagen bei strammen 34 Grad Celsius.

Eigenes intelligentes Leben hatte Lokvorth nicht hervorgebracht, dafür aber eine wuchernde Flora und eine Fauna, die dem in nichts nachstand.

Zusätzlich hatten sich hier Mischformen zwischen Pflanzen und Tieren entwickelt, die als extrem exotisch galten. Der hohe Sauerstoffgehalt der Atmosphäre hatte seinen Teil zu dieser Entwicklung beigetragen.

Im Jahr 424 NGZ war Lokvorth erstmals von Menschen besucht worden. Im Auftrag der Kosmischen Hanse war hier eine Forschungsstation für den Virenforscher Quiupu entstanden. Diese Anfänge spielten heute keine Rolle mehr, und inzwischen hatte Lokvorth seine eigene Entwicklung durchgemacht.

Nach den Ereignissen um das Virenimperium hatte es immer mehr Siedler in diesen einsamen Winkel der Milchstraße gezogen, und die Bevölkerungszahlen waren fast sprunghaft in die Höhe¹ geschneilt. Das Gesicht des ehemals urweltlichen Planeten hatte sich schon bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts grundlegend gewandelt. Und eigentlich war es noch heute so. Lokvorth war eine Welt des Lebens im Überfluß, des Konsumrausches, der lockeren Sitten und der zahllosen Freiheiten.

Die ursprüngliche Fauna und Flora fand sich nur noch in speziellen Gebieten und Reservaten, daneben auch auf Plantagen, wo Pflanzen, Tiere und Zwitterformen aus beiden gezüchtet wurden. Durch den umfangreichen Export dieser Lebensformen war der Planet in den letzten beiden Jahrhunderten sehr reich geworden.

Die wesentlichen Folgen davon waren ein hoher Lebensstandard mit den neuesten technischen Raffinessen, aber andererseits auch ein Verfall der guten, alten Sitten. Die neuen Herren der Milchstraße hatten diesem Ausufern keine Steine in den Weg gelegt. Im Gegenteil es schien eher so, als hätten sie diese Entwicklung zusätzlich gefördert.

Die Hauptstadt des Planeten war Lokvorth-Therm. Hier reihten sich Prachtbauten in Straßen und Alleen aneinander und verkündeten den Wohlstand der Bevölkerung.

So hatte die Situation zum Jahrhundertwechsel ausgesehen. Natürlich hatte ganz Lokvorth den Beginn des 9. Jahrhunderts großartig gefeiert. Die Gerüchte, die schon ein paar Jahre davor in Umlauf gesetzt worden waren, hatten sich zu Beginn des Jahres 800 endlich bestätigt.

Den Lokvorthern wurde eine außergewöhnliche Ehre zuteil.

Offiziell hieß es, NATHAN habe beschlossen, den Reichtum Lokvorths sinnvoll zum Ruhm der gesamten Menschheit einzusetzen. Wir von der CILADA erkannten schon darin die Lüge, denn wir wußten ja, daß NATHAN schon lange stillgelegt worden war. Aber auf Lokvorth wurde der Auftrag mit großem Jubel angenommen. Eine andere Wahl hätten die Verantwortlichen allerdings auch gar nicht gehabt, dafür hatten die Machthaber längst gesorgt. Der ehrenvolle Auftrag bestand darin, eine Weltraumstation von riesigen Ausmaßen, das Humanidrom, zu bauen. Dieses Objekt sollte zu einem Museum werden, das die glorreiche Geschichte der Menschheit dokumentierte.

Wie sehr das nach Mißbrauch und Ausbeutung stank, erkannten die Lokvorthen nicht. Oder sie wollten und durften es nicht sehen.

In fünfzig Jahren sollte das Humanidrom fertig sein. Ein berühmter Ingenieur und Architekt namens Endehar Roff kam nach Lokvorth, um den Bau zu leiten. Von ihm und NATHAN sollten die Pläne für das Gigantprojekt stammen.

Wir waren uns ganz sicher, daß auch dies eine Propagandalüge der Herren der Straßen war. Eine Möglichkeit, die Betroffenen über diesen Schachzug aufzuklären, besaßen wir leider nicht.

Die Lokvorthen hatten seit dem Jahr 800 nichts anderes mehr im Kopf als den Bau des Humanidroms.

Anfangs hatten wir diese Entwicklung passiv verfolgt. Dadurch, daß nun vermehrt Zubringer-Raumschiffe den Planeten anfliegen, war es öfter möglich, Leute der CILADA einzuschleusen. Wir waren daher bis zum heutigen Tag im Jahr 819 über die dortigen Ereignisse recht gut informiert.

Die Hochrechnungen des Kerns besagt, daß die Machthaber ein anderes Ziel mit dem Humanidrom verfolgten. Welches das war, ließ sich aber noch nicht absehen. Ein Teilziel war uns aber schon deutlich geworden. Nur auf Lokvorth schien man es nicht zu sehen.

Der Planet wurde durch das gewaltige Bauvorhaben ausgebeutet. Der Reichtum schwand, und es war nur noch eine Frage von Jahren, bis es zum Eklat kommen würde. Eine geschickt aus dem Hintergrund gesteuerte Propaganda verhinderte jede Art von Revolte. Und wenn doch etwas geschah, so wurde es Verrätern in die Schuhe geschoben, die im Namen der CILADA aktiv geworden waren.

Auch für die zahlreichen Unglücksfälle, die beim Bau des Humanidroms bisher aufgetreten waren, machte die Propagandamaschine die CILADA verantwortlich. Von daher gesehen fand ich, daß es an der Zeit war, daß wir dort wirklich und aktiv auftraten.

Persönlich gesehen hatte ich das riesige Objekt noch nicht, aber uns lagen auf Omikron-B gute Bilder vom Äußeren vor, sowie völlig widersprüchliche Beschreibungen vom Innern.

Danach war das Humanidrom ein Zylinder von sieben Kilometern Länge mit Kreisflächen von fast drei Kilometern Durchmesser an den Enden. In der Mitte, sozusagen am Äquator, wölbten sich krepfenartige Wülste nach außen, so daß auch hier der Durchmesser etwa sieben Kilometer betrug. Zum Jahreswechsel 819/820 hatten wir alle Vorbereitungen abgeschlossen. Die "Operation Humanidrom" begann.

10.

Der Vorstoß

Wir gingen doppelgleisig vor, denn auf dem Weg, auf dem wir drei Männer nach Lokvorth gelangen wollten, konnte ich meine beiden Roboter Jakeleyt und Kimoran unmöglich mitnehmen.

Wir drei, das waren der ehemals bullige und jetzt geradezu dickleibige Uppersetter Tokas, der Blue Verny-iyi, der vor sieben Jahren zu uns gestoßen war, und ich selbst. Wir hatten uns auf unsere Aufgabe gründlich vorbereitet, und wir gaben uns als das Architekten-Design-Team "Hypertop" aus. Einer meiner Agenten auf der Rekrutierungswelt Fanderson hatte schon seit einiger Zeit die Werbetrommel für uns gerührt und "Hyper-top" als die Designer angepriesen, die in der Lage waren, den Eindruck von höheren Dimensionen im normalen Raum-Zeit-Gefüge erzeugen zu können.

Der Hintergrund für diese "Werbung" stammte von Informanten, die auf Lokvorth lebten. Dort wurde nämlich in den widersprüchlichen Berichten unter anderem gesagt, daß das Innere des Humanidroms so gestaltet werde, daß man sich aus der normalen Existenzebene hinausversetzt fühlte.

Wir hatten natürlich nicht gewußt, ob die Lokvorthen und der Chefingenieur und Architekt Endehar Roff auf dieses Angebot eingehen würden. Daher hatten wir noch sieben andere Angebote ausgearbeitet und auf Fanderson

bei diversen Agenturen ins Gespräch gebracht. Sie alle standen in enger Beziehung zum Bau von großen Anlagen im Weltraum.

Vor wenigen Tagen hatte unser Verbindungsmann mich aber wissen lassen, daß an Hypertop großes Interesse bestand. Für die Vermittlung hatte er eine horrende Summe verlangt, und die war anstandslos akzeptiert worden. Es war sogar schon eine Anzahlung geleistet worden.

Verniyi, Tokas und ich waren bereit. Natürlich konnten wir uns nicht allein auf unsere Fähigkeiten verlassen. Daher war zum einen mein Misyn entsprechend präpariert worden, um den Aufgaben eines genialen Designers gerecht zu werden. Die Hauptlast dieser Arbeit aber würde Tokas leisten, in dessen Fettpolster Doc Mahoony unter anderem zwei Syntroniken implantiert hatte, die speziell auf diese Aufgabe zugeschnitten waren.

Der Blue Verniyi spielte im Team die Rolle des Handlangers und Vermittlers. In Wirklichkeit war er ein fast einsamer Spezialist für Syntroniken, und deswegen gehörte er dazu. Wenn wir erst im Humanidrom wären, würde seine Stunde schlagen.

Mein Abschied von Mjonka verlief routinemäßig, auch wenn es diesmal wahrscheinlich war, daß ich ein paar Monate von Omikron-B fernbleiben würde. Halifer Polat, seit langem mein Stellvertreter, führte unterdessen das Kommando.

Ich sah Mjonka an, daß ihr die Trennung nicht gefiel, aber wir wußten, daß wir alle Opfer bringen mußten.

Das Humanidrom war ein Objekt, vielleicht das Objekt, an dem wir den Herren der Straßen einen großen Schaden zufügen konnten, an dem sie lange zu knabbern hatten. Unterdessen konnten wir andere Unternehmen vorbereiten, um ihre Macht zu untergraben.

Wir ließen uns von einem unauffälligen und verschwiegenen Händler aus dem Volk der Springer, der eine der wenigen Genehmigungen zum Raumflug besaß, von einem Planeten der Palpyroner nach Fanderson bringen. Die Spur unserer Herkunft war damit verwischt.

Wenige Wochen später sollte der zweite Weg aktiviert werden. Dieser sah völlig anders aus.

Eins unserer kleineren Raumschiffe sollte sich möglichst unauffällig nach Yotta-Rhot begeben, einem Planeten, der auch nicht allzuweit vom Scarfaaru-System entfernt war. Hier wurden seit dem Jahr 801 Rohstoffe abgebaut, vornehmlich metallhaltige. Der ursprünglich unbewohnte Planet war jetzt eine fast nur robotisch betriebene Mine.

Roboter aller Art fielen hier nicht auf, zumal höchstens ein Dutzend denkende Wesen hier tätig waren. Jakeleyt und Kimoran sollten hier abgesetzt werden und versuchen, sich an Bord eines Materialtransporters zu schleichen, um so nach Lokvorth oder gar direkt ins Humanidrom zu gelangen.

Wie viele Tage oder Wochen sie dafür benötigen würden, ließ sich nicht einmal abschätzen. Aber daß sie es schaffen würden, nahm ich einmal an.

Allerdings über die Kontrollen im Scarfaaru-System hatten wir nur unzureichende Informationen. Darin war die Rede, daß in der Nähe Lokvorths Raumschiffe stationiert wären.

Offiziell gab es darüber keine Nachrichten. Wenn die Informationen unserer wenigen Agenten aber stimmten, dann mußten dies, der Form nach zu urteilen, Raumschiffe der Cantaro sein.

Vorsicht war allemal geboten. Egal, wie es laufen würde. Sobald sich Jakeleyt weniger als 200 Lichtjahre von mir entfernt befand, konnte er über mein Kommunikationssystem und den Misyn mit mir Verbindung aufnehmen. Ich würde es also rechtzeitig erfahren, wenn er in der Nähe war.

Wir wurden auf Fanderson überschwenglich begrüßt. Unsere Ausrüstung, zwei Syntroniken und diverse Projektoren, wurde unter Bewachung gestellt. Unser Mittelsmann, der nicht einmal wußte, daß ich der Kopf der CILADA war, setzte eine entsprechende Nachricht nach Lokvorth ab.

Von dort trafen noch am gleichen Tag zwei Männer ein, die sich als Endehar Roff und Berganshol vorstellten. Wir taten natürlich so, als würden wir den Namen des großen Architekten nur aus Gerüchten und Elogen kennen, und wir verhielten uns zwar selbstbewußt, aber durchaus ergeben.

Roff war ein fast zwei Meter großer Mann, hager und schlaksig, mit ungepflegt wirkendem Blondhaar. Ein heller, gezwirbelter Schnauzbart zierte das knochige, hagere Gesicht. Er wirkte auf den ersten Blick unscheinbar, aber als er vom Humanidrom zu sprechen begann, funkelten seine Augen, und sein Blick bekam etwas Fanatisches.

Der schweigsame Begleiter Berganshol machte auf mich einen kalten und unscheinbaren Eindruck. Wir verzichteten auf jegliche Art der Nachforschung, aber ich war mir ganz sicher, daß es sich dabei um einen Droiden handelte, um einen Cantaro.

Wir mußten eine Demonstration unseres Könnens bieten, was uns keine Probleme bereitete. Im Gegenteil. Wir zogen eine wohl vorbereitete Schau mit den Projektoren ab, daß einem schwindlig werden konnte. Dazu warf Tokas mit Fachausdrücken herum.

Der Architekt erkundigte sich nach unseren Preisen.

Verniyis Angebot beinhaltete die Ausgestaltung eines siebenundzwanzig Millionen Kubikmeter großen Segments des Humanidroms, also eines Würfels von 300 Metern Kantenlänge.

Den Preis für den Ausbau mit vieldimensionalen Strukturen schraubte der Blue in fast astronomische Höhen. Mir wurde übel, als er die Summe nannte, die er allein für unsere Arbeit verlangte. Darin waren die Kosten für die technischen Materialien noch gar nicht enthalten.

Endehar Roff verzog die Stirn, aber sein Begleiter, der bis dahin nichts gesagt hatte, erklärte sofort sein Einverständnis.

"Ein guter Preis", schnarrte er. "Bei Nichterfüllung des Auftrags behalten wir uns allerdings entsprechende Maßnahmen vor."

Ich konnte mir vorstellen, was er damit meinte. Wir aber spielten die lächelnden Selbstbewußten und schlossen den Vertrag. Alles weitere entwickelte sich fast zu schnell für meinen Geschmack. Ein Kommando von Robotern verlud unsere gesamte Ausrüstung, ausgenommen die wenigen Dinge, die wir am Leib trugen. Sicher wurden die Syntroniken und die Projektoren dabei einer gründlichen Inspektion unterzogen. Der geforderte Betrag wurde auf ein Konto der Planetenbank von Fanderson überwiesen und stand uns uneingeschränkt zur Verfügung. Ich hatte gerade noch Gelegenheit, einen Bevollmächtigten einzusetzen und zu beauftragen, die Summe von "einer halben Milchstraße", also von einem Megagalax, auf eins unserer geheimen Konten zu transferieren. Dann war auch schon unser Aufbruch vorgesehen. Endehar Roff war direkt nach den Verhandlungen abgereist. Er wirkte zwar nicht gehetzt, aber für ihn schien jede Minute zu zählen. Nur der merkwürdige Berganshol und dessen Roboter kümmerten sich um uns. Keine drei Stunden nach dem Eintreffen Roffs auf Fanderson waren wir mit einem Raumschiff unterwegs in Richtung Scarfaaru-System. Unsere Hoffnungen, zunächst auf Lokvorth abgesetzt zu werden, erfüllten sich nicht. Ich hätte zu gern erst Verbindung mit den Leuten unseres dortigen CILADA-Netzes aufgenommen. Daraus wurde aber nichts. Wir wurden direkt ins Humanidrom gebracht, ohne etwas von dessen Äußerem zu sehen. Uns wurden Quartiere zugewiesen und ein kleiner Bereich, in dem wir uns frei bewegen durften. Über unseren Aufgabenbereich sollten wir am nächsten Tag informiert werden. Die Hektik, mit der hier gehandelt wurde, gefiel mir weniger. Daß der seltsame Berganshol endlich verschwand, empfand ich dagegen als angenehm. Von ihm und auch von Endehar Roff sahen wir an den folgenden Tagen nichts mehr. Andere Mitarbeiter des Chefarchitekten erschienen. Sie wiesen uns einen Bereich zu, der achthundert Meter lang, vierhundert Meter breit und fünfzig Meter hoch war. Dieser Raum war völlig leer. Uns wurde ein Name für diesen Sektor genannt, und der lautete HOLM-IDEE. Was sich dahinter verbarg, wußten wir nicht. Wir fragten auch nicht danach. Hier sollten wir nach Plänen, von denen wir erste Auszüge erhielten, zwei Dinge gleichzeitig gestalten: Eine illusionäre Landschaft mit einer x-beliebigen Flora. Und ein scheinbar vierdimensionales Labyrinth. Beide Dinge sollten am gleichen Ort existieren und für einen Uneingeweihten abhängig von seinem Standort vordergründig wahrzunehmen sein. Das war eine reizvolle Aufgabe, aber ich fragte mich, was das für einen Sinn haben sollte. Vielleicht gab es später eine Antwort darauf. Erst einmal mußten wir etwas leisten.

Uns wurde eine transportable Kommunikationsstelle zugeteilt, über die wir Materialanforderungen stellen und Arbeitskommandos ordern konnten. Verniyi guckte sich das Ding an.

"Der hängt an einer Zentralsyntronik des Chefarchitekten", behauptete er.

"Und wenn nicht, dann an einer, die daran hängt. Da hacke ich mich schon durch, da kannst du sicher sein."

Noch wußte ich nicht genau, was ich erreichen wollte. Das hing von den Möglichkeiten ab. Aber die Perspektiven, die sich eröffnet hatten, waren vielversprechend.

Achtzehn Tage später hatten wir den ersten Teilabschnitt realisiert. Die Materialanforderungen wurden stets prompt befolgt. Und was wir an dimensionaldoppelten Böden entwarfen und errichten ließen, war voller Phantasie.

Die Hauptarbeit leistete Tokas mit seinen in den Fettpolstern verborgenen Spezialsyntroniken.

Wir mußten erst einmal beweisen, daß wir der offiziellen Aufgabe gerecht wurden. Das war aber auch der Sinn unseres Vorgehens. Je mehr Vertrauen man uns schenkte, desto besser wurden unsere Möglichkeiten, das Humanidrom zu verstehen und letztlich die Realisierung dieses Gigantprojekts zum Scheitern zu bringen.

Unsere subversiven Aktivitäten hatten sich in dieser Zeit allein darauf beschränkt, daß Verniyi ganz behutsam begonnen hatte, in den syntronischen Verbund des Humanidroms einzudringen. Neben der mobilen Einheit, die uns zugeteilt worden war, hatten wir inzwischen auch Zugang zu einer Kontaktstelle nahe unserer Unterkunft.

Da wir dort aber nicht die alleinigen Benutzer waren, wick Verniyi immer dann auf diese Stelle aus, wenn er kritische Eingriffe wagte. Dadurch versuchte er, uns von jedem Verdacht frei zu halten.

Zur Überprüfung des ersten Bauabschnitts von HOLM-IDEE wurde uns das Erscheinen von Endehar Roff persönlich angekündigt. Er kam in Begleitung von drei Sub-Architekten, aber ohne den von mir erwarteten Berganshol.

Zwei der Sub-Architekten mußten gleichzeitig von fast gleichen Ausgangspositionen in die HOLM-Testzone gehen und dabei fortlaufend berichten, was sie sahen und wie sie versuchten, sich zu orientieren. So geschah es dann auch, während meine beiden Freunde und ich mit etwas bangen Herzen die Überprüfung verfolgten.

Plötzlich fing Roff, der allein hören konnte, was die Test-personen berichteten, an zu lachen. Dann rief er Verniyi herbei.

"Gute Arbeit, meine Freunde von der Hypertop", erklärte der fast skelettartige Terraner. "Schaltet die Tricks ab und holt die beiden heraus. Allein finden sie den Ausgang nämlich nicht."

Ich wußte, daß wir damit eine große Hürde genommen hatten.

Vier Wochen später hatten wir die Hälfte des Auftrags erfüllt. Damit lagen wir zeitlich ein gutes Stück vor dem offiziellen Plan Roffs. Von einer zentralen

Bauleitung, die nur über das interne Kommunikationsnetz mit uns in Verbindung trat, wurde uns eine Prämie angeboten. Wir reagierten darauf. Die Prämie lehnten wir dankend ab, aber wir bekundeten unser persönliches Interesse am Humanidrom und boten an, zu geringeren Preisen in anderen Abschnitten tätig zu werden.

Der Grund für dieses Vorgehen war Verniyis Aussage, daß er über die zugänglichen Kontaktstellen noch nicht an die vermutete Zentralsyntronik gelangen konnte. Es blieb uns also nichts anderes übrig, als es an einer anderen Stelle zu versuchen. Ich hätte zu gern die gesamten Pläne für den Bau des Humanidorms einmal gesehen.

Das Zentralbüro teilte uns mit, daß man sich über das Angebot freue und uns Antwort geben würde, sobald der erste Auftrag abgeschlossen sein würde. Wir taten daraufhin das einzig Vernünftige. Wir erledigten diese Order. Allmählich wuchs in mir Ungeduld. Insgeheim hatte ich damit gerechnet, daß sich Jakeleyt in spätestens acht Wochen melden würde. Nun waren schon weit über zwei

Monate seit unserem Abflug von Omikron-B vergangen, und noch immer rührte sich nichts. Daß die Roboter es nicht schaffen würden, schloß ich eigentlich aus.

Oft sah ich die fragenden Blicke Tokas'. Meine Antwort bestand immer aus einem leichten Kopfschütteln. Verniyi kannte dieses Ritual, aber er beteiligte sich nicht daran, und er kommentierte es auch nicht. Nur Halifer und ich wußten, welches Leid ihm von den Cantaro zugefügt worden war und was ihn veranlaßt hatte, sich der CILADA anzuschließen. Der Blue war ein echter Mitstreiter.

Wir komplettierten den Sektor unseres Auftrags. Ich tat eigentlich nur das, was mir der Misyn jeweils riet, denn ein "hyperdimensionalarchitektonisches Genie" war ich bestimmt nicht. Und doch mit dem Entstehen dieses Abschnitts aus Gängen und Schächten, geschickt eingebettet in technisch fast mystische Dimensionen wuchs eine Begeisterung in mir, die mich manchmal vergessen ließ, warum wir eigentlich hier waren.

Erst wenn ich dann wieder an Mjonka dachte, kam ich auf den Boden der Tatsachen zurück.

Die Fertigstellung des Sektors führte wieder zu einer Begutachtung. Tokas, Verniyi und ich hielten uns weisungsgemäß im Hintergrund auf, als die Delegation erschien. Wir standen in einem Nebenraum auf Abruf zur Verfügung, denn wir sollten nicht sehen oder hören, wer da die Prüfung vornahm. So hatte man es uns wissen lassen.

Verniyi hatte aber eine mobile, schwebende Mikrosonde in Marsch gesetzt, deren Daten von einem Empfänger in Tokas' Fettpolstern aufgenommen werden konnten. Das Ding war kleiner als ein Stecknadelkopf.

So wurde uns etwas von dem bekannt, was dort beim Besichtigungskomitee geschah. Wir konnten nicht nur mithören. Der fette Uppersetter konnte in

seinem Bauchnabel auch einen kleinen Bildschirm erzeugen, so daß wir auch einen optischen Eindruck bekamen.

Das Besichtigungskommando bestand aus Endehar Roff und drei weiteren "Personen". Eine davon war Berganshol, hinter dem ich ja einen Cantaro vermutete. Die beiden anderen Wesen wirkten humanoid, aber was ' sie wirklich waren, konnte ich zunächst nicht sagen. Beide waren in ein flimmerndes Schirmfeld gehüllt, das ihre Konturen verwischte. Zweifellos waren das aufrecht gehende Zweibeiner, aber mehr war nicht zu sehen. Zu unserer Enttäuschung empfangen wir auch kaum akustische Informationen. Die Begutachtung verlief ziemlich wortlos.

Dann gab Berganshol ein Zeichen. Roff und die beiden Verhüllten verhielten sich abwartend und still. Der vermeintliche Cantaro begab sich allein in einen anderen Raum. Verniyis Überwachungsanlage konnte folgen.

Berganshol traf dort ein Wesen, wie ich es noch nie gesehen hatte. Tokas' Bildschirm war verdammt klein, aber so etwas ...

Ich rätselte.

Auf Omikron-B gab es Schnecken ohne Gehäuse. Aber die steckten nicht in Metallsockeln. Sie waren auch nicht über einen Meter groß. Und sie standen auch nicht aufrecht. So etwa sah aber der Partner Berganhol's aus. Aber auch jetzt kamen keine akustischen Signale herüber. Die Verständigung mußte auf anderen Wegen erfolgen.

Verniyi zog seinen Mikrosensor zurück.

"Zu gefährlich", erklärte er.

"Bleibt hier!" rief ich ihm und Tokas zu.

Ich kannte das Labyrinth, das wir gebaut hatten. Der Raum, in dem Berganshol das seltsame Schneckenwesen getroffen hatte, lag an der Peripherie unserer Bauzone. Ich wußte, wie ich dorthin gelangen konnte. Ein paar Minuten, mehr würde ich nicht brauchen.

Die Scheinlandschaft durchquerte ich mit traum-wandlerischer Sicherheit.

Die von den Gedanken der Anwesenden und den Zufallsprozessoren gesteuerten Lichtreflexe ebenfalls. Dann näherte ich mich dem Raum, in dem Berganshol und das Schneckenwesen sich getroffen hatten.

Auch hier gab es noch einfache und komplizierte Vexiere, Trugbilder, Dinge, die von beiden Seiten völlig verschieden aussahen. Ich öffnete über eine Schaltung ein Fenster, das von der anderen Seite nicht bemerkt werden konnte, um in den Raum zu lauschen und zu sehen, in dem sich Berganshol und die aufrechte Schnecke aufhielten.

Etwa acht Minuten hatte ich gebraucht, um hierher zu gelangen. Das fremde Wesen war nicht mehr hier, und ich wußte auch nicht, welchen Weg es genommen hatte. Berganshol war noch da. Aber jetzt waren die beiden vermutlichen Humanoiden mit den Schirmfeldern hier. Hingegen war der Chefarchitekt Roff verschwunden. Er hatte es ja immer sehr eilig, so daß mich das nicht wunderte.

Die beiden Gesprächspartner Berganshols fühlten sich hier sicher, denn sie desaktivierten die Energiehüllen. Oder gab es einen anderen Grund für diese Bloßstellung? Hatte Endehar Roff die wahren Gesichter nicht sehen sollen? Beide waren Humanoide, sie wirkten wie Terraner, auch wenn ich jetzt nur ihre Rücken sah. Gegenüber Berganshol benahmen sie sich untertänig. Doch jetzt erschienen zwei weitere Gestalten. Sie tauchten buchstäblich aus dem Nichts mitten zwischen

Berganshol und den beiden Humanoiden auf. Die schienen sie jedoch nicht wahrzunehmen. Auch für mich wirkten diese beiden Neuankömmlinge, als seien sie nicht wirklich anwesend. Möglicherweise handelte es sich nur um Projektionen.

"Die Besichtigung ist beendet", sagte Berganshol. "Wir sind zufrieden. Geht wieder an eure Arbeit! Eherner, du weißt, daß die wahren Herren sich auf dich verlassen."

"Ich bin kurz vor dem Ziel", lautete die Antwort.

Die zwei Humanoiden strebten dem Ausgang zu, der aus meiner Blickrichtung seitlich lag. So konnte ich die Gesichter kurz sehen.

Der der zuletzt gesprochen hatte und den Berganshol mit "Eherner" titulierte hatte, trug eine stählerne Maske vor dem Gesicht.

Der andere war Vance van Hoelder, einer der Eingeweihten aus den Zeiten, da Vater noch der Chef der CILADA gewesen war. Einer der Entführten von Omikron-B vor zweiundzwanzig Jahren!

In seinem Nacken, dicht unter dem Haaransatz, befand sich ein dunkelbrauner Fleck von der Größe eines Daumennagels. Mir schien, daß da ein Fremdkörper in seinem Hals steckte.

Vance van Hoelder! Ich mußte mich zusammenreißen, denn Schweiß trat mir auf die Stirn. Greg Uleman war der andere wichtige Mann zu Vaters Zeiten gewesen. Sollte das der Mann hinter der Maske gewesen sein?

Waren beide freiwillig oder unter Zwang übergelaufen?

Jetzt waren sie weg. Berganshol stand noch da. Und nun zeigte es sich, daß er die beiden aus dem Nichts aufgetauchten Gestalten sehr wohl bemerkt hatte. Er wandte sich ihnen zu.

"Hoher Herr Simedon!" Berganshol machte eine kurze Verbeugung. "Ich hoffe, du bist mit den Fortschritten zufrieden."

Simedon Myrrh! flüsterte der Misyn.

"Meine Pläne erfüllen sich immer", lautete die Antwort. Der Sprecher wandte sich seinem Begleiter zu: "Oder was meinst du, Deighton?"

Der Angesprochene war völlig verumumt. Selbst seine Hände steckten in prothesenartigen Handschuhen. Sein Kopf war von einem skurrilen Helm bedeckt, und von seinem Gesicht waren nur die stechend blickenden Augen zu erkennen.

Sollte das der Galbraith Deighton sein, von dem mir der Kern berichtet hatte? War das der Mann aus den Frühzeiten Perry Rhodans? Der

Gefühlsmechaniker? Er wirkte so kalt und abgeklärt wie Ekohun damals auf dem Eisplaneten in dem unterirdischen Stützpunkt.

"Deine Pläne erfüllen sich immer, mein Hoher Herr!" So antwortete die entstellte Figur, die vielleicht einmal Deighton gewesen war.

Dann lösten sich die beiden Gesprächspartner Berganshols vor meinen Augen auf. Kurz darauf schritt der vermeintliche Droide aus dem Raum. Ich verließ reichlich irritiert das Versteck und kehrte in unsere Unterkunft zu Verniyi und Tokas zurück.

"Gute Nachrichten", verkündete der Blue am nächsten Tag. "Wir haben gut gearbeitet. Das wurde von der zentralen Bauleitung honoriert. Wir haben einen neuen Auftrag, und wir haben größere Freiheiten erhalten."

Er wackelte mit seinem Tellerkopf und zeigte mit den vier Hauptfingern und den drei Daumen seiner linken Hand gleichzeitig auf unsere mobile Kommunikations-einheit.

"Ich habe Zugriff zu den Gesamtbauplänen des Humanidroms."

In diesem Augenblick wußte ich, daß unser Vorstoß ein voller Erfolg werden würde. Jetzt hatten wir Zugang zum Herzen des verrückten Gigantbauwerks der Herren der Straßen, das die Lokvorther in den Ruin treiben sollte.

Sie treiben alles in den Untergang, dachte ich. Hier die Lokvorther, die sie ausbluten lassen, dort die Terraner, die am Simusense-Netz in ihren künstlichen Träumen zugrunde gehen.

Und Galbraith Deighton, und Vance van Hoelderer ...

Aber mich würden sie nicht bekommen!

11.

Die neue CILADA

Während wir uns auf den neuen Auftrag vorbereiteten, entwickelte Verniyi eine große Aktivität. Er ließ sich eine ganze Reihe von Teilplänen des Humanidroms ausdrucken oder auf dem Bildschirm darstellen. Gemeinsam studierten wir diese Unterlagen.

Es war in der Tat so, daß hier ein Gebilde mit scheinbar unendlichen und sich kreuzenden Flächen im Entstehen begriffen war. Die zahllosen Aushöhlungen und Gänge in allen denkbaren Richtungen mischten sich mit gleichartigen Bauabschnitten, die jedoch nicht real waren.

Für das menschliche Auge sollte auf Anhieb nicht erkennbar sein, was Realität und was Illusion war oder wurde. Farbige Linien an den Wänden führten zudem die Sinne eines Beobachters oder Eindringlings in die Irre. Ein weiterer Effekt in vielen Räumen waren die Veränderungen und Bewegungen der Decken und Wände, wobei diese nach den akustischen Signalen erfolgten, die hier zufällig oder gezielt erzeugt wurden.

Der Sektor HOLM-IDEA, der von uns gebaut worden war, paßte genau in dieses Verwirrspiel. Die technischen Tricks, mit denen wir gearbeitet hatten, ebenfalls. Und der neue Auftrag unterschied sich in nichts von dieser Grundstruktur.

Natürlich fragten wir uns, was das für einen Sinn haben sollte. Erkennbar war dieser nicht. Beim ausführlichen Studium der Pläne entdeckte ich aber Regionen im unteren Teil des Humanidroms, von denen ich mir vorstellen konnte, daß sie Lebensräume für Wesen sein konnten, wie es die seltsame Riesenschnecke war.

Je länger wir uns mit diesen Unterlagen befassten, desto zwingender wurde der Verdacht, daß zumindest ein Hauptzweck dieses Gebildes darin bestand, den Schneckenwesen eine Heimstatt zu bieten.

Es ging den Machthabern ganz sicher um mehr, als die Lokvorth in den Ruin zu stürzen.

In einem Teilplan, der einem besonderen Geheimschutz unterlag, entdeckte Verniyi verbale Hinweise, die er mit "Höhle der Nakken" und "Ruhelager der Nakken" übersetzte. Jedenfalls bezeichnete ich fortan die aufrechten Schnecken in ihren Metallsockeln als Nakken.

Aus unseren Studien ergaben sich keine Hinweise auf den oder die Urheber des Gesamtplans. Der Name NATHAN tauchte hier ebenso wenig auf wie der des Endehar Roff. Oder irgendein anderer Name.

Nach diesen Recherchen begann unsere eigentliche Arbeit. Sie bestand aus zwei verschiedenen Aktivitäten.

Zunächst stellten wir vier Sätze von gefälschten Bauplänen her, die zwar auf den Originalen beruhten, diese aber in vielen Punkten abänderten. Diese Unterlagen versahen wir mit Urhebernamen wie Simenon Myrrhen, Simedon Myrrh, Ager Catomen und Monos. Natürlich wollten wir damit für Verwirrung sorgen.

Diese Pläne wurden nun in die Zentralsyntronik eingebracht. Dort würden sie versteckt ruhen und erst später Stück für Stück in den Vordergrund treten und die echten Pläne überdecken oder teilweise ersetzen. Sowohl die abweichenden Inhalte als auch die Namen der angeblichen Urheber waren dazu geeignet, ein ständig wachsendes Chaos heraufzubeschwören.

Sicher würden wir das ganze Projekt nicht zum Scheitern bringen können, aber die Unruhen, die wir erhofften, konnten dazu beitragen, daß den Menschen auf Lokvorth die Augen über dieses Wahnsinnsunternehmen geöffnet wurden. Dann würden sie sich gegen die Machthaber und Ausbeuter stellen, und letztlich würden die Schwierigkeiten für die Herren der Straßen wachsen.

Die zweite Aktivität bestand im sofortigen Einbringen eines Projektteils in die aktuellen Pläne. Die vorgesehenen Maßnahmen waren so gut getarnt und auf eine größere Zahl von Dateien verteilt, daß wohl kaum jemand den Zusammenhang erkennen konnte.

Danach würde bis etwa zum Ende des nächsten Jahres ein Abschnitt fertiggestellt werden, der statisch völlig instabil war. Es würde sich ein schweres Unglück ereignen, bei dem etwa zwanzig Prozent des Humanidroms zerstört würden.

Auch dabei hatten wir uns etwas gedacht. Mit einfachen Sabotagemaßnahmen war uns nur wenig gedient. Hier sollte einmal in größerem Maßstab gezeigt werden, daß die Mächtigen auch anfällig waren. Zudem würde dieser Einbruch neue Forderungen an die Lokvorthier zu Folge haben, die jetzt schon anfangen, Not zu leiden. Das wiederum würde den Widerstand schüren.

So stellten wir uns das vor.

Mein Misyn, Verniyi und die Syntroniken von Tokas leisteten Schwerarbeit, aber wir schafften alles, bevor wir am neuen Arbeitsplatz beginnen mußten. Die Überprüfungen ergaben nur positive Resultate.

Zum Schluß verwischten wir alle Spuren, indem wir in unseren Syntroniken ausnahmslos alles löschten, was mit diesen Aktivitäten zu tun hatte. Selbst bei meinem Misyn wurde da keine Ausnahme gemacht.

Von nun setzten wir uns ein anderes Ziel, nämlich das Humanidrom so schnell wie möglich zu verlassen. Ich bezweifelte, daß man uns einfach ziehen lassen würde, denn nach den Informationen aus den Jahren zuvor kehrte kaum jemand aus dem Bauprojekt zurück. Und wenn doch, dann handelte es sich um geistig Gestörte.

Wir wußten ferner aus den Büchern des Kerns, wie die Machthaber beim Bau der Titan-Festung verfahren waren. Auch von dort war kein Terraner zurückgekehrt. Es mußte hier zwar nicht auch so sein, aber die Gefahr bestand.

Zunächst ergaben sich keine Möglichkeiten, und ich wartete vor allem auf ein Signal Jakeleyts. Meine Roboter ließen sich Zeit.

Endlich dann, zwei Wochen später, als wir schon mitten in der neuen Bauphase tätig waren, meldete sich der Misyn:

"Nachricht von Jakeleyt. Er und Kimoran haben die 200-IU-Grenze soeben unterschritten. Sie werden vor aussichtlich in vier Tagen im Scarfaaru-System ein treffen."

Ich atmete auf. Selbst senden, also antworten, konnte der Misyn noch nicht, denn der Minisender meines Kommunikationssystems hatte nur eine Reichweite von ein paar Lichtminuten.

Bei der nächsten Gelegenheit eilte ich zu unserer Unterkunft, um Tokas und Verniyi die erfreuliche Nachricht zu bringen. Ich war voller Zuversicht, und ich sehnte den Moment herbei, an dem ich Mjonka wieder in meine Arme schließen konnte.

Ich betrat unser Büro und erstarrte.

Auf seinem Arbeitstisch lag der Blue. In seinem Rücken klappte eine große Wunde. Wenige Schritte daneben krümmte sich Tokas auf dem Boden mitten in einer Blutlache.

"Sie wurden nicht mehr benötigt", erklang eine harte Stimme in meiner Nähe.

"Aber dich brauchen wir noch, Botan Chevinn."

Ich drehte den Kopf zur Seite und erkannte zwei Gestalten, Vance van Hoelderens und den Zweibeiner mit der stählernden Maske, den Berganshol "Eherner" genannt hatte. Er hatte diese Worte gesprochen. Sie standen hier in einem schimmernden Energiefeld und hielten Waffen in den Händen.

Ich wollte aus dem Raum stürzen, obwohl ich wußte, daß jeder Fluchtversuch hier im Humanidrom völlig sinnlos war. Ich würde höchstens ein paar Stunden gewinnen, und das war zu wenig, selbst wenn ich Jakeleyt erreichte. Aber ich erreichte gar nichts.

Kräftige, stählerne Arme packten mich von hinten, so daß ich mich nicht mehr bewegen konnte. Manschetten klickten um meine Füße.

"Macht es jetzt sofort!" zischte der Stählerne.

Mein Kopf wurde in einen Käfig gedrückt. Eine Hand hielt mir den Mund zu, und an einem Oberarm spürte ich eine Injektion. Dann ließ mich ein stechender Schmerz in meinem Nacken zusammensucken. Etwas wurde von unten in meinen Kopf gebohrt.

Der braune Fleck im Nacken van Hoelderens ...

Dann schwanden mir die Sinne.

"Wir wissen, daß du einer der führenden Köpfe der echten CILADA bist", sagte der Eherne. "Wahrscheinlich bist du der Nachfolger des Professors. Wir hatten schon einmal vor langer Zeit deinen Tod geplant, aber dank glücklicher Umstände konntest du entkommen."

Botan Chevinn antwortete bereitwillig:

"Ich bin nicht einer der führenden Köpfe. Ich bin der Kopf."

Er saß den beiden Gestalten gegenüber, hinter denen in Form eines Hologramms eine dritte Person stand Simedon Myrrh. Der verfolgte das Gespräch mit sichtlichem Interesse, aber er nahm selbst nicht daran teil.

"Du erinnerst dich an den Eisplaneten?" fragte der Eherne.

Botan nickte.

"Nun bist du wieder da, aber diesmal steht dein Tod nicht auf dem Programm. Du hast bewiesen, daß du zu außergewöhnlichen Leistungen in der Lage bist. Talente soll man fördern und an der richtigen Stelle einsetzen. Der Hohe Herr", hier deutete der Eherne auf das Hologramm, "hat daher beschlossen, daß du fortan für uns arbeitest."

"Die kleine Kapsel in deinem Nacken macht dich zu einem treuen Diener der wahren Herren", fuhr Vance van Hoelderens fort. "Das hast du sicher schon gemerkt. Kannst du dir denken, für welche Aufgabe du vorgesehen bist?"

Botan Chevinn schüttelte den Kopf.

"Du enttäuschst mich", spottete der Eherne. "Ich habe mit Vance gewettet, daß du es erraten würdest. Streng dein Gehirn an!"

"Nun", meinte Chevinn, "es soll da eine Scheinorganisation geben, die den Namen CILADA benutzt, um Verräter anzulocken und zu fassen. Allerdings hatte ich nicht den Eindruck, daß diese angebliche Widerstandsorganisation besonders effektiv arbeitet."

"Bravo!" Der Eherne klatschte in die Hände. "Du warst der Chef der CILADA, und du bleibst es. Nur wird deine jetzige CILADA etwas anders aussehen und eine andere Zielsetzung verfolgen."

"Wie seid ihr auf mich gestoßen?" fragte Chevinn.

"Er hat dich natürlich erkannt." Der Eherne deutete auf seinen Begleiter. Dabei lachte er, als habe er einen guten Scherz gemacht. "Es sind zwar ein paar Jahre vergangen, aber so sehr hast du dich nicht verändert. Wir haben deine Spuren schon lange verfolgt, aber du bist immer wieder untergetaucht. Außerdem wollten wir sehen, wie gut du wirklich bist. Wir geben zu, daß wir den Zentralplaneten deiner CILADA noch nicht gefunden haben. Aber vielleicht wird dir das gelingen. Du könntest mit hohen Auszeichnungen und persönlichen Vergünstigungen rechnen."

"Das ist die einfachste Sache der Welt", antwortete Botan Chevinn. "Der Hauptstützpunkt liegt auf Omega-V, Magadu-System, die kosmischen Koordinaten lauten West-322 .. ."

"Hör auf!" Der Mann mit der Maske winkte ab. "Das haben wir schon tausend Mal gehört. Wir wissen, daß du glaubst, daß du die Wahrheit sagst, aber es ist nicht die Wahrheit. Auch Vance hat uns diese Geschichte erzählt. Irgendein Mechanismus bei den führenden Leuten deiner CILADA sorgt für einen Erinnerungsaustausch, der in dem Moment aktiviert wird, wo der Betroffene in die Hände der wahren Herren gefallen ist. Wir haben noch keinen Weg gefunden, diesen Trick zu überwinden."

"Wir brauchen ihn nicht zu überwinden", fügte Vance van Hoelderer hinzu.

"Deine alte CILADA stirbt ohnehin aus. Wir lassen schon seit längerer Zeit ein paar Nester bestehen, weil wir euch brauchen. Aber irgendwann löschen wir auch diese Stützpunkte aus. Da funktioniert nicht mehr viel. Und die CILADA der wahren Herren, die du weiter aufbauen darfst, wird funktionieren und alle Feinde des Systems einsammeln und vernichten."

"Ich habe verstanden", entgegnete Chevinn. "Es wird so geschehen, wie ihr es wünscht."

"Nicht wir." Der Eherne deutete auf das Hologramm. "Das ist einer der wahren Herren. Wir sind nur seine Diener. Meine Aufgabe wird es sein, deine Tätigkeit zu überwachen und von Zeit zu Zeit überraschend zu prüfen. Was du an Einzelheiten über die bisherige CILADA wissen muß, wird dir Vance mitteilen. Er bleibt vorerst bei dir."

Das Gespräch schien damit beendet zu sein, aber da meldete sich der Hohe Herr Simedon Myrrh:

"Du hast noch eine Kleinigkeit vergessen zu sagen, Eherner!"

"Verzeih, hoher Herr, aber das hatte ich mir für den Schluß aufgehoben."

Der Mann mit der Maske trat auf Botan Chevinn zu.

"Du mußt wissen", sagte er mit beißender Schärfe, "daß Verrat sowieso unmöglich ist. Aber auch schlechte Leistungen oder Versuche, sich persönlich Vorteile irgendwelcher Art zu beschaffen, werden bei uns mit dem sofortigen Tod bestraft. Ich bin dein Richter, und ich kann mein Urteil auch selbst vollstrecken!"

Was Vance van Hoelderer zu berichten hatte, war in der Tat etwas dürftig. Die CILADA hatte zwar eine Reihe von Erfolgen aufzuweisen und in den letzten fünfundzwanzig Jahren über achttausend Intelligenzwesen angelockt. Sie waren entweder auf unbewohnte Planeten verfrachtet oder hingerichtet worden, wenn sie besonders gefährlich erschienen. Daß man dabei wertvolles Potential vernichtet hatte, stach Botan Chevinn sofort ins Auge. Hier konnte er ansetzen und wesentliche Verbesserungen erzielen.

Viel schlimmer war jedoch, daß die CILADA praktisch gar nicht organisiert war. Viele Aktionen waren dem Zufall überlassen worden oder irgendwelchen "Getreuen", die nur auf persönliche Vorteile hingearbeitet hatten.

Es gab keine Hierarchie in der Verantwortung und auch keine im praktischen Aufbau. Die CILADA war ein Haufen ohne führenden Kopf, eine Organisation ohne Zentrum.

Diese CILADA! Die andere existierte für ihn praktisch nicht mehr.

Für einen Mann wie Botan Chevinn war dies eine reizvolle Aufgabe. Da er sich seiner Abhängigkeit nur in geringem Umfang bewußt war, entwickelte er in sich schnell den Drang zur Leistung.

Auf seine Bitte hin wurde ihm ein Raumschiff zur Verfügung gestellt. Es trug den Namen NUTHGAN-THAR, was soviel wie "Wahre Hoffnung" bedeutete. Der Name war ein Hohn, aber das sah Botan Chevinn nicht.

Er konnte sich damit frei bewegen, allerdings blieb Vance van Hoelderer zunächst stets auf seinen Fersen.

Das 120 Meter durchmessende Kugelschiff besaß nur eine schwache Bewaffnung, aber gute Defensivschirme. Die Besatzung war bunt gemischt, aber ihm treu erge-

ben. Ausnahmslos trugen diese Lebewesen ein Mikromo-dul, das sie abhängig machte. An Bord befand sich eine besondere Steuereinheit, die über diese Module die Besatzung kontrollierte.

Die Syntronik der NUTHGAN-THAR verfügte über ausgezeichnete Sternenkarten der gesamten Milchstraße. Darin waren auch sogenannte Tabuzonen vermerkt, die Chevinn nicht anfliegen durfte. Dazu gehörte das Solsystem.

Beim Studium aller Unterlagen faßte er schnell einen Entschluß. Die CILADA brauchte eine zentrale Stelle, einen Hauptstützpunkt, von dem aus er alle Fäden ziehen konnte. Da schon mehrfach eingefangene Rebellen auf dem Planeten Gevonja abgesetzt worden waren, entschloß er sich für diesen.

Gevonia war der zweite Planet der gelben Sonne Targo, innerhalb der Laszmann-Ballung, rund 32 000 Lichtjahre vom Solssystem entfernt, gelegen. Die beiden anderen Planeten des Systems hatten keine Bedeutung. Gevonia hatte einen Durchmesser von fast 12 000 Kilometer, eine Gravitation von 0,98g und eine mittlere Temperatur von 28 Grad Celsius. Für nahezu alle Lebewesen bot der Planet daher gute Bedingungen. Auf der Oberfläche existierten vier Kontinente. Im 35. Jahrhundert der alten Zeitrechnung hatte hier einmal einer der Mutanten der damaligen Zeit sein Domizil gehabt. Davon war jetzt aber nichts mehr zu sehen. Botan Chevinn stellte seinen Plan zum Ausbau von Gevonia auf. Er legte ihn Vance van Hoelderen vor, der allein einen "heißen Draht nach oben" besaß. Der Plan wurde binnen kürzester Zeit bewilligt. Auf dem Hauptkontinent entstand die Zentrale. Hier war Botan Chevinn's Sitz. Neben einem Raumhafen mit entsprechenden Gebäuden wurde hier eine medizinische Abteilung aufgebaut, in der unwillige Rebellen mit Mikrosonden ausgestattet werden konnten. Natürlich fehlte auch eine Hinrichtungsstätte für schwere Fälle nicht, wenngleich Chevinn die Politik verfolgte, alle Eingefangenen irgendwie zum Wohl der wahren Herren zu benutzen. Wichtig war ferner ein Hypno-Schulungs-zentrum, das für eigenes Personal ebenso geeignet war wie für Gefangene. Daneben gab es eine große Zahl anderer Institutionen, die eine solche Organisation nun einfach brauchte. Die umgebende Urwaldlandschaft, die wenig freundlich wirkte, ließ er unangestastet. Für Neuankömmlinge ließ er aber um den Raumhafen herum versteckte Projektoren aufstellen, die nahezu jede Paradieslandschaft mit ihren Hologrammen erzeugen konnten. Für alle wichtigen Funktionen suchte er geeignete Unterführer aus für den Raumhafen, für die Holo-Stationen, die Hypno-Station, für die Außenstellen und für viele andere Aufgaben. Außenstellen auf anderen Planeten besetzte er zum Teil mit Leuten der alten CILADA, soweit er sich an sie erinnern konnte. Versuche, das verschüttete Wissen wieder voll zu wecken, unterließ er. Alles, was die wahren Herren von ihm verlangten, konnte er auch ohne dieses Wissen erreichen. Die ehemaligen Mitarbeiter ließ er entweder mit Versprechungen ködern oder die neu aufgestellten Spezialkommandos drehten die Leute mit Hilfe der Mikro-module um. Auf den anderen Kontinenten Gevonias wurden Reservate für verschiedene Völkerschaften errichtet. Besonderen Aufwand für die Unterbringung betrieb er dabei nicht. Für jeden Kontinent wurde ein möglichst rücksichtsloser Verwalter eingesetzt, der dort weitgehend nach eigenem Gutdünken entscheiden konnte. Parallel zum Aufbau Gevonias verstärkte Botan Chevinn die Arbeit draußen auf dem Planeten der Herren. Bereits nach sieben Jahren verfügte er über mehr als fünftausend Kontaktstellen. Die Säuberungsaktionen wurden dadurch immer effektiver.

Anfangs war der Eherne mindestens einmal im Monat erschienen, um sich von den Fortschritten zu überzeugen. Dabei wurden auch Weisungen erteilt, wie beispielsweise das Aussortieren Angehöriger bestimmter Völker für genetische Experimente.

Später ließ sich der Mann mit der Stahlmaske immer seltener sehen.

Botan Chevinn erfüllte alle Aufträge fast perfekt. Das führte dazu, daß er im achten Jahr nach Aufnahme seiner Tätigkeit eine direkte Leitung zu einem der Herren der Straßen erhielt und Vance van Hoelderen abgezogen wurde. Nun konzentrierte er sich auf die alte CILADA, die immer noch nicht zur Gänze zerschlagen war. Er setzte einen fähigen Mann, einen Überschweren namens Rack Rucery ein, der nach dem Stützpunkt der alten CILADA forschen und ihn zerschlagen sollte.

Nach tagelangen Konzentrationsübungen fiel ihm ein Name mit den dazugehörigen Koordinaten ein: Uppersett. Und nach weiteren Übungen unter Selbsthypnose erinnerte er sich daran, daß auf dieser Welt wichtige Raumschiffe der alten CILADA stationiert waren.

Er leitete im Jahr 429 selbst das Kommandounternehmen mit seiner NUTHGANTHAR und drei Roboter-Kampfschiffen, die ihm widerspruchslos zur Verfügung gestellt wurden.

Der Schlag war ein voller Erfolg. Kämpfe hatte es keine gegeben. Alle vierundzwanzig Raumschiffe fielen ihm in die Hände. Er konnte nun seine eigene Transportkapazität erheblich erhöhen, und in Zukunft war er kaum noch darauf angewiesen, dem Hohen Herrn um Abstellung von Raumschiffen zu bitten.

Daß die kleine Besatzung von Uppersett nicht in die Hände des Kommandos fiel, spielte keine Rolle.

Es fiel Botan Chevinn auch nicht auf, daß man diesen vermuteten Leuten gar nicht begegnet war. Und wenn er gewußt hätte, daß diese ihn aus Verstecken heraus beobachtet und sein Tun aufgezeichnet hatten, dann wäre es ihm wohl auch gleichgültig gewesen.

Es hätte ihn auch nicht gestört, wenn ihm jemand gesagt hätte, daß diese Aufzeichnungen zu einer Welt namens Omikron-B gelangten und dort in die Hände eines Mannes namens Halifer Polat. Denn das waren alles Begriffe, die im Gehirn des tüchtigen CILADA-Chefs nicht existierten.

Dann kam das Jahr 850.

Chevinn interessierte sich kaum für die Nachrichten aus dem Scarfaaru-System, wo das Humanidrom nach einigen schweren Rückschlägen in den letzten Jahrzehnten doch noch einigermaßen zeitgerecht fertiggestellt worden war.

Als er ferner hörte, daß selbst Eingeweihte erhebliche Schwierigkeiten hatten, sich in dem Gigantgebilde zu orientieren, vermeinte er, sich an etwas aus seiner Vergangenheit zu erinnern.

Er verwarf diesen Gedanken wieder, denn er spielte für seine Aufgabe gar keine Rolle. Es ließ Botan Chevinn auch völlig kalt, als er erfuhr, daß der Planet Lokvorth am Bau des Humanidroms buchstäblich ausgeblutet war und daß NATHAN das Objekt wegen ungenügender Erfüllung des Auftrags den Lokvorthern wegnehmen ließ. Das Humanidrom wurde konfisziert und einer besonderen Verwendung zum Wohl der Menschheit zugeführt. Es gab viele Rebellen während dieser für Lokvorth so traurigen Periode. Der Niedergang des einst so reichen Planeten mit den vielen Freiheiten mobilisierte noch einmal die Geister. Aber das hatte eigentlich nur eine Folge. Auf Gevonía gab es für Botan Chevinn und seine CILADA mehr zu tun.

12.

Die wahre Macht

Die Sonne Targo strahlte an diesem Morgen über Gevonía besonders hell, so schien es.

Aber das registrierte Botan Chevinn nicht. Ihn hatte eine Nachricht von Rack Rucery erreicht. Und die gefiel ihm.

Der Hauptstützpunkt der alten CILADA war aufgespürt worden. Omikron-B, so hieß diese Welt, aber der Name sagte Chevinn nichts.

Der Widerstand war gering gewesen, und Rucery hatte einige hundert Gefangene gemacht, darunter auch die vier führenden Köpfe der Widerstandsorganisation. Mit diesen vier Personen befand er sich nun auf dem Weg nach Gevonía, wo er in Kürze eintreffen würde.

Botan Chevinn wollte sich diesen Augenblick des Triumphes nicht nehmen lassen und selbst dabei sein. Er wies den Chef der Hologramme an, den Raumhafen in eine paradiesische Landschaft einzubetten. Meeresstrand mit Palmen, weißen Segeln auf dem Meer, braungebrannte Badenixen, Roboter, die Erfrischungsgetränke reichten, und ähnliches mehr.

Das etwa war angesagt. Den Burschen wollte er es zeigen! Bevor er sie in die ewige Verdammnis schickte, zu der grausamen Penthesilea auf Kontinent Nummer drei, wo sie sich den Tod wünschen durften, aber nicht erhielten.

Dann ging er selbst hinaus zur Landefläche, als sich das Raumschiff näherte. Diesmal begab er sich aber nicht auf die Tribüne neben der Landefläche, wo er sonst bei ähnlich wichtigen Anlässen gestanden hatte. Eine innere Stimme riet ihm, die Ankömmlinge aus größerer Distanz zu betrachten oder von einem Ort aus, an dem sie ihn nicht sehen konnten. Er entschied sich für einen Überwachungsturm, der direkt neben der Landefläche lag. Hier gab es Fenster, die nur von außen nach innen

lichtdurchlässig waren. Außerdem wurde dieser Turm hinter einem Hologramm versteckt.

Als Rack Rucery landete, stand er allein hinter diesem Fenster und starrte hinab, wo sich der Bauch des Raumschiffs öffnete.

Zuerst kam Rack Rucery mit seinen wichtigsten Leuten, dann etliche Kampfroborer. Und schließlich die Gefangenen in Fesselfeldern, die ihnen aber Eigenbewegungen von einigen Metern erlaubten. Sie traten langsam heraus und blickten sich um. Die phantastische Meeresszene mußte sie beeindrucken.

Botan Chevinn sah einen alten, weißhaarigen und sehr hageren Mann, dessen Blick aber ungetrübt und ungebrochen war.

"Doc Mahoony", flüsterte eine fremde Stimme in seinem Kopf.

Er schüttelte sich unwillkürlich, um diesen künstlichen Alptraum abzuwerfen.

Er haßte innere Stimmen.

Dann erschien ein jüngerer Mann. Für ein paar Sekunden hatte Botan Chevinn das Gefühl, diesem Mann schon einmal begegnet zu sein. Aber auch das mußte ein Irrtum sein.

"Halifer Polat." Wieder wisperte eine seltsame Stimme in seinem Kopf.

Unter der nächsten Energieglocke steckte eine Frau. Sie blickte verstört um sich. Botan Chevinn erwartete die flüsternde Stimme, aber die schwieg jetzt.

Den Schluß des Quartetts bildete wieder eine Frau. Sie hielt den Kopf erhoben. Zuerst starrte sie hinüber zum Meeresufer und den sich dort tummelnden Gestalten. Da sah Botan Chevinn nur die halblangen, roten Haare auf dem Hinterkopf.

Die Frau winkte ab und drehte sich in Richtung des Überwachungsturms, der für sie als Kokospalme erscheinen mußte, in dessen Zweigen ein Affe herumtollte. Sie begann zu lächeln, und jetzt sah Botan Chevinn ihr Gesicht. Ja! Sie lächelte!

Seine Hände verkrampften sich am Fensterbrett. Er war plötzlich der Affe, der in einer künstlichen Kokospalme umhersprang.

Die wahre Macht griff nach ihm ...

"Da mußt du durch", wisperte die fremde Stimme in ihm. "Allein und ohne Adrenalin, Cheffy!"

Er wußte, wer diese Frau war. Mjonka! Seine Frau!

Die wahre Macht ließ ihn nicht los ...

Ich wachte schweißgebadet auf, ich war wieder ich, und ich zweifelte an meiner Existenz. Denn all die Eindrücke, die auf mich niederprasselten, waren phantastisch, erschreckend, verwirrend und doch wahr. Sie waren wieder da, die Erinnerungen.

Es war ein Erwachen und doch etwas anderes. Ein Wort dafür konnte ich nicht finden. Eine Rückkehr? Eine Rückkehr mit dem Tod vor Augen.

Was hatte der Eherne damals im Humanidrom gesagt? Verrat ist unmöglich.

Und: Ich bin dein Richter! Und ich kann mein Urteil auch selbst vollstrecken.

Zum Glück war ich allein. Niemand sah die tiefe Bestürzung, die ich niederkämpfen wollte. Niemand sah, wie sich mein Gesicht verzerrte, wie ich an die ungezählten Lebewesen denken mußte, die ich in den Tod geschickt hatte. Und an Mjonka, meine geliebte Frau, die ich einfach aus meinem Bewußtsein gestrichen hatte, um den Mördern der Milchstraße zu dienen. Tausend ähnliche Gedanken stachen mich wie giftige Pfeile. Verniyi, Tokas, der Eherne, Vance van Hoelderen, Berganshol, der Hohe Herr Simedon Myrrh, Mjonka ...

Die zahllosen Erinnerungen rangen miteinander, aber keine bekam die Oberhand. Jede hatte ihren Platz in meinem Kopf. Und alles war mir bewußt. ~"

Ich war zum Mörder geworden! Zum Massenmörder! Auf meinen Befehl hin waren tausend oder mehr Betrogene in die Versuchsanstalten für genetische Forschungen gewandert, tausend oder mehr "entfernt" worden ...

Dort unten stand Mjonka Fyderit, meine geliebte Frau.

"Sei froh", meinte der Misyn, "daß dieser Augenblick überhaupt eingetreten ist. Ich mußte mich zurückziehen, denn gegen das Modul in deinem Kopf war ich machtlos. Mjonka hat es mit einem Lächeln außer Betrieb gesetzt.

Darüber solltest du dich freuen!"

Sie hatten mich benutzt! Diese Erkenntnis half mir einerseits, mein seelisches Gleichgewicht zu stabilisieren. Sie zeigte mir aber auch, wie schwach ich und die wirkliche CILADA waren.

Gewesen waren! So mußte ich sagen.

Und diese Erkenntnis tat höllisch weh!

Das Modul in meinem Kopf hatte mir den eigenen Willen genommen. Ich war zum gehorsamen Diener der sogenannten wahren Herren geworden. Zur Marionette, die gegen die eigene Organisation gekämpft hatte.

Und Mjonka? Ihr Anblick hatte in mir etwas geweckt, was die Funktion des Moduls gelähmt hatte. Das war phantastisch, aber nur ein schwacher Trost in diesen schrecklichen Minuten der Erkenntnis.

"Was denkst du?" fragte der Misyn.

"Alles Mögliche", antwortete ich. "Ich bin wieder ich selbst, und ich war es sehr lange nicht. Das Modul in meinem Nacken arbeitet nicht. Aber in mir muß auch etwas gelähmt gewesen sein. Damals auf Uppersett, als ich in die Hände der vermeintlichen Feinde gefallen war, hatte ich auch eine andere Erinnerung. Omega-V und NATHAN-II. Und du warst nicht mehr da ..."

"Richtig. Die Droge des Docs hatte gewirkt, und ich hatte das damals mit meinen Medikamenten unterstützt. Doch das ist jetzt nicht wichtig.

Konzentriere dich auf das, was im Augenblick wirklich von Bedeutung ist! Ich weiß nicht, wie lange die Lähmung des Moduls anhält. Wenn du es nicht entfernen läßt, fällst du wieder in den alten Zustand zurück."

Das war eine schlimme Nachricht.

"Ich kann es nicht entfernen", stammelte ich.

"Du nicht, aber Doc Mahoony."

Ich stand noch ein paar Minuten da und beobachtete, wie sie dort unten die Gefangenen in das Übergangsgefängnis neben dem Hauptgebäude brachten. Und während ich da stand, reifte in mir ein Plan. Ich sprach alle Einzelheiten mit dem Misyn ab, der seinen Teil beisteuerte. Der Plan nahm immer deutlichere Formen an, bis ich wußte, was ich zu tun hatte. Eine Chance gegen die Herren der Straßen hatte ich nicht. Das war mir klar. Ich kannte deren System längst zu gut. Vielleicht gab es aber noch eine Chance für meine Freunde und mich.

Ich eilte durch die unterirdischen Gänge zurück in mein Steuerzentrum. Hier standen mir zwei bewaffnete Mehrzweckroboter, GEVONIA A und B, zur persönlichen Verfügung, deren Dienste ich noch nie in Anspruch genommen hatte.

Innerhalb von einer halben Stunde hatte ich ihre Programme so verändert, daß sie unabhängig vom Gesamtsystem waren und nur meinen Befehlen gehorchten. Die erteilte ich, und die beiden machten sich auf den Weg. Als ich den Gefängnistrakt erreichte, trafen die beiden auch dort ein. Die Ausrüstung, die sie besorgen sollten, hatten sie dabei.

"Beeilung!" drängte der Misyn. "Ich stelle leichte Veränderungen in deinem Nervensystem fest. Denke an Mjonka! Glaube an die wahre Macht, die von ihr auf dich ausstrahlt. Vielleicht hilft das."

Ich befolgte den Rat.

Den Wachen gab ich Anweisung, mich unter keinen Umständen zu stören, weil ich eine persönliche Vernehmung der neuen Gefangenen durchführen wollte. Mit den beiden GEVONIA-Robotern und der Mobilausrüstung, die diese geholt hatten, eilte ich durch die unterirdischen Gänge.

Die Gefangenen waren in einer Gemeinschaftszelle untergebracht worden. Ich öffnete den Eingang und schickte die Roboter vor. Es gab hier eine Überwachungsanlage, aber die hatte ich schnell außer Funktion gesetzt. In mir spürte ich ein leises Kribbeln, als wolle etwas meine Erinnerungen verdrängen. Es wurde höchste Zeit.

Mjonka, Halifer Polat, Lydia und der Doc starrten mich wie einen Geist an. Ich mußte den Drang niederkämpfen, einfach die geliebte Frau in die Arme zu schließen und dann alles zu vergessen.

"Passt auf", erklärte ich und ließ mich in einen Sessel fallen. "Es ist verdammt eilig. Ich habe hier im Nacken ein Modul sitzen, und das muß sofort raus. Doc, die beiden Roboter haben alle erforderlichen medizinischen Geräte bei sich. Sie werden dir helfen. Mach schnell, sonst ist alles verloren. Der Misyn wird mich gleich betäuben, und dann kannst du loslegen ..."

Als ich diesmal erwachte, war es eine andere Art der Rückkehr ins wahre Dasein, denn Mjonka lächelte mir entgegen. Ich spürte noch einen Schmerz im Nacken, aber in mir breitete sich das sichere Gefühl aus, nun erst völlig unabhängig zu sein.

Sie ließen mir etwas Zeit, in der der Misyn sprach: "Ich habe die Informationen von Halifer. Omikron-B existiert nicht mehr. Deine wirkliche CILADA ist zerschlagen. Von Kimoran, der aus dem Scarfaaru-System zurückkehrte, wußten sie damals von deinem Verschwinden, denn Jakeleyt hatte sich selbst zerstört, als er dich nicht finden konnte. Und von den Wachen von Uppersett erfuhren sie, daß du ein hohes Tier bei der falschen CILADA bist. Docs Hypnodroge, die er seit Ewigkeiten heimlich allen wichtigen Leuten verpaßte hatte stets Schlimmeres verhütet, aber den Untergang der CILADA konnte auch sie nicht verhindern."

Ich verstand die Zusammenhänge. Ich verstand auch, daß der Misyn sich im Verborgenen gehalten hatte, bis seine Stunde gekommen war. Sein Vorrat an Hypnodrogen hatte über all die Jahre ausgereicht. Und seine Energiereserven auch.

Mjonka lächelte mich noch immer an. Ich spürte ihre Hand in meinem Gesicht und schloß die Augen. Dann gab ich mir einen Ruck und stand auf. Ich taumelte noch ein bißchen, aber Halifer stützte mich.

"Wir haben eine kleine Chance", sagte ich, "von hier zu entkommen. Mehr aber nicht. Diese Institution CILADA kann niemand zerstören, und sie wird erst dann ihre Aufgabe nicht mehr wahrnehmen, wenn die Herren der Straßen sie nicht mehr brauchen, wenn sie und die Cantaro alles kontrollieren. Es mag ein schwacher Trost für uns sein, daß eine andere Widerstandsorganisation an Einfluss gewonnen hat, und die war selbst für diese CILADA bis jetzt unerreichbar. Sie nennt sich WIDDER, und ich hoffe, daß WIDDER einmal an die Stelle der wahren CILADA treten und zur Wende der Geschicke beitragen kann."

Sie sagten nichts.

"Ich habe hier ein Raumschiff, die NUTHGANTHAR", fuhr ich fort. "Ich kann sie innerhalb einer halben Stunde startklar machen. Ich lasse euch in einem Container an Bord schaffen, um euch zu einem der Gefängnisse auf den Kontinenten zu bringen. Der Misyn bleibt mit Käufers Körpersystem in Kontakt. Freut euch noch nicht zu früh, denn ich kenne die Herren der Straßen. Ich sollte mich sehr täuschen, wenn sie hier nicht noch eine Falle für mich eingebaut haben."

Ich drückte Mjonka einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Sie wollte mich festhalten, aber ich rannte

hinaus. Die beiden GEVONIA-Roboter folgten mir. Zeit verlieren durfte ich jetzt nicht.

Von meiner Zentrale aus veranlaßte ich die nächsten Schritte. Die beiden GEVONIA-Roboter teilte ich als Wachen ein, damit mich hier niemand stören konnte. Ich erteilte ihnen sogar Feuererlaubnis, denn ich selbst trug keine Waffen. Dann schaltete ich eine Transmitterverbindung zur NUTHGANTHAR.

Das Schiff konnte ich allein fliegen. Es handelte sich ja offiziell nur um einen Abstecher auf Gevonias. Die normale Besatzung von zwölf Personen ließ ich

daher nicht alarmieren. Ich gab eine Anweisung an den Bordsyntron, so daß dieser nur Befehle von mir annehmen konnte. Womöglich pfuschte mir sonst noch eine Sicherungsautomatik dazwischen, deren Existenz ich vermutete. Der Container für die Gefangenen fuhr ins Gefängnis ein. Ich verfolgte über die Fernüberwachung, wie Mjonka und meine Freunde verladen wurden. Vom Misyn erfuhr ich auch, daß alles reibungslos funktionierte.

Der mit Fesselfeldern gesicherte Behälter wurde von Robotern an Bord der NUTHGAN-THAR geschafft. Auch hier kam es zu keinen Zwischenfällen.

Allmählich fühlte ich mich besser und sicherer.

"Es sieht gut aus", ließ ich Halifer wissen. "Ich schicke jetzt einen der beiden Roboter zur NUTHGAN-THAR, damit der schon einmal das Fesselfeld abschaltet. Ich habe hier noch ein paar Kleinigkeiten zu erledigen, dann bin ich auch an Bord."

Ich aktivierte mit einem Knopfdruck den Transmitter im Hintergrund der Zentrale. Die Abstrahlungsfelder bauten sich auf, und von der NUTHGAN-THAR kam das Bestätigungssignal.

"Es sieht sehr schlecht aus", warnte der Misyn.

Ich fuhr herum. Im Eingang stand der Eherne und lachte spöttisch hinter seiner stählernen Maske. Er war in ein schimmerndes Energiefeld gehüllt. In seinen Händen lagen schwere Waffen. Zwei Schüsse peitschten auf, und neben mir polterten die beiden GEVONIA-Roboter zu Boden.

Der Eherne kam einen Schritt näher, und wieder erklang sein beißendes Lachen. Er steckte seine Waffe ein und verschränkte die Arme auf der Brust.

"Botan Chevinn, hast du wirklich geglaubt, du könntest entkommen?"

Den vorbereiteten Transmitter konnte ich nicht mehr erreichen. Ich konnte jetzt auch nichts mehr falsch machen. Der kurze Traum von Freiheit war zu Ende. Da konnte mich nichts mehr erschüttern.

Allein die Sekunden oder Minuten, in denen ich noch einmal nach all den langen Jahren in Mjonkas Nähe hatte sein dürfen, waren es wert gewesen, diesen Traum zu erleben.

"Was willst du noch, Ungeheuer?" fragte ich kalt. "Die wahre CILADA existiert nicht mehr. Deine wahren Herren sind schlimmer als die Tanzenden Teufel aus den Schwarzen Löchern ..."

Der Eherne schwankte ein wenig.

"Was hast du da gesagt?" fragte er. Seine Stimme klang plötzlich weich, fast kindlich.

"Ich sagte", schrie ich ihn an und ließ meine ganze Wut und Verzweiflung hinaus, "daß deine angeblich so wahren Herren schlimmer sind als die Tanzenden Teufel aus den Schwarzen Löchern! Kapierst du das endlich?"

Es war ja sowieso egal, was ich sagte oder tat. Ich hatte nicht einmal die Möglichkeit, das Fesselfeld um den Container abzuschalten. Sicher wußten Mjonka und meine Freunde längst vom Misyn, was sich hier ereignete.

"Ich bin bereit", flüsterte der Misyn. "Er müßte den Schutzschirm abschalten, dann hätte ich eine Chance."

Der Impulsstrahler unter meinem Knie! Ich hatte ihn noch nicht einmal in meinem Leben benutzt. Und als Diener der falschen Herren hatte der Misyn dafür gesorgt, daß ich davon nichts wußte.

Ob die technischen Systeme in meiner Prothese überhaupt noch funktionsfähig waren? Der Misyn sicher, aber diese Waffe oder das Schirmfeld?

"Die Tanzenden Teufel", stammelte der Eherne. Sein Lachen klang jetzt wie das eines Irrsinnigen. "Mutters Lieblingsmärchen ..."

Er riß sich die stählerne Maske vom Kopf und damit erlosch sein Schutzschirm. Das Gesicht darunter besaß eine gewisse Ähnlichkeit mit dem jenes Galbraith Deighton, den ich vor Jahren im Humanidrom gesehen hatte, denn es enthielt mehrere künstliche Implantate.

Und dennoch gab es nicht den geringsten Zweifel es war das Gesicht von Ekohun Chevinn, meinem Bruder.

"Ja!" giftete er mich an. "Auf der Eiswelt hat dein Roboter einen Klon getötet. Einen Klon, den die Cantaro aus meinem Zellgewebe gezüchtet hatten. Er war nicht schlecht, aber nicht so gut wie das Original. Mich selbst bekommst du nie! Ich bin der Tanzende Teufel aus Mutters Märchen! Stirb!"

Er riß seine Waffen hoch und feuerte.

Der Misyn reagierte schneller als ich denken konnte.

Er baute den Defensivschirm auf, der die ersten Feuerstöße schluckte. Bevor Ekohun merkte, was geschah, schossen die Hochenergiestrahlen aus meiner Prothese und löschten sein Leben endgültig aus.

Ich aktiviere den Selbstzerstörungsmechanismus. meiner Zentrale, auch wenn ich wußte, daß ich diese CILADA dadurch nicht beseitigen konnte. Ein anderer würde schon bald an meine Stelle treten.

Der Transmitter wartete. Und die NUTHGAN-THAR. Und Mjonka und meine Freunde.

Irgendwo in den Weiten der Milchstraße gab es einen unberührten Planeten, von dem Mobann damals gekommen war. Eine neue CILADA würde es für uns nicht mehr geben, aber vielleicht ein Leben in Frieden.

Und vielleicht einen Sohn oder eine Tochter ...

Als wir in der Zentrale der NUTHGAN-THAR standen und das Schiff im Hyperraum verschwand, hielt ich Mjonka ganz fest.

Epilog

Fast 300 Jahre später, im Jahr 1147 NGZ, glückte Gesil, Alaska Saedelaere, Testare und Ernst Ellert mit Hilfe des Nakken Eladeru die Flucht aus der Raumzeitverfaltung Uxbataan. Sie gelangten nach Terra und fanden

vorübergehend Unterschlupf bei einer Gruppe von relativ frei lebenden Traumhelfern im Amazonas-Gebiet, die sich Rossisten nannten.

Die Cantaro verfolgten hier im Auftrag der Herren der Straßen die vier Entkommenen, wobei es ihnen auftragsgemäß in erster Linie um Gesil, die Inkarnation einer Kosmokratin, ging.

Die erneute Flucht durch die Regenwälder Südamerikas gelang, weil Metusal, das Oberhaupt der Rossisten, über Aufzeichnungen und Hinweise verfügte, die den Weg zu dem Einsiedler Paunaro in der Ruinenstadt Manau wiesen. Hinter diesem verbarg sich ein Nakk, der den vier Flüchtigen zum endgültigen Entkommen von Terra verhalf.

Der Mann, der diese hilfreichen Informationen über Paunaro geliefert hatte, tauchte damals nicht direkt auf, obwohl die Rossisten davon ausgingen, daß er noch irgendwo existierte aller Wahrscheinlichkeit nach sogar auf der Erde mit der im Simusense-Netz gefangenen Menschheit. Von ihm war nur sein Name bekannt.

Und der lautete Chevinn.

ENDE